

Systemische Jugendgewaltprävention

Ein Leitfaden zur Planung und Umsetzung von maßgeschneiderten
Maßnahmen der Jugendgewaltprävention

gtz



Im Auftrag des:
Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
65760 Eschborn
T +49 (0) 6196 79-0
I www.gtz.de

Verantwortlich/Beratung und Umsetzung:

Sektorvorhaben Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten
Dr. Tina Silbernagl
T +49 (0) 6196 79-1697
E youth@gtz.de
I www.gtz.de/youth

Konzept und Realisierung:

Anna Rau, Frederick Ranitzsch, Dr. Timo Weinacht

In Kooperation mit:

Sektorprogramm Frieden und Sicherheit
Sektorvorhaben Demokratisches Verhalten und
Konfliktprävention durch schulische und
außerschulische Bildung

Mit Unterstützung von:

Avedis – Social Development Consultants
(Alexander Erich, Michael Reiter)
Bergische Universität Wuppertal
(Dr. Peter Imbusch)
Interculture.management
(Dr. Sabine Speiser, Katrin Bauer)
Inka Hiltmann-Richter

Übersetzung:

Alastair Penny

Design:

Nikolai Krasomil, www.design-werk.com

Mit besonderem Dank an:

Christoph Bleis, Ronja Hölzer, Yvonne Oswald, Britt Kalla
Mitglieder der abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe
Jugendgewaltprävention

Hinweis:

Im gesamten Leitfaden wird das generische Maskulinum
verwendet, da dieses auch die weibliche Person einbezieht.

Eschborn, 2010



Vorwort

Die gewalttätige Austragung sozialer und politischer Konflikte bedroht die menschliche Sicherheit und schränkt die Entwicklungschancen vieler Gesellschaften ein. Armut, Perspektivlosigkeit sowie soziale, ökonomische und politische Marginalisierung sind strukturelle Konfliktursachen und beherrschen den Alltag zahlreicher junger Menschen.

Frustration bis zur Bereitschaft zu Gewalt und Kriminalität können Folgen sein. Oft werden so Kinder und Jugendliche nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Tätern von Gewalt. Insgesamt sind junge Menschen unter 25 Jahren, die in vielen Partnerländern die Mehrheit der Bevölkerung stellen, von Gewaltphänomenen überproportional betroffen.

Weltweit wurden laut WHO im Jahr 2000 schätzungsweise 199.000 Morde unter jungen Menschen verübt. Kolumbien und El Salvador waren mit 84 bzw. 50 Toten auf 100.000 Menschen zwischen 10 und 29 Jahren am stärksten betroffen. Für den Zeitraum 2006 bis 2012 prognostiziert UNICEF alleine in Brasilien den gewaltsamen Tod von mehr als 33.000 Jugendlichen. Das Aufwachsen in einem solch konfliktiven Umfeld führt häufig zu umfassenden Verletzungen der Schutz-, Förder- und Teilhaberechte junger Menschen.

Menschenrechte werden im Kontext der deutschen Entwicklungspolitik als überwölbendes Leitprinzip begriffen, folgerichtig ist auch die Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten in verschiedenen Sektoren ein wesentliches Element. Eine Vielzahl von internationalen Konventionen – wie die von 193 Staaten ratifizierte Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen – bieten in dieser Hinsicht den Rahmen für die Arbeit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).

Die GTZ hat in der Kinder- und Jugendförderung seit mehr als zehn Jahren umfassende Erfahrungen mit der Entwicklung von integrierten Ansätzen und Methoden gesammelt. Dabei kommt der Förderung von jungen Menschen als Schlüsselakteure für Frieden, Sicherheit und nachhaltige Entwicklung sowie dem Capacity Development von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren eine zentrale Bedeutung zu.

Darüber hinaus werden die Gewaltbereitschaft Jugendlicher und die Auswirkungen sozialer Gewaltphänomene jedoch auch zunehmend zu Herausforderungen in der Arbeit in anderen Bereichen, z.B. Frieden und Sicherheit, Bildung, Gesundheit oder Gender. Jugendgewalt ist allerdings ein zu komplexes Phänomen, um aus einer einseitigen Perspektive nachhaltig bekämpft werden zu können. Wirksame Strategien folgen einem systemischen Ansatz, stützen sich auf vernetztes Denken und Handeln und bringen Akteure aus verschiedenen Sektoren und administrativen Ebenen zusammen, um gemeinsam an den kontextspezifischen Ursachen von Jugendgewalt zu arbeiten.

Dieser Tatsache wird der vorliegende Leitfaden, der Planung, Umsetzung und Monitoring von Jugendgewaltpräventionsmaßnahmen unterstützt, gerecht: Er ist auf die Inklusion unterschiedlicher Akteure im jeweiligen Kontext relevanter Sektoren ausgerichtet und auf mehreren Ebenen anwendbar. Der/die Jugendliche wird hierbei als zentraler Baustein eines Systems begriffen, welches sein/ihr Verhalten positiv wie negativ beeinflusst. Darum werden die wichtigsten Akteure die das Umfeld prägen - von Eltern, Lehrern, Polizisten oder Sozialarbeitern über Kommunalverwaltungen und Ministerien – zu Partnern und Zielgruppe der geplanten Präventionsmaßnahme. Durch die konsequente Anwendung des Leitfadens entwickelt sich so ein systemischer Ansatz der Jugendgewaltprävention, der die Entwicklungspotentiale junger Menschen sichert.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und gegebenenfalls eine erfolgreiche Erarbeitung von Maßnahmen der Jugendgewaltprävention.



Joachim Prey
Stellv. Bereichsleiter Planung und Entwicklung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3	
Hinweise zur Anwendung des Leitfadens zur systemischen Jugendgewaltprävention	5	
Einleitung	6	
Ziel des Leitfadens.....	7	
Aufbau des Leitfadens	8	
TEIL 1: Begriffe und Konzepte zu Jugendgewalt	9	TEIL 1
1.1 Begriffe.....	9	
1.2 Konzepte	12	
TEIL 2: Systemische Analyse und Planung	19	TEIL 2
2.1 Analyseworkshop.....	19	
Schritt 1: Erstellen einer Studie.....	19	
Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept.....	20	
Schritt 3: Vorstellen der Studie und Ordnen der Risikofaktoren	21	
Schritt 4: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder.....	22	
Schritt 5: Identifizieren der Akteure	23	
Schritt 6: Sektorielles Zuordnen der identifizierten Akteure.....	25	
Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen.....	26	
Schritt 8: Formulieren von Sektorsteckbriefen.....	27	
2.2 Planungsworkshop.....	28	
Schritt 9: Erarbeiten der Vision.....	29	
Schritt 10: Auswählen der Partner.....	30	
Schritt 11: Erarbeiten von Akteursketten	31	
Schritt 12: Festlegen der Verhaltensänderungen	32	
Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren	34	
Schritt 14: Strategisches Planen der Aktivitäten	36	
Schritt 15: Erstellen der Operationsplanung.....	38	
TEIL 3: Auswahl von Ansätzen und Methoden	39	TEIL 3
3.1 Inter-agency Network for Education in Emergencies (INEE): Peace Education Programme	39	
3.2 Herstellung von Sicherheit und Modernisierung der Polizei durch Integration einer Genderperspektive...	41	
3.3 Ausbildung von Jugendleitern.....	43	
3.4 CINEDUC – Bildung durch Kino.....	45	
3.5 Community Policing	47	
3.6 Get Youth on Board! A Toolkit for Stakeholder Collaboration and Youth Promotion.....	49	
3.7 Lokaler Jugendaktionsplan.....	51	
3.8 „Runder Tisch“ zur kommunalen Kriminalitätsprävention	53	
3.9 Rückiedlung und Reintegration von jungen Menschen und ihren Familien.....	55	
3.10 Social Entrepreneurs	57	
3.11 TEACH-VIP	59	
3.12 Training für Jugendsozialarbeiter (TWIGA Ansatz)	61	
3.13 Gender-Based Violence.....	63	
3.14 Jugendkommission	65	
3.15 Learning to live together – Design, monitoring and evaluation of education for life skills, citizenship, peace and human rights.....	67	
3.16 Weitere Links	69	
TEIL 4: Praktische Planungshilfen	69	TEIL 4
4.1 Teilnehmer des Analyse- und Planungsprozesses	69	
4.2 Zeitplanung.....	70	
4.3 Moderation.....	70	
Planungshilfe 1: Beispiel Terms of Reference für die Erstellung einer Studie	71	
Planungshilfe 2: Fragen zu Umfang und Kernproblemen nach Ebenen	72	
Planungshilfe 3: Liste der Risikofaktoren und mögliche Informationsquellen	73	
Planungshilfe 4: PowerPoint Präsentation	76	
Planungshilfe 5: Checkliste für die Workshop-Vorbereitung	81	
Planungshilfe 6: Exemplarischer Ablaufplan	82	
Planungshilfe 7: Erfahrungen mit dem Leitfaden aus El Salvador	83	
Abkürzungsverzeichnis	84	

Hinweise zur Anwendung des Leitfadens zur systemischen Jugendgewaltprävention

Was ist das Ziel des Leitfadens?

Mit Hilfe des Leitfadens können kontextspezifische Maßnahmen zur Prävention und Reduktion von Jugendgewalt geplant werden. Darüber hinaus ist er dafür geeignet laufende Maßnahmen, Projekte oder Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit auf das Phänomen Jugendgewalt auszurichten. Zusätzlich kann der Leitfaden als Beratungsstrategie für Partner dienen.

Wie kann dieses Ziel erreicht werden?

- Die Ursachen von Jugendgewalt sind vielschichtig und komplex. Um Jugendgewalt präventiv zu begegnen, bedarf es eines **systemischen Ansatzes**, der zur Vernetzung und aktiven Zusammenarbeit relevanter Schlüsselakteure über sektorale Grenzen hinweg und von der nationalen bis zur kommunalen Ebene führt.
- Um das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen zu verändern und Risikofaktoren, die zu gewalttätigem Verhalten führen, zu minimieren, müssen sich Umgebung und Umfeld der Jugendlichen ändern. Über die dauerhafte **Verhaltensänderung** von Akteuren, die direkt und indirekt die Lebenswelt der Jugendlichen beeinflussen, soll gewalttätiges Verhalten nachhaltig reduziert werden.
- Die Prävention von Jugendgewalt ist nur dann erfolgreich und nachhaltig, wenn sie auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und die kontextspezifischen Ursachen eingeht. Von daher steht während des gesamten Planungsprozesses der **Jugendliche im Mittelpunkt**. Auch dann, wenn die zu planende Präventionsmaßnahme auf nationaler Ebene ansetzt und strukturelle, institutionelle Veränderungen hervorgerufen werden sollen.

Was bietet der Leitfaden?

Auf der Basis einer detaillierten Ursachenanalyse werden gemeinsam mit den relevanten Schlüsselakteuren Schritte für Schritt Aktivitäten geplant, die zu einer direkten oder indirekten Verbesserung der Lebensverhältnisse der Jugendlichen führen. Durch die geplanten Aktivitäten wird so dem Entstehen von Jugendgewalt vorgebeugt und werden Alternativen zu gewalttätigem Verhalten aufgezeigt.

Der Leitfaden umfasst neben Hintergrundinformationen zum Thema Jugendgewalt zwei Workshopkonzepte zur kontextspezifischen Analyse von Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt bzw. zur Planung von maßgeschneiderten Präventionsmaßnahmen. Ergänzt werden die Konzepte durch eine exemplarische Sammlung von bereits erfolgreich erprobten Ansätzen und Methoden zur Prävention von Jugendgewalt, die erste Anregungen geben sollen.

Wer kann den Leitfaden nutzen?

- Vorhaben der staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit aus allen Sektoren, um neue Präventionsmaßnahmen zu gestalten, laufende Vorhaben und Komponenten auf Jugendgewalt auszurichten oder Partner zu beraten.
- Kommunale bzw. nationale Regierungsberater oder -vertreter sowie Nichtregierungsorganisationen (NRO), um Präventionsmaßnahmen zu planen oder um einen Präventionsrat einzurichten.

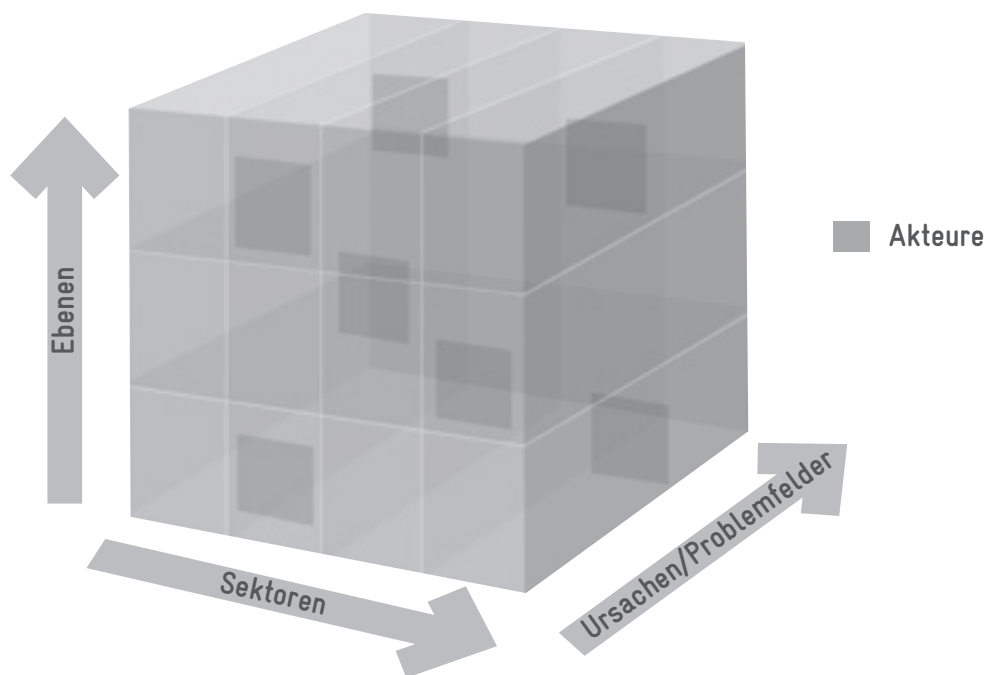
Einleitung

In den letzten Jahren ist Jugendgewalt zunehmend zu einer Herausforderung für Gesellschaften und Regierungen vieler Länder geworden. Jugendbanden treten massiv in Ländern wie Südafrika, Timor-Leste oder El Salvador auf. Erreichen sie ein gewisses Ausmaß, werden ganze Gesellschaften sozial, politisch und wirtschaftlich von den negativen Auswirkungen beeinträchtigt. Hohe Kriminalitäts- und Gewalttaten führen zu einer desolaten Sicherheitslage, die das Leben der Menschen stark einschränkt. In Nachkriegsgesellschaften oder in Ländern mit fragiler Staatlichkeit sind Jugendliche besonders sozio-ökonomisch marginalisiert, die daraus folgende Frustration und Perspektivlosigkeit schürt ihre Bereitschaft, sich bewaffneten Gruppierungen anzuschließen. Die eigene Gewalterfahrung als Opfer oder Kombattant in bewaffneten Konflikten und die „Gewaltkultur“ erschweren das Erwachsenwerden und fördern gewalttätiges Verhalten als Konfliktlösungsmittel. Die gesellschaftliche und mediale Wahrnehmung von Jugendlichen als Bedrohung tragen zusätzlich zur gesellschaftlichen Ausgrenzung aller Jugendlichen bei.

Jugendgewalt stellt somit ein Entwicklungshindernis für den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt dar und ist eine Herausforderung für die Erreichung der Millennium-Entwicklungsziele (MDGs). Aber nicht nur aus der Sicht des Staates und der Gesellschaft stellt Jugendgewalt ein Problem dar, sondern auch aus der Sicht des Individuums: Vor allem grundlegende Menschenrechte, wie das Recht auf Leben oder auf körperliche Unversehrtheit, sind gefährdet oder zumindest in ihren Schutzbereichen eingeschränkt, sowohl für die Opfer, die häufig auch Jugendliche sind, als auch für die jugendlichen Täter selbst. Auch politische und bürgerliche Freiheiten, sowie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte können von Regierungen und Gesellschaften mit einem hohen Gewaltniveau nur beschränkt gewährleistet werden. Vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass der Bekämpfung von Jugendgewalt im internationalen Diskurs ein besonderer Stellenwert beigemessen wird. Die betroffenen Länder, die Internationale Zusammenarbeit und mit ihnen die deutsche Entwicklungszusammenarbeit suchen Antworten auf diese Herausforderungen.

Um nicht nur Symptome von Jugendgewalt zu behandeln, müssen deren Ursachen verstanden werden. Die Forschung zu den Gründen von Jugendgewalt bietet eine breite Palette von Erklärungsansätzen an, die einheitlich auf multikausale

Abbildung 1: Visualisierung des Planungsprozesses in Form des systemischen Würfels



Ursachen verweisen. Wirksame Strategien in der Prävention von Jugendgewalt folgen daher systemischen Ansätzen, die Akteure aus verschiedenen Sektoren zusammenbringen, mit dem Ziel gemeinsam an den kontextspezifischen Ursachen von Jugendgewalt zu arbeiten. Der vorliegende Leitfaden bietet eine anwendungsorientierte Handreichung für die Planung solcher komplexer Interventionen.

Die Realität ist komplex. Um diese für den Planungsprozess von Präventionsmaßnahmen greifbar zu machen, wurde die Darstellung in einem Würfel entwickelt. Als Visualisierung für den Prozess können seine drei Achsen genutzt werden, um die drei für den Planungsprozess zentralen Dimensionen aufzutragen: Die Ebenen, die Sektoren und die Problemfelder. In diesen werden dann die Akteure verortet. So entsteht nach und nach ein Überblick darüber, in welchem Rahmen welcher Akteur einen Beitrag zur Bekämpfung von Jugendgewalt leisten kann und in welchem Umfeld sich die Akteure bewegen. Durch das Würfelmodell und die im Leitfaden empfohlenen Analyse- und Planungsschritte entwickelt sich ein breites Verständnis für das Problem und die Akteure. Dies bildet die Grundlage für die Planung der Verhaltensänderung.

Dieser Leitfaden führt in ein systemisches Vorgehen zur Jugendgewaltprävention ein. Er soll damit eine Hilfestellung für all diejenigen sein, die sich mit der Prävention von Jugendgewalt beschäftigen. Als übergeordnetes Ziel von Maßnahmen zur systemischen Jugendgewaltprävention stehen Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen selbst. Diese werden erreicht durch den direkten oder indirekten Einfluss von Akteuren¹, die junge Menschen in ihrer Entwicklung positiv und negativ beeinflussen können. Auf dem Weg dorthin basiert der Leitfaden auf drei Prämissen:

- Die Ursachen von Jugendgewalt sind vielschichtig und komplex. Um Jugendgewalt präventiv zu begegnen, bedarf es eines **systemischen Ansatzes**, der zur Vernetzung und aktiven Zusammenarbeit relevanter Schlüsselakteure über sektorale Grenzen hinweg und von der nationalen bis zur kommunalen Ebene führt.
- Um das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen zu verändern und Risikofaktoren, die zu gewalttätigem Verhalten führen, zu minimieren, müssen sich Umgebung und Umfeld der Jugendlichen ändern. Über die dauerhafte **Verhaltensänderung** von Akteuren, die direkt und indirekt die Lebenswelt der Jugendlichen beeinflussen, soll gewalttätiges Verhalten nachhaltig reduziert werden.

- Die Prävention von Jugendgewalt ist nur dann erfolgreich und nachhaltig, wenn sie auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und die kontextspezifischen Ursachen eingeht. Von daher steht während des gesamten Planungsprozesses der **Jugendliche im Mittelpunkt**. Auch dann, wenn die zu planende Präventionsmaßnahme auf nationaler Ebene ansetzt und strukturelle, institutionelle Veränderungen hervorgerufen werden sollen.

Dabei verbindet der vorliegende Leitfaden den von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) propagierten Public Health Approach mit der Methode zur verhaltensorientierten Projektplanung gemäß Outcome Mapping und der soziologischen Theorie des Symbolischen Interaktionismus, aus denen sich die drei oben genannten Prämissen ergeben². In der Kombination dieser Theorien und Ansätze entsteht der an Verhaltensänderungen orientierte systemische Ansatz zur Jugendgewaltprävention. Konzepte der Entwicklungszusammenarbeit wie Do-No-Harm und die von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) entwickelten Ansätze zur Reduzierung bewaffneter Gewalt (Armed Violence Reduction – AVR) sind ebenfalls berücksichtigt. Gleichzeitig wird dabei der Menschenrechtsansatz verfolgt, indem die Jugendlichen als Rechteinhaber wahrgenommen und nicht als Problemträger stigmatisiert werden. Auch setzt der Menschenrechtsansatz das Verhalten der Jugendlichen in direkten Zusammenhang mit dem Verhalten der Akteure, die in vielen Fällen staatliche oder nichtstaatliche Pflichtenträger sind. Mit dem Fokus auf Verhaltensänderung steht dann bei der konkreten Planung der Präventionsmaßnahme die Stärkung der Fähigkeiten der Pflichtenträger im Vordergrund, welche die Lebenssituation der Jugendlichen verbessern und damit zur Reduktion des Gewaltniveaus beitragen.

Der systemische Ansatz zur Jugendgewaltprävention nutzt bewusst Elemente des von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) entwickelten Managementmodells Capacity Works³. Insbesondere mit den darin enthaltenen Instrumenten zu den Erfolgsfaktoren 1 Strategie und 2 Kooperation gibt es inhaltliche und methodische Überschneidungen, die genutzt werden können. Sollte dieses Managementmodell bereits im Vorfeld angewendet worden sein, bietet es sich an, Ergebnisse und Informationen aus diesem Prozess in den Analyse- und Planungsprozess zu übernehmen. An gegebener Stelle verweisen Fußnoten auf mögliche Überschneidungen und Synergieeffekte.

¹ Definition siehe Teil 1, S. 11, 12.

² Etienne G. Krug et al: *World report on violence and health*. WHO 2002. http://www.who.int/violenceprevention/approach/public_health/en/index.html; Earl, Sarah, Fred Carden und Terry Smutly: *Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs*. Ottawa: IDRC, 2001. Heinz Abels: *Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie*. 3. Auflage, Wiesbaden 2004. OECD: *Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development*. 2009.

³ GTZ: *Capacity Works. Das Managementmodell für Nachhaltige Entwicklung*, Eschborn: GTZ, 2008.

Ziel des Leitfadens

Ziel des vorliegenden Leitfadens ist es, dem Nutzer eine Orientierung in der systemischen Planung von Maßnahmen der Prävention von Jugendgewalt zu geben. Dabei kann es sich um einzelne Maßnahmen und Aktivitäten in Projekten handeln, die mit dem Thema Jugendgewalt konfrontiert sind, genauso wie um Präventionsmaßnahmen, die als Komponenten in Projekten von Regierungen bzw. Kommunalverwaltungen oder Vorhaben der Technischen Zusammenarbeit eingebettet sind. Gleichzeitig kann es sich aber auch um umfassende, auf Jugendgewalt ausgerichtete, Präventionsvorhaben handeln.

Das prozessorientierte Vorgehen führt in unterschiedlichen Schritten von der Problemanalyse zu einer systemisch angelegten konkreten Planung einer Präventionsmaßnahme. Der Leitfaden ist in Form eines Workshopkonzepts aufgebaut und ermöglicht dadurch eine direkte und anwenderfreundliche Nutzung.

Zielgruppe sind Personen, die mit der Planung und Durchführung von Maßnahmen der Jugendgewaltprävention befasst sind bzw. Interesse an der zukünftigen Bearbeitung dieser Thematik haben. Dies umfasst Fach-/Führungskräfte, sowie Gutachter sowohl international agierender Entwicklungsorganisationen als auch nationaler und lokaler staatlicher und zivilgesellschaftlicher Institutionen. Sie richtet sich dabei explizit auch an Personen, die keine Experten im Bereich der Jugendgewaltprävention sind.

Die Stärken des Leitfadens:

- Im Planungsprozess liegt der Fokus auf konkreten Verhaltensänderungen der Jugendlichen und der Akteure, die einen direkten oder indirekten Einfluss auf sie haben. Diese Änderung wird als zentrales Element eines sozialen Wandels begriffen.
- Die Interdependenzen zwischen den Akteuren in den verschiedenen Sektoren und auf den unterschiedlichen Ebenen werden als Chance begriffen, deren Nutzung angeregt wird.
- Durch die unterschiedlichen Analyseschritte werden auch Risiken und Blockadekräfte, die den Erfolg der Präventionsarbeit gefährden könnten, beachtet und so im Planungsprozess ernstgenommen.
- Bereits bei der Planung der Maßnahmen zur Jugendgewaltprävention werden Monitoring und Evaluierung bedacht und dadurch in der Folge erleichtert.
- Die komplexe Idee der systemischen Projektplanung wird durch konkrete Beispiele und Arbeitshilfen auch für Nichtexperten verständlich illustriert.

Trotz der konkreten Vorschläge für die Durchführung des Analyse- und Planungsprozesses, sollte dem Anwender deutlich werden, dass:

- der Leitfaden zwar durch die Analyseschritte führt, aber die Analysen nicht ersetzen kann,
- er die Aufgaben der Priorisierung und die damit verbundene Entscheidung über Maßnahmen und Möglichkeiten nicht abnehmen kann,
- die Beispiele und Methoden vom Kontext losgelöst sind und daher während der konkreten Planung kontextualisiert und länderspezifisch angepasst werden müssen. Aus dieser Anpassung heraus kann eine eigene und neue Dynamik entstehen.

Aufbau des Leitfadens

Einleitend werden im ersten Teil theoretische Konzepte, Definitionen und Hintergründe zu den Ursachen und Erscheinungsformen von Jugendgewalt zusammengefasst und der systemische Ansatz der Jugendgewaltprävention skizziert.

Im zweiten Teil stehen die kontextspezifische Analyse von Ursachen, Umfang und Auswirkungen der Jugendgewalt sowie die Planung von maßgeschneiderten Präventionsmaßnahmen im Vordergrund.

Dabei wird zunächst die Durchführung einer Situationsanalyse angeleitet, die Aufschluss über die spezifischen Rahmenbedingungen, Gewaltursachen und Risikofaktoren in dem jeweiligen Kontext gibt. Darauf aufbauend erfolgen in Form eines Workshops weitere Analysen – die der Akteure, der Sektoren und der Ebenen – die nach dem Abgleich mit den jeweiligen Rahmenbedingungen der Maßnahmen zur Identifizierung strategischer Ansatzpunkte zur Prävention von Jugendgewalt führen. Die Ergebnisse der Analyse sind vergleichbar mit einer Baseline-Study, die Monitoring und Evaluierung der Maßnahme erleichtern. Darauf folgt eine prozessorientierte Planungshilfe für Präventionsmaßnahmen. In dem Workshopkonzept werden auf Grundlage der Analyseergebnisse Partner ermittelt, notwendige Verhaltensänderungen der Partner und Jugendlichen als Ziel der Maßnahme festgelegt und konkrete Aktivitäten für die Maßnahme erarbeitet.

Die im dritten Teil zur Verfügung gestellte Auswahl an erprobten Ansätzen und Methoden zur Jugendgewaltprävention soll Anregungen für mögliche Aktivitäten innerhalb der Präventionsmaßnahmen geben.

Ein vierter und letzter Teil bietet eine Auswahl an praktischen Tipps und handlungsorientierten Planungshilfen für die Umsetzung des Leitfadens.



Begriffe und Konzepte zu Jugendgewalt

Im ersten Teil dieses Kapitels werden zunächst die zentralen Begriffe für die Jugendgewaltprävention geklärt, bevor diese im zweiten Teil dann mit Konzepten der Jugendgewaltprävention verbunden werden.

1.1 Begriffe

Jugend

Im World Youth Report 2005 der Vereinten Nationen wird Jugend folgendermaßen definiert:

Youth represents the transition from childhood to adulthood and is therefore a dynamic stage in an individuals' development. It is an important period of physical, mental and social maturation, during which young people are actively forming their identities and determining acceptable roles for themselves within their communities and societies. They are increasingly capable of abstract thought and independent decision-making. As their bodies continue to change, their sexuality begins to emerge, and they are presented with new physical and emotional feelings as well as new social expectations and challenges.⁴

Diese Definition verzichtet auf eine absolute Altersgrenze und schließt somit mehr Jugendliche ein. Gleichzeitig weist diese Beschreibung direkt auf Probleme von jungen Menschen hin, die eng mit den Ursachen von Jugendgewalt zusammenhängen.

Trotz einer begrifflichen Klärung sind Jugendliche keine homogene Gruppe: Sozio-ökonomische Unterschiede, ländliche oder städtische Lebensräume, ethnische Zugehörigkeit und Geschlecht markieren nur einige der Unterschiede zwischen den Individuen. Sie tragen zur Identitätsbildung der Jugendlichen bei und manifestieren sich in unterschiedlichen Interessen, Bedürfnissen, Verhaltensweisen, Jugendkulturen und Wertvorstellungen. Daran unterscheiden sich auch Erwartungshaltungen an die Jugendlichen und damit deren Rollenkonflikte.

Trotz der Schwierigkeiten bei der Definition von Jugendlichen haben die Vereinten Nationen (UN) eine grobe Richtlinie vorgegeben, die Menschen zwischen 15 und 24 Jahren als Jugendliche definiert.⁵ Trotz der notwendigen kontextspezifischen Unterscheidungen wird der Begriff Jugendlicher in diesem Verständnis der Vereinten Nationen verwendet.

Gewalt

Gewalt ist ein universelles Phänomen, das alle Gesellschaften durchzieht und gravierende Auswirkungen auf den Einzelnen und die Gesellschaft hat. Gewalt ist höchst komplex, ihre Erscheinungsformen sind diffus und ihre Ursachen dabei vielschichtig. Das Verständnis dessen, was als Gewalt empfunden wird, bestimmt sich durch kulturelle Einflüsse, die in gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen zum Ausdruck kommen.

Auf internationaler Ebene hat sich bisher keine einheitliche Definition von Gewalt durchgesetzt. Um Gewalt für die entwicklungspolitische Praxis der Jugendgewaltprävention handhabbar zu machen, ist eine Präzisierung des Gewaltbegriffs erforderlich. Die WHO definiert Gewalt als:

The intentional use of physical force or power, threatened or actual, against oneself, another person, or against a group or community, that either results in or has a high likelihood of resulting in injury, death, psychological harm, maldevelopment or deprivation.⁶

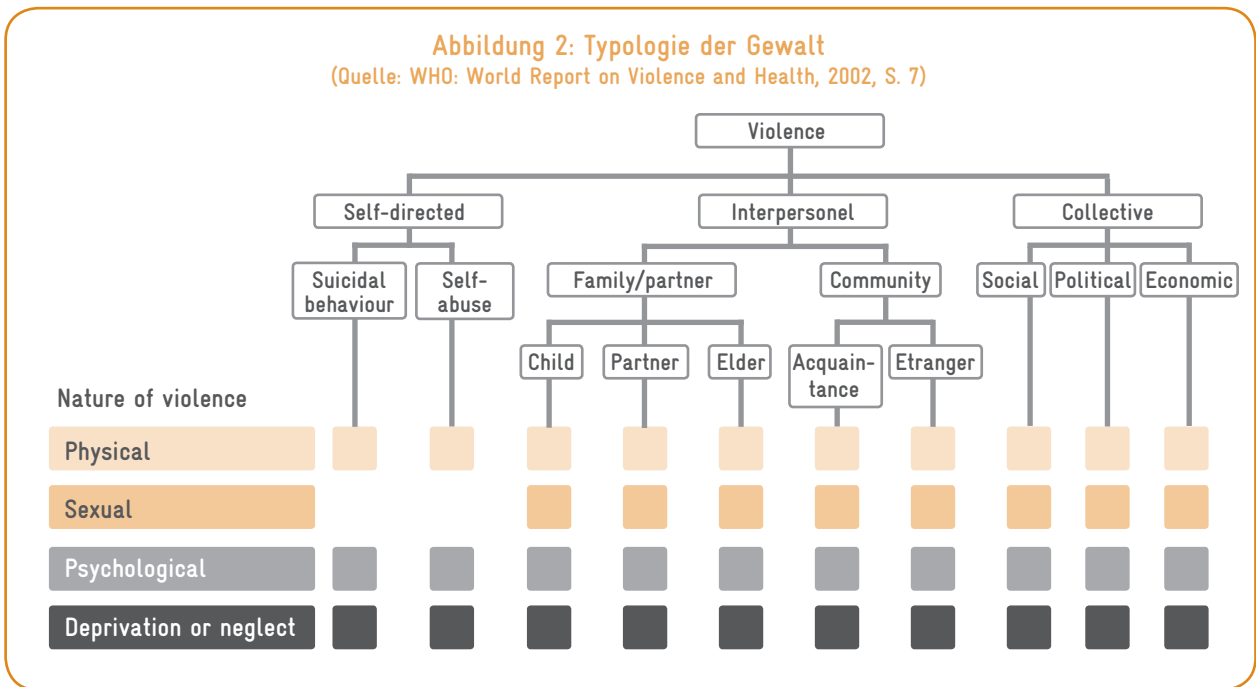
⁴ United Nations: World Youth Report 2005. *Young People Today and in 2015*, 2005, S. 150.

⁵ United Nations: World Youth Report 2007. *Young People's Transition to Adulthood: Progress and Challenges*, 2007, S. XXXVI.

⁶ WHO: *World Report on Violence and Health*, 2002, S. 5.

Aus dem Gewaltbegriff wurde eine differenzierte Typologie der Gewalt entwickelt⁷. Sie ist in drei breite Kategorien im Bezug auf den Akteur, der Gewalt ausübt, unterteilt: 1. Gewalt gegen die eigene Person (die für den vorliegenden Kontext von nur geringer Bedeutung ist) 2. Interpersonelle Gewalt und 3. Kollektive Gewalt.

Jugendgewalt ist aber auch unter kollektiver Gewalt zu verorten. Diese wird unterteilt in drei Kategorien, die im Unterschied zu interpersoneller Gewalt, nach Motiven und nicht nach Opfern der Gewalt unterteilt sind: 1. Soziale Gewalt, 2. Politische Gewalt und 3. Ökonomische Gewalt.



Jede dieser drei Kategorien gliedert sich wiederum in konkretere Formen der Gewaltausübung auf: physische, sexuelle und psychische Gewalt sowie Vernachlässigung. Interpersonelle Gewalt ist für das Verständnis von Jugendgewalt wichtig. Sie wird in zwei Untergruppen geteilt:

- Gewalt, die weitestgehend auf Familienmitglieder und Partner beschränkt ist.
- Gewalt, die von Mitgliedern einer Gemeinschaft ausgeübt wird. Unter letztere fallen Gewalttaten unter Jugendlichen, Vergewaltigungen oder sexuelle Übergriffe durch Fremde und auch Gewalt im institutionellen Umfeld.

Die Gewalt, die gegenüber Mitgliedern der Gemeinde ausgeübt wird, hat zentrale Bedeutung für das weitere Vorgehen. In ihr manifestieren sich einige Aspekte des Phänomens Jugendgewalt.

Die Täter sind hierbei vornehmlich größere Gruppen oder staatliche Institutionen, die Gewalt anwenden, um bestimmte Ziele zu fördern. Die so instrumentalisierte Gewalt hat unterschiedliche Formen, z.B. als bewaffnete Auseinandersetzung innerhalb von oder zwischen Staaten, als Völkermord oder Unterdrückung. Jugendgewalt kann hierrunter subsumiert werden, da sie zum einen soziale Motive hat und zum anderen häufig von Gruppen ausgeht, die, wie in Zentralamerika, national und sogar regional agieren. Zudem werden Jugendliche bzw. Jugendbanden, wie bereits erwähnt, häufig aufgrund nationaler Interessen stigmatisiert bzw. instrumentalisiert und als Feindbilder aufgebaut.

Jugendgewalt ist damit ebenso der interpersonellen Gewalt, wie der kollektiven sozialen Gewalt zuzuordnen.

⁷ Eine Vielzahl Internationaler Organisationen wie u.a. UNICEF nutzen diesen Begriff und die folgende Typologie, was Rückschlüsse auf die internationale Akzeptanz ermöglicht.

Jugendgewalt

In Anlehnung an die Gewaltdefinition der WHO und dem Begriff der Jugend liegt dem vorliegenden Leitfaden folgende Arbeitsdefinition zu Grunde:

Jugendgewalt ist die gezielte oder fahrlässige physische oder psychische Verletzung von Menschen, in denen Jugendliche als Täter und/oder Opfer involviert, oder der Jugendliche potenziell ausgesetzt sind.

Die Tatsache, dass in vielen Ländern der Anteil von Kindern und Jugendlichen bis zu 24 Jahren mehr als 50 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt⁸, lässt die Brisanz des Phänomens Jugend und Gewalt einmal mehr in den Vordergrund rücken.

Dabei sind junge Frauen und Männer von Jugendgewalt in unterschiedlicher Weise betroffen. Kulturell festgelegte Rollenerwartungen, patriarchale Machtstrukturen und Gewalt befördernde Konzepte von Maskulinität tragen dazu bei, dass männliche Jugendliche überproportional häufiger gewalttätiges Verhalten zeigen als junge Frauen. Sie sind oft auch Opfer jener Gewalt, die gegen Mitglieder der Gemeinschaft gerichtet ist. Von Vergewaltigungen und Formen häuslicher Gewalt, also Gewalt gegen Familienangehörige und Partner, sind umgekehrt vor allem Mädchen und Frauen betroffen.

Jugendliche sind einerseits Opfer und damit Gewalt in erhöhtem Maße vielfach schutzloser ausgesetzt als Erwachsene: Sie sind betroffen von Gewalt bei bewaffneten Auseinandersetzungen, von Gewalt im häuslichen bzw. näheren Umfeld und von Gewalt, die von regulären Sicherheits- bzw. irregulären bewaffneten Gewaltakteuren, einschließlich der Jugendbanden selbst, ausgeübt wird.

Dabei sind Jugendliche der Gewalt in einer Lebensphase ausgesetzt, die unmittelbar verbunden ist mit Prozessen der Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung, mit dem Erlernen von Rollen und der Übernahme von Werten und Einstellungen, die spätere Verhaltensmuster entscheidend prägen. Kenntnisse über politische, historische und kulturelle Rahmenbedingungen, die Jugendgewalt auslösen und befördern, können einen Beitrag in der Ausarbeitung von Interventions- bzw. Präventionsmaßnahmen leisten. Jugendliche sind aber auch Täter. Dies manifestiert sich in

aggressiven Handlungen und reicht von individueller Gewaltanwendung, um Konflikte innerhalb der Familie zu lösen, kriminell Verhalten im städtischen Raum, bis hin zu Formen der Gruppengewalt. Beispiele für Letzteres sind die Jugendbanden in Zentral- und Südamerika oder die Mobilisierung von marginalisierten Jugendlichen für gewalttätige Aufstände, Konflikte und politische Zwecke, wie geschehen im Niger Delta oder in Sierra Leone. Betrachtet man die Ursachen für solche Entwicklungen ist meist festzustellen, dass diese Jugendlichen häufig selbst Opfer von Gewalterfahrungen waren und einer tiefgreifenden Perspektivlosigkeit, gesellschaftlichen Randstellung und oftmals großer Armut ausgesetzt sind. Dabei entstehen erhebliche Kosten für den Einzelnen und das Gemeinwesen: Neben monetären und nicht-monetären Kosten (wie z.B. psychologischen Folgeerscheinungen) zeigt Jugendgewalt soziale und politische Multiplikatoreffekte, die ein ernsthaftes Entwicklungshemmnis für die betroffenen Gesellschaften darstellen können.⁹

Signifikante Andere

Jugendliche orientieren sich in ihren Entscheidungen und in ihrer persönlichen Entwicklung an unterschiedlichen Akteuren in ihrem Umfeld. Diese Personen, die Jugendliche direkt beeinflussen können, sind nach der von George Herbert Mead begründeten soziologischen Theorie des Symbolischen Interaktionismus Signifikante Andere.¹⁰ Der Symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass Menschen ihre Verhaltensweisen, Rollen und gesellschaftlichen Werte erst in der Interaktion mit anderen Personen im Laufe ihrer Sozialisation erlernen. Die hierfür zentralen Bezugspersonen werden als Signifikante Andere definiert. Diese haben im Unterschied zu anderen Akteuren einen herausragenden und oftmals direkten Einfluss auf junge Menschen. Signifikante Andere sind dementsprechend bedeutungsvolle Akteure, die direkt oder indirekt Einstellungen, Werte und Weltanschauungen mit den Jugendlichen kommunizieren und deren Verhalten beeinflussen. Sie können vor allem Personen aus dem sozialen Nahbereich wie Eltern, Peer Groups, Lehrer, Polizisten oder Sozialarbeiter sein. Aber auch Personen aus dem öffentlichen Raum können zu Vor- und Leitbildern und somit zu Signifikanten Anderen der Jugendlichen werden. Im Bereich der Jugendgewaltprävention ist die Einbeziehung dieser Signifikanten Anderen essentiell, da sie in der besonders prägenden Phase des Lebens einen zentralen Einfluss auf die Jugendlichen haben. Sie bieten Identitäten an, ziehen

⁸ UN World Development Report 2009, UN World Youth Report 2007.

⁹ Während jugendliche Opfer vor allem unter den physischen Schäden und psychologischen Folgeerscheinungen zu leiden haben, entstehen für staatliche Einrichtungen beträchtliche Kosten, insbesondere für den Gesundheits- und Sicherheitsbereich. Die Auswirkungen von Jugendgewalt auf die Wirtschaft zeigen sich im Verlust von Humankapital, geringerer Partizipation am Arbeitsmarkt, geringeren Produktivitätsraten und niedrigeren Löhnen; sozialpolitische Multiplikatoreffekte zeigen ihre Wirkungen u.a. im Verlust der Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger, im Zerfall sozialer Kohäsion oder auch in der Erosion des staatlichen Gewaltmonopols (vgl. Inter-American Development Bank: Violence as an Obstacle to Development. Technical Hinweis 4, 2000, S. 2).

¹⁰ Vgl. Mead, George: Mind, self, and society: from the standpoint of a social behaviorist. Chicago: University of Chicago Press, 1955. Ebenso Blumer, Herbert: Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1975, S. 80-146.

Grenzen, setzen Anreize und befördern so die Rollenbildung von Jugendlichen. Damit beeinflussen sie signifikant die Anfälligkeit oder Widerstandsfähigkeit gegen Gewalt. Aber sie können Jugendliche auch negativ beeinflussen und zu gewalttätigem Handeln ermutigen - diesem gilt es vorzubeugen.

Schlüsselakteure

Neben den eben definierten Signifikanten Anderen, die unmittelbar mit Jugendlichen in Beziehung stehen, gibt es noch weitere Akteure, die mittelbar Einfluss auf das Leben der Jugendlichen ausüben. So entscheiden Verwaltungsbeamte über die Gestaltung von Stadtteilen, in denen Jugendliche leben und über die Förderung von Jugendlichen durch jugendspezifische staatliche Angebote, wie etwa Freizeiteinrichtungen. Ministerialbeamte erstellen Curricula, die die Lerninhalte in den Schulen festlegen, Arbeitgeber entscheiden über berufliche Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten und Polizeidienststellen definieren Einsatzleitlinien und -pläne, die den Umgang der Gesetzeshüter mit Jugendlichen direkt bestimmen. Diese Schlüsselakteure bleiben gegenüber Jugendlichen häufig unsichtbar, haben aber dennoch einen wichtigen Einfluss auf ihre Lebenswelt und besonders auf die von der Gemeinschaft oder Gesellschaft abhängigen Risikofaktoren für Jugendgewalt. Die Einbeziehung der Schlüsselakteure ist für die Entwicklungszusammenarbeit nicht nur dahingehend relevant, dass mit ihnen Strukturen verändert und so nachhaltiger Wandel erreicht werden kann. Auch im Hinblick auf den Menschenrechtsansatz ist sie bedeutungsvoll, da viele dieser Schlüsselakteure und Signifikanten Anderen gegenüber den Jugendlichen Pflichtenträger sind,

die in der Erfüllung dieser Rolle gestärkt werden müssen. Wenn im Verlauf dieses Leitfadens von Akteuren gesprochen wird, sind damit sowohl die Signifikanten Anderen als auch die Schlüsselakteure gemeint, da beide über einen direkten oder indirekten Einfluss auf die Jugendlichen wirken und damit für die Jugendgewaltprävention relevant sind.

1.2 Konzepte

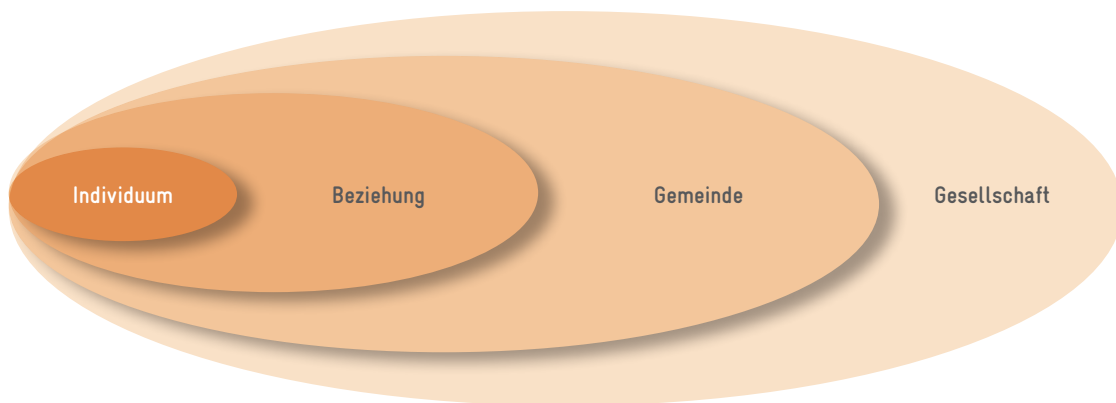
Die im Folgenden vorgestellten wissenschaftlichen Konzepte bringen die oben definierten Begriffe miteinander in Verbindung und bilden die Grundlage zum Verständnis und zur Analyse der Ursachen von Jugendgewalt.

Ökologisches Modell

Weshalb unter bestimmten Bedingungen Jugendliche gewalttätig werden, andere hingegen nicht, lässt sich nicht monokausal erklären. In der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung hat sich überwiegend die Erkenntnis durchgesetzt, dass es das komplexe Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist, welches gewalttätiges Verhalten junger Menschen befördert.¹¹

Die WHO weist in dem World Report on Violence and Health aus dem Jahr 2002 darauf hin, dass Gewalt ein außerordentlich komplexes Phänomen ist, das in der Wechselwirkung zahlreicher individueller und kontextspezifischer, für den Jugendlichen lebensweltrelevanter, Einflussfaktoren entsteht. Hierzu differenziert die WHO Risikofaktoren auf der individuellen, der Beziehungs-, der Gemeinde- und der Gesellschaftsebene, die auf den Jugendlichen einwirken und

Abbildung 3: Ökologisches Erklärungsmodell zur Entstehung von Gewalt
(WHO: World Report on Violence and Health, 2002, S. 12)



¹¹ Vgl. Imbusch, Peter: *Jugendgewalt in Entwicklungsländern – Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit*, Eschborn: GTZ, 2008. Ebenso Gugel, Günther: *Gewalt und Gewaltprävention – Grundfragen, Grundlagen, Ansätze und Handlungsfelder von Gewaltprävention und ihre Bedeutung für die Entwicklungszusammenarbeit*, Tübingen: Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V. und GTZ, 2006.

dessen Verhalten prägen. In dem Ökologischen Modell der WHO werden diese vier Ebenen grafisch dargestellt.

Die sich überlagernden Kreise in Abbildung 3 veranschaulichen die sich überlagernden und gegenseitig verstärkenden Einflussfaktoren auf das Individuum. Ein Jugendlicher in einer aggressiven Grundstimmung wird beispielsweise eher zu einem gewaltbereiten Verhalten neigen, wenn er Gewalt als scheinbar legitimes Mittel der Konfliktlösung in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen erfahren hat. Ebenso ist es wahrscheinlicher, dass junge Menschen aus einem Stadtviertel mit hoher Arbeitslosigkeit, Kriminalitätsrate und geringen Freizeitangeboten Gewalt anwenden als Jugendliche, die in einer friedlichen, abwechslungs- und chancenreichen Umgebung aufwachsen.

Das WHO-Modell trägt damit zu einer Unterscheidung der vielfältigen, Jugendgewalt beeinflussenden Faktoren bei und zeigt Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihrem komplexen Umfeld auf. Zugleich macht es jedoch auch deutlich, dass auf mehreren Ebenen synchron gehandelt werden muss, um gewalttätigem Verhalten Jugendlicher präventiv zu begegnen. Gleichzeitig wird perspektivisch die Sozialisation von jungen Menschen abgebildet: Bewegen sie sich zunächst auf der individuellen und Beziehungsebene, betreten sie mit zunehmendem Alter neue Ebenen bis sie zum aktiven Mitglied der Gesellschaft werden.

Im Folgenden wird das ökologische Modell verwendet, da es eine Orientierung an den Jugendlichen, ihrer Lebenswelt und ihrer Entwicklung im Planungsprozess ermöglicht. Damit wird ihm der Vorzug vor dem an Institutionen orientierten Modell, der Makro-, Meso- und Mikroebene gegeben, welches häufig in Wissenschaft und Entwicklungszusammenarbeit Verwendung findet.

Risikofaktoren

Es gibt für Jugendgewalt nur in seltenen Fällen monokausale Erklärungen. Meistens handelt es sich um mehrere Risikofaktoren, die zusammen den Grund für gewalttätiges Verhalten bilden. Je mehr Risikofaktoren auf unterschiedlichen Ebenen zusammenkommen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von gewalttätigem Verhalten. Risikofaktoren werden dabei begriffen als

„those characteristics, variables, or hazards that, if present for a given individual, make it more likely that this individual, rather than someone selected from the general population, will develop a disorder.“¹²

Entlang der Ebenen des ökologischen Modells hat die WHO eine umfassende Sammlung dieser Risikofaktoren erstellt. Hierbei ist es besonders wichtig zu erkennen, dass Gewalt häufig wieder Gewalt begründet. Zum Beispiel üben Jugendliche, die in ihrer Kindheit Opfer häuslicher Gewalt wurden, im weiteren Verlauf ihres Lebens selbst häufig Gewalt aus.

Auf der individuellen Ebene werden die biologischen Dispositionen und persönlichen Entwicklungsfaktoren identifiziert, die mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu gewalttätigem Verhalten führen. Hierzu zählen Faktoren wie: Impulsivität, Aggressivität, Mangel an Anerkennung, Lernschwäche und auch frühere Erfahrungen von Gewalt und Missbrauch. Diese individuellen Faktoren existieren nicht für sich allein, sondern werden beeinflusst von dem sozialen Hintergrund, in welchem die Jugendlichen eingebettet sind. Diese Ebene kann im Rahmen der meisten Vorhaben nur begrenzt bearbeitet werden, da die Faktoren eine intensive Betreuung und Arbeit mit den Individuen verlangen. Sie wird daher im Folgenden nur am Rand behandelt.

Auf der Beziehungsebene geht es um die engen zwischenmenschlichen Beziehungen zu Familienmitgliedern, Freunden, Partnern, Mitschülern und Arbeitskollegen und um die Frage, inwiefern diese das Risiko zu gewalttätigem Verhalten vergrößern. Auf dieser Ebene werden aus der Familie, von Freunden und aus Peer Groups entstehende Risikofaktoren subsumiert. Diese bestehen nicht isoliert, sondern sie interagieren mit unterschiedlichen Faktoren aus den verschiedenen Ebenen und tragen so zu Gewalt bei. Der Einfluss der Familie in der Kindheit ist zentral, während er mit der Pubertät immer weiter abnimmt und von Freunden und der Peer Group abgelöst wird. Die Risikofaktoren auf der Beziehungsebene sind im Einzelnen:

- Schlechte elterliche Aufsicht
- Beziehungsprobleme der Eltern
- Schwache Eltern-Kind Bindung
- Große Familien
- Junge Eltern
- Geringer familiärer Zusammenhalt
- Aufwachsen mit nur einem Elternteil
- Geringer sozioökonomischer Status
- Geringes Bildungsniveau der Eltern
- Kriminelle Freunde
- Drogennutzung in der Peer Group

¹² Mrazek, Patricia J. and Robert J. Haggerty: *Reducing Risks for Mental Disorder. Frontiers for Preventive Intervention Research.* Washington D.C.: National Academy Press, 1994, S. 127.

Auf der Gemeindeebene richtet sich der Blick auf das Umfeld im sozialen Nahbereich wie Schule, Nachbarschaft und Arbeitsplatz, in denen die sozialen Beziehungen aufgebaut werden. Generell lässt sich sagen, dass junge Menschen im urbanen Umfeld häufiger von Gewalt betroffen sind als in ländlichen Gebieten. Speziell im schulischen Bereich sind unter anderem geringe pädagogische Kompetenzen der Lehrer, geringe Verfügbarkeit von Lehr- und Lernmaterialien, häufige Schulwechsel, Fehlzeiten in der Schule und Ausschluss vom Schulbesuch als Risikofaktoren einzuschätzen. Die Risikofaktoren auf Gemeindeebene generell sind:

- Auftreten von Jugendbanden
- Drogenkonsum und -handel
- Leichte Verfügbarkeit von Waffen
- Hohe Kriminalitätsrate
- Mangelnde Infrastruktur für Bedürfnisse von jungen Menschen
- Fehlendes „Sozialkapital“¹³ und geringe soziale Kohäsion
- Fehlende Freizeitmöglichkeiten
- Hohe Quote von Schulabbrüchen

Die gesellschaftliche Ebene fokussiert auf übergeordnete, gesamtgesellschaftliche Faktoren, die einem Gewalt fördernden Klima zuträglich sind. Hierzu gehören beispielsweise gesamtgesellschaftliche Erfahrungen mit bewaffneten Konfliktsituationen und Gewalt, Prozesse der Marginalisierung und Exklusion bestimmter Alters- oder Bevölkerungsgruppen (ethnische oder religiöse Gruppen, arme Gesellschaftsschichten oder Bewohner bestimmter Regionen, etc.). Auch kulturelle Legitimationsmuster und Diskurse zum Einsatz von Gewalt werden hierunter subsumiert. Konkret bedeutet dies, dass wirtschaftliche Ungerechtigkeiten, mangelnde Partizipationsmöglichkeiten sowie die ungleiche Verteilung von Chancen und Perspektiven die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten von jungen Menschen einschränken. Auf der gesellschaftlichen Ebene entstehen die politischen Konditionen und Normen, die zu Gewalt unter Jugendlichen führen. Jugend-, Wirtschafts-, Bildungs-, Sicherheits- und Sozialpolitik können die Verteilungsungerechtigkeiten in der Gesellschaft beeinflussen und somit Risikofaktoren für gewalttätiges Verhalten stärken oder abbauen. Risikofaktoren auf gesellschaftlicher Ebene können sein:

- Demografischer Wandel in der Gesellschaft
- Politische und ökonomische Krisen
- Migration
- Urbanisierung
- Ungleiche Einkommensverhältnisse, soziale und wirtschaftliche Exklusion bzw. Marginalisierung

- Schlechte Regierungsführung
- Unzureichende soziale Sicherung
- Gewaltträchtige Normen und Werte, Gewalkulturen
- Gewaltdarstellung in den Medien
- Diskriminierung von bestimmten Bevölkerungsgruppen

Sektoren

In der systemisch orientierten Prävention von Jugendgewalt spielt eine Vielzahl von Sektoren eine bedeutende Rolle. Sicherheit, Staat und Demokratie (Verwaltung, Stadtentwicklung, Infrastruktur), Sozialpolitik (Familie, soziale Sicherung), Gesundheit, Jugend, Bildung, Beschäftigungsförderung und Berufsbildung sowie die Privatwirtschaft sind die wichtigen Sektoren, die dazu beitragen Jugendgewalt präventiv zu begegnen.

Wie die Forschungsergebnisse in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt haben, ist die Arbeit in einem einzelnen Sektor nicht ausreichend, um Jugendgewalt nachhaltig präventiv zu begegnen. Vielmehr ist die Zusammenarbeit der verschiedenen Sektoren erforderlich, die eine kohärente Adressierung, Abstimmung und Anpassung sektoraler Aktivitäten zur Reduzierung von Risikofaktoren ermöglicht. In Ergänzung zu top-down und bottom-up Prozessen, die innerhalb der jeweiligen Sektoren laufen und hervorgerufen werden können, lassen sich auch über die Sektoren hinausgehende und quer zu den Ebenen verlaufende Wechselwirkungen verzeichnen. Das Verständnis für Strategie, Struktur, Funktionsweise, Kapazität und bereits existierende Präventionsmaßnahmen in einzelnen Sektoren eröffnet Anknüpfungspunkte, zeigt aber auch mögliche Schwierigkeiten für die geplanten Präventionsmaßnahmen auf.

Obwohl in der Praxis oftmals politische oder persönliche Differenzen sowie finanzielle Begrenzungen eine tatsächlich sektorübergreifende Zusammenarbeit verhindern, ist eine solche Kooperation die Grundlage für die nachhaltige Prävention von Jugendgewalt. Zusätzlich werden durch die Einbeziehung unterschiedlicher Sektoren neue Perspektiven und Ansatzpunkte eröffnet:

¹³ Eine Definition von Sozialkapital lautet: „Features of social organization such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating co-ordinated actions“. Putnam, Robert: *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press, 1993, S. 167.

- **Staat und Verwaltung:** Gute Regierungsführung steht für leistungsfähige politische Institutionen sowie einen verantwortungsvollen Umgang des Staates mit politischer Macht und öffentlichen Ressourcen. Im Kern geht es um das Zusammenspiel von Demokratie, Sozial- und Rechtsstaat. In diesem breiten Arbeitsfeld bestehen unterschiedliche Berührungspunkte mit dem Thema Jugendgewaltprävention: Allgemein gilt es eine Antwort auf die Frage zu finden, wie Jugendliche mit ihren Interessen, aber auch ihren Kommunikationsformen an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilnehmen können und ob sie diese Möglichkeiten wahrnehmen. Gibt es diese Partizipationsmöglichkeiten nicht, stellt dies einen Risikofaktor dar, der Gewalt befördert.

Auch im Umgang mit jugendlichen Straftätern und staatlichen Sanktionen von Jugendgewalt gibt es weitreichende Berührungspunkte. Mit jugendgerechten Sanktionen und einem Jugendstrafrecht, das die Resozialisierung der jungen Täter vorsieht, kann ein Rückfall in gewalttätiges Verhalten vorgebeugt werden. Kooperationspotenziale und Synergieeffekte bestehen zu allen Sektoren, da der Staat hier in seiner Koordinations- und Verwaltungsfunktion angesprochen wird. Dabei kommt es hier besonders auf die Menschenrechte an: Sie stellen die Verbindung zwischen Staat und Individuum her und sichern ihm einen nicht diskriminierenden Zugang zu staatlichen Leistungen und Schutz. Besondere Relevanz bekommt dies im Kontext von geschlechtsspezifischer, altersbedingter oder ethnischer Diskriminierung.

- **Jugendförderung:** Staatliche Jugendförderung und Jugendhilfe schaffen Strukturen wie Jugendhäuser oder Sozialarbeiter, die Beratungs-, Präventions-, Rehabilitations- oder Reintegrationsmaßnahmen anbieten und so einen wichtigen Beitrag zur Jugendgewaltprävention leisten. Im Jugendsektor wird die Zielgruppe durch Angebote dazu angeregt einerseits ihre Umwelt mit zu beeinflussen und andererseits ihr Leben selbst zu gestalten. Darüber hinaus spielt der Sektor eine Schlüsselrolle, da er eine koordinierende Funktion übernehmen und die verschiedenen relevanten Akteure an einen Tisch bringen kann.

Problematisch hierbei ist, dass in vielen Ländern keine staatlichen Institutionen bestehen, die sich explizit mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen, oder solche Strukturen vergleichsweise schwach ausgebildet sind und auf nur unzureichende finanzielle und personelle Ressourcen zurückgreifen können. Dennoch kann gerade hier durch Beratung auf nationaler Ebene Abhilfe geschaffen und nachhaltig eine institutionelle Grundlage zur Jugendförderung und Jugendgewaltprävention geschaffen werden. Neben den vielfältigen Möglichkeiten Jugendgewaltprävention in den unterschiedlichen Sektoren zu integrieren bietet der Jugendsektor die Möglichkeit sich dem Thema direkt zu widmen, zum Beispiel im Rahmen eines nationalen Jugendprogramms, das vornehmlich Jugendgewalt adressiert. Auch die dezentralen Strukturen der Jugendförderung, z.B. in Form von Municipal Youth Officers können eine tragende Rolle übernehmen beispielsweise durch die Koordination von partizipativ entwickelten lokalen Jugendaktionsplänen.

- **Sicherheit:** Der Staat hat die Pflicht, Sicherheit für seine Bürger zu gewährleisten. Rechtsfreie Räume oder die repressive Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols bzw. ordnungspolitischer Maßnahmen wirken sich dabei deutlich auf die Gewaltbereitschaft junger Menschen aus. Bei der Begegnung der Herausforderung Jugendgewalt darf es aber nicht nur um die Behandlung der Symptome durch Akteure des Sicherheitssektors¹⁴ und sanktionierende Maßnahmen gehen. Gerade in Gesellschaften mit einem hohen Gewaltniveau bedarf es einer ausgewogenen Mischung von präventiven und sanktionierenden Maßnahmen. Der Sicherheitssektor weist Schnittstellen insbesondere zu den Sektoren Staat und Verwaltung und Jugendförderung auf. Beispielsweise sind eine am lokalen Gemeinwesen orientierte Polizeiarbeit und der Aufbau vertrauensbildender Maßnahmen zwischen Jugendlichen und Ordnungskräften Ansätze, mit denen der Sicherheits- und Justizsektor einen Beitrag in der Prävention von Jugendgewalt leisten kann.

¹⁴ Der Sicherheitssektor setzt sich aus allen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen oder Entitäten zusammen, die eine Rolle bei der Gewährleistung von Sicherheit für die Menschen spielen:

(1) Unter das Sicherheitsmanagement und Sicherheitskontrollbehörden fallen: die Exekutive, nationale Sicherheitsberatungsgremien, die Legislative, spezifische Ausschüsse der Legislative, die Ministerien für Inneres, Äußeres und Verteidigung, gewohnheitsrechtliche und traditionelle Autoritäten, Finanzverwaltungsgremien (z.B. Finanzministerium, Budgetverantwortliche, Finanzprüfungs- und Finanzplanungsgremien) sowie zivilgesellschaftliche Organisationen.

(2) Unter die sicherheitssektorrelevanten Organe der Justiz und des rule of law fallen: Justizministerien, Gerichte, Staatsanwaltschaften, Menschenrechtskommissionen und Ombudsmänner, Vertreter gewohnheitsrechtlicher und traditioneller Rechtssysteme.

(3) Im Kernbereich der Sicherheitsakteure fungieren Streitkräfte, Polizei, Gendarmerien, paramilitärische Kräfte, präsidiale Schutztruppen, zivile und militärische Nachrichtendienste, Küsten- und Grenzschutz, Zoll sowie Reserve- und lokale Sicherheitseinheiten (zivile Verteidigungskräfte, Milizen).

(4) Schließlich fallen unter die Gruppe nichtstaatlicher Sicherheitsakteure Befreiungsarmeen, Guerillas und private Sicherheitsfirmen.

- **Sozialpolitik** (Familie, soziale Sicherung): Der Staat hat die Verantwortung für ein breites Spektrum an für Jugendliche relevanten Aufgaben im Bereich der sozialen Sicherung und der Familienförderung. Unzulängliche soziale Absicherung, geringe soziale Kohäsion und sich auflösende Familienstrukturen, beispielsweise im Kontext der wachsenden Anzahl der von Jugendlichen geführten Haushalte aufgrund von HIV/AIDS, sind bedeutende Einfallstore für Jugendgewalt. Jugendliche suchen Unterstützung und eine Rolle in der Gesellschaft. Wenn sie diese nicht durch Familie oder Staat erhalten, besteht das Risiko, dass sie sich an Jugendbanden orientieren und sich von der Gesellschaft entfernen. Jugendförderung, Staat und Demokratie, Bildung und die Arbeitswelt bieten attraktive Synergien bei Aktivitäten im Bereich der Sozialpolitik. Die Beiträge dieses Sektors in der Prävention von Jugendgewalt reichen von Sensibilisierungsmaßnahmen über die Bereitstellung qualifizierter Beratungsangebote für Familien bis hin zur Grundsicherung oder gezielten Förderprogrammen, die Jugendliche und ihre Familien, bzw. Jugendliche mit vermehrter Verantwortung für jüngere Geschwister adressieren.

- **Gesundheit:** Gesundheitsversorgung wird zunehmend als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe begriffen. Jeder Mensch sollte bei Bedarf auf Gesundheitsdienste zugreifen können. Gerade in dem Alter, in welchem Jugendliche ihren Platz in der Gesellschaft suchen, ihre Sexualität entdecken und Persönlichkeit entwickeln, gehen sie wagemutig Risiken ein: Drogen- und Alkoholkonsum haben langfristige Folgen auf ihre Gesundheit und fördern gewalttätiges Verhalten nachweislich. Auch risikoreiches Sexualverhalten und Teenage Pregnancies sowie häusliche Gewalt zählen zu Risikofaktoren für Jugendgewalt. Zudem ist der Gesundheitssektor einer der Sektoren, die finanziell am Stärksten von den Folgen der Jugendgewalt belastet sind.

Zugang zu Gesundheitsvorsorge sowie Aufklärung zu Gesundheitsrisiken und Beratung kann zur Minimierung von Jugendgewalt beitragen. Je enger die Kooperation mit anderen Sektoren wie Sozialpolitik, Jugendförderung, Bildung und Staat und Verwaltung ist, desto umfassender kann Gesundheitsversorgung, Suchtberatung und Aufklärungsarbeit geleistet werden.

- **Bildung:** Bildung ist ein Schlüsselfaktor zur Bekämpfung von Jugendgewalt. Sie dient dazu Fähigkeiten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen so zu fördern, dass sie eine Perspektive für ihr Leben entwickeln, ihre soziale und politische Teilhabe einfordern bzw. wahrnehmen und so das friedliche Zusammenleben gestärkt wird. Je höher der Bildungsgrad und je länger die Aufenthaltsdauer in Schulen, desto geringer ist das Risiko für gewalttätiges Verhalten.

Die ausreichende Verfügbarkeit, der diskriminierungsfreie Zugang und die Qualität der Bildungseinrichtungen spielen daher eine bedeutende Rolle. Neben der Grundlage einer abgeschlossenen Grundbildung ist es wichtig, dass die weiterführenden Bildungseinrichtungen den Jugendlichen eine berufliche Zukunft eröffnen und sie so wirtschaftlich, politisch und kulturell partizipieren können. Außerdem können in der Schule aktiv und passiv friedliche Konfliktlösungsstrategien vermittelt werden. Bedeutende Synergieeffekte ergeben sich insbesondere mit den Sektoren Jugendförderung, Arbeitswelt und Sozialpolitik.

- **Arbeitswelt:** Der Sektor Arbeitswelt umfasst die Themenbereiche Beschäftigungsförderung, Berufsbildung und Kooperation mit der Wirtschaft, die sich insbesondere im Bereich der Jugendgewaltprävention anbieten.

Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen stellen wesentliche Ursachen für Perspektivlosigkeit und frühzeitige Frustration, aber auch für reale Probleme im täglichen Überlebenskampf dar. Sie sind damit potenzielle Auslöser für gewaltbeförderndes Verhalten junger Menschen. Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stellen Jugendliche (15-24 Jährige) weltweit 25 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung, zugleich aber knapp die Hälfte der 186 Millionen Arbeitslosen weltweit. Ein weit höherer Anteil von ihnen gilt zudem als unterbeschäftigt und ist nicht in der Lage, die eigene Existenz zu sichern. Jugendliche aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen, z.B. arme Gesellschaftsteile, ethnische Minderheiten und Mädchen sind hiervon besonders betroffen; die Mehrheit von ihnen ist im informellen Sektor tätig. Unzureichende soziale und ökonomische Sicherheit, fehlende soziale Anerkennung und Integration, mangelndes Selbstvertrauen und die Suche nach alternativen und damit auch teilweise kriminellen Einkommensmöglichkeiten sind einige der Gründe für den Eintritt Jugendlicher in die Gewaltspirale¹⁵.

¹⁵ Vgl. ILO: *Global Employment Trends for Youth*, Genf: ILO, 2004, Introduction.

Gut ausgebildete Menschen sind der Motor für nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Entwicklung. Betrachtet werden müssen hier besonders Maßnahmen aus drei Bereichen: Angebot stärken durch berufliche Qualifizierung, Nachfrage nach qualifiziertem Personal anregen und die Koordination der Wechselwirkungen dieser beiden Bereiche.

Besonders die Privatwirtschaft kann Beiträge in der Prävention von Jugendgewalt durch die gezielte Förderung von Bildung und Ausbildung benachteiligter junger Menschen leisten. Auch bei der Reintegration von straffällig gewordenen Jugendlichen können Unternehmen eine unterstützende Funktion übernehmen. Eine verantwortungsvolle Unternehmensführung (z.B. Umsetzung von Sozialrichtlinien) und Training für Konfliktmediation innerhalb des Unternehmens schaffen gute Arbeitsbedingungen, die sich auch auf die Umgebung der Angestellten auswirkt. Mit der gezielten Beteiligung an Präventionsmaßnahmen kann die Privatwirtschaft direkt zur Verbesserung des Investitionsklimas und der Sicherheitslage beitragen.

Kooperationspotenziale und Synergieeffekte bestehen insbesondere mit den Sektoren Jugendförderung, Bildung, Sozialpolitik und Staat und Verwaltung. Das Querschnittsthema Menschenrechte, aber auch die Gleichberechtigung der Geschlechter und ethnischer Gruppen in der Arbeitswelt spielen in diesem Handlungsbereich eine herausragende Rolle.

Gewaltprävention

Strategien der Jugendgewaltprävention zielen darauf ab, Gewalt verursachende Risikofaktoren auf verschiedenen Ebenen zu reduzieren, um der Entstehung von Gewalt entgegenzuwirken bzw. bereits existierender Gewalt zu begegnen. In Abhängigkeit von dem Zeitpunkt, an dem mit der Präventionsarbeit – vor, während oder nach dem Eintreten gewalttätigen Verhaltens – begonnen wird, lassen sich drei Ebenen differenzieren: die Ebene der primären, sekundären und tertiären Prävention.¹⁶

- **Primärprävention:** Primäre Präventionsmaßnahmen streben die Verhinderung von Jugendgewalt bereits vor deren Ausbruch an, indem sie Gewalt befördernde Bedingungen identifizieren und verändern. Sie richten sich an junge Menschen, die noch kein gewalttätiges Verhalten zeigen und sollen diese zu einem kompetenten Umgang mit den sie umgebenden Gewaltpotenzialen heranführen (oder ausbilden).

Primäre Präventionsmaßnahmen reichen von individuellen Maßnahmen wie z.B. Schulungen in friedlichen Konfliktlösungsmechanismen über Unterstützung von Maßnahmen im Bereich Sicherheitssektorreform bis hin zu öffentlichen Kampagnen, um die Sensibilisierung der breiten Bevölkerung zu erzielen. Maßnahmen der Berufsbildung und Beschäftigungsförderung, on-the-job-trainings, Friedenserziehung in Schulen, die Förderung von Jugendlichen und auch die Bereitstellung von Freizeitangeboten für junge Menschen sind weitere Beispiele für Strategien der Primärprävention.

- **Sekundärprävention:** Maßnahmen der sekundären Prävention adressieren junge Menschen, die Gewalt befördernden Risikofaktoren in hohem Maße ausgesetzt oder bereits durch gewalttätiges Verhalten auffällig geworden sind. Präventionsstrategien zielen einerseits auf Schadensminderung, z.B. durch städtebauliche Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation, konkrete Freizeitangebote für gewalttätige Jugendliche und die Bereitstellung von Notfalldiensten. Andererseits zielen sie auf die Förderung der Kompetenzen junger Menschen durch frühzeitige Interventionen. Maßnahmen, die auf den Jugendlichen und dessen soziale Bindungen fokussieren, sind z.B. Beratungsangebote zu intrafamiliärem Konfliktmanagement zur Stärkung des familiären Zusammenhalts.
- **Tertiärprävention:** Die tertiäre Prävention bezieht sich auf die Langzeitbetreuung nach Gewalthandlungen sowie auf die Verhinderung eines Rückfalls jugendlicher Straftäter. Präventionsmaßnahmen adressieren gewalttätige Wiederholungstäter und stellen deren Bestrafung und Rehabilitation durch resozialisierende Maßnahmen in den Vordergrund - mit dem Ziel, Verhaltensänderungen hervorzurufen und ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern. Über lange Zeit galten die harte Bestrafung jugendlicher Gewalttäter und z.B. die Null-Toleranz-Politik lateinamerikanischer Staaten als alleiniges Mittel der Prävention von Jugendgewalt. Diese hat sich jedoch als nicht effektiv erwiesen. Für die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols und den Erhalt nationalstaatlicher Souveränität bleibt die konsequente Strafverfolgung elementar, muss aber kombiniert werden mit Reintegrationsmaßnahmen und Strategien der Primärprävention.

¹⁶ WHO: *World Report on Violence and Health*, 2002, S. 15.

Präventionsmaßnahmen können sich auf alle drei Arten der Prävention beziehen und reichen dabei vom perspektivenschaffenden Bildungsprogramm über Beratung zu Sozialarbeit in Brennpunkten bis hin zu Reformen des Jugendstrafrechts.

Verhaltensänderung

Verhaltensänderung ist der Abschluss eines Lernprozesses und bezeichnet im günstigsten Fall die Wirkung einer Interventionsmaßnahme. Allgemein gefasst kann man dies wie folgt ausdrücken:

Outcomes are defined as changes in the behaviour, relationships, activities, or actions of people, groups, and organisations with whom a programme works directly.¹⁷

Der nachstehende Planungsprozess ist akteursorientiert, woraus sich ergibt, dass auch die Fortschritte an dem Verhalten von Akteuren gemessen werden. Dem Symbolischen Interaktionismus folgend beeinflussen Signifikante Andere und Schlüsselakteure die Jugendlichen durch ihre Beziehungen und die Handlungen ihnen gegenüber. Diese Akteure finden sich in den unterschiedlichen Sektoren und auf den unterschiedlichen Ebenen. Daher können die Fortschritte und Wirkungen der Präventionsmaßnahme am besten an dem tatsächlichen Verhalten dieser Akteure gemessen werden. Diese Verhaltensänderungen können sowohl durch direkte als auch indirekte Beeinflussungen hervorgerufen werden. Dafür stehen zwei Sorten von Maßnahmen zur Verfügung:

- **Akteursorientierte Maßnahmen** führen direkt zu Verhaltensänderungen der Signifikanten Anderen oder Schlüsselakteure. Beispiele hierfür sind Sensibilisierungsmaßnahmen für Eltern oder Weiterbildungen für Sicherheitskräfte, die darauf abzielen, die Interaktion dieser mit den Jugendlichen zu verändern und dadurch Jugendgewalt präventiv zu begegnen. Auch die Zusammenarbeit von mehreren Akteuren zur gemeinsamen Prävention von Jugendgewalt kann als Verhaltensänderung verstanden werden.
- **Strukturbildende Maßnahmen** wirken sich auf die Jugendlichen und ihre Signifikanten Anderen indirekt aus. Die Sicherstellung und/oder Verbesserung struktureller Rahmenbedingungen bildet eine wichtige Grundlage, um positive Verhaltensänderungen hervorzurufen. Dies muss vor allem durch die Einbeziehung von Schlüsselakteuren passieren. Zum Beispiel kann die Entscheidung der Regierung für eine systematische Jugendförderung und die damit verbundene Finanzierung von Jugendsozialarbeit zu verbesserten Arbeitsbedingungen für Jugendsozialarbeiter führen. So ermöglicht beispielsweise das Jugendministerium durch sein Handeln Verhaltensänderungen von Signifikanten Anderen, in dem Fall von Sozialarbeitern, und damit auch von Jugendlichen, die von den Sozialarbeitern positiv beeinflusst werden.

¹⁷ Earl, Sarah, Fred Carden und Terry Smutylo: *Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs*. Ottawa: IDRC, 2001. Siehe Teil 1, S. 11.



Systemische Analyse und Planung

Wie dargestellt ist das übergeordnete Ziel der systemischen Jugendgewaltprävention die Verhaltensänderungen bei den Jugendlichen. Um dieses Ziel zu erreichen und das Phänomen Jugendgewalt in all seinen Dimensionen zu erfassen und dementsprechend kohärente und integrative Antworten zu entwickeln, wagt dieser Leitfaden einen holistischen Blick. Als systemisch wird daher sowohl das Problem begriffen, dessen Ursachen und Lösung in der Interaktion der verschiedenen Elemente des Systems liegen, als auch der Ansatz. Dieser sucht auf der Basis des Problemverständnisses die unterschiedlichen Akteure, Kenntnisse, Ressourcen und Einflussmöglichkeiten des Systems zu verknüpfen, um so effektiv Jugendgewalt zu reduzieren.

Das folgende Workshopkonzept verbindet die Begriffe und Konzepte des ersten Teils zu einem kohärenten Planungsansatz, der sowohl die Analyse als auch die Planungsschritte bis hin zur Umsetzung anleitet. Während im Analyseteil die Erarbeitung eines systemischen Blickwinkels auf die Jugendgewalthematik im Vordergrund steht, erfolgt der Planungsprozess konsequent gemäß dem Prinzip der zu erzielenden Verhaltensänderung. In beiden aufeinander folgenden Prozessen steht der Jugendliche im Zentrum. Konkret werden acht Analyse- und sieben Planungsschritte durchlaufen, die im Folgenden vorgestellt werden:

2.1 Analyseworkshop

SCHRITT 1

Schritt 1: Erstellen einer Studie

In diesem ersten Schritt, der vor dem Beginn des Analyseworkshops stattfinden muss, wird eine Studie zu den Ursachen, dem Umfang und den Folgen von Jugendgewalt im spezifischen Kontext erstellt. Damit wird die Grundlage für die erste Dimension des systemischen Würfels – die der Ursachen und Problemfelder – gelegt.

Ziel

Um nicht nur Symptome zu bearbeiten, muss das Phänomen Jugendgewalt in seinen Ursachen verstanden werden. Das Ziel der Studie ist es daher, die für die Planung des Vorhabens relevanten Daten und Informationen zu sammeln und auszuwerten. Mit der Studie wird so das notwendige Wissen für den Planungsprozess über die Ursachen, den Umfang und die Folgen der Jugendgewalt zusammengetragen, um so eine systemische Herangehensweise zu ermöglichen.

Vorgehen

Für die Erstellung der Studie wird eine Literaturrecherche zu Primär- und Sekundärquellen, eine Sammlung von Daten sowie die Auswertung und Aufarbeitung des Materials durchgeführt. Oftmals stellen staatliche Institutionen, Forschungs- und Gesundheitszentren, Organisationen der Zivilgesellschaft oder auch internationale Organisationen hierzu geeignete Informationen bereit (Planungshilfe 3). Neueste Untersuchungen weisen zudem auf die Wechselwirkungen von gesellschaftlichen Gewaltphänomenen und politischen Gewaltkonflikten hin – gerade deshalb können die schon etablierten Instrumente und Methoden der Konfliktanalyse und -ursachenforschung auch im Bereich Jugendgewalt herangezogen werden. So lassen sich aus den jährlich aktualisierten Länderberichten der Krisenfrühwarnung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wichtige Informationen zur Konflikt- bzw. Gewaltsituation in den einzelnen Ländern entnehmen. Auch die Politökonomischen Kurzanalysen (PÖK) des BMZ, die regelmäßig überarbeitet werden, enthalten für Länder mit einem erhöhten oder akuten Präventionsbedarf eine kurze Konfliktanalyse und bereits identifizierte Bedarfe zur Friedensentwicklung (Peace-building Needs), an denen sich orientiert werden kann. Wurde auf Portfolio- und/oder Vorhabensebene ein Peace and Conflict Assessment (PCA) durchgeführt, so können auch die in diesem Zusammenhang entwickelten Konfliktanalysen und Peacebuilding Needs zur Abschätzung des Umfangs und der Folgen von Jugendgewalt genutzt werden. Falls dennoch zu einzelnen Fragen nicht im ausreichenden Maße Material vorhanden ist, sollte durch Experteninterviews oder eigene Datenerhebung versucht werden die entsprechende Lücke zu schließen.

Die Studie sollte inhaltlich die zwei folgenden Themenbereiche abdecken:

- (1) Zunächst werden Umfang und Folgen des Phänomens Jugendgewalt im Hinblick auf die Gesellschaft und den Staat betrachtet. Als Indikatoren hierfür dienen die Fragen in Planungshilfe 2, deren Grundlage das Frage-raster der OECD zur „Armed Violence Reduction“ ist¹⁹. Das Fragenset hilft, Täter, Opfer, Form, Ausprägung, Reaktionen und geographische Brennpunkte zu identifizieren. Dabei wird eine Untersuchung entlang des ökologischen Modells vorgeschlagen. Aufgeteilt nach den Ebenen Individuum, Beziehung, Gemeinde und Gesellschaft, werden die Wahrnehmung der Gewaltsituation, sowie die der Täter und Opfer und die Aktivitäten, die Jugendgewalt adressieren, analysiert. Zusätzlich können die Antworten bereits als erste Anknüpfungspunkte für den Umgang mit Jugendgewalt dienen.

¹⁹ Vgl. OECD: *Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development*. Paris: OECD, 2009.

- (2) Nachdem der Umfang und die Folgen der Jugendgewalt erfasst wurden, richtet sich der Blick auf den Jugendlichen und die Risikofaktoren, also auf die Ursachen von Jugendgewalt. Die im Teil 1 definierten Risikofaktoren für Jugendgewalt dienen als Grundlage für die folgende Analyse. Für den vorliegenden Leitfaden werden Risikofaktoren, wie im Ökologischen Modell der WHO, nach vier Ebenen unterschieden. In Planungshilfe 3 ist eine umfassende Liste der Risikofaktoren, die Jugendgewalt beeinflussen, zusammengestellt.

Für die Planung von Präventionsvorhaben wird empfohlen, sich auf die Risikofaktoren auf Beziehungs-, Gemeinschafts- und Gesellschaftsebene zu konzentrieren, da besonders diese durch Präventionsmaßnahmen beeinflusst werden können. Die individuelle Ebene liegt jedoch meist außerhalb der Reichweite von Vorhaben der Internationalen Zusammenarbeit.

Das Endprodukt sollte eine Studie sein, die einen lesbaren Umfang von 30 Seiten nicht überschreitet und den Teilnehmern in der Vorbereitung auf den Planungsprozess vorgelegt wird. Die Studie kann sowohl durch einen Mitarbeiter der Maßnahme, als auch durch einen externen Gutachter erstellt werden.

Optional kann die Studie durch Interviews oder Workshops mit Schlüsselakteuren, Signifikanten Anderen, Jugendlichen oder möglichen Partnern ergänzt werden. Dies bedeutet zwar einen erheblichen Zeitaufwand, aber erhöht die Objektivität und die Ownership für die zu planende Intervention bei den eingebundenen Akteuren.

Am Ende des Leitfadens finden sich folgende Arbeitshilfen zur Erstellung der Studie

- Beispiel Terms of Reference für die Erstellung einer Studie (Planungshilfe 1)
- Fragen zu Umfang und Kernproblemen nach Ebenen (Planungshilfe 2)
- Liste der Risikofaktoren und mögliche Informationsquellen (Planungshilfe 3).

Hinweis

Für Monitoring und Evaluierung sind Zahlen und Fakten zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt hilfreich, welche die Ausgangssituation vor Beginn der Maßnahme darstellen. Damit wird das spätere Messen der Wirkungen erleichtert oder zumindest argumentativ gestützt.

SCHRITT 2

Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept

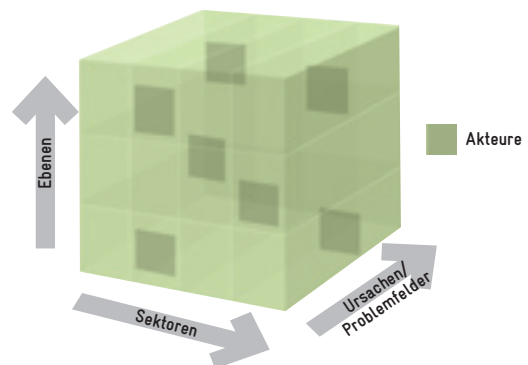
Ziel

Das Ziel dieses Schritts ist es, den Teilnehmern eine Einführung in das Konzept des Workshops zu geben, damit diese dem Verlauf besser folgen können. Hierbei ist es besonders wichtig, die Begriffe klar zu definieren und die Ziele herauszustellen.

Vorgehen

Zu Beginn des Workshops präsentiert der Moderator das Ziel und das Konzept der systemischen Jugendgewaltprävention sowie den Ablauf des Workshops, mit Hilfe eines Ablaufplans und einer PowerPoint Präsentation.

Dabei sollte besonders auf die Leitgedanken des systemischen Ansatzes eingegangen werden, die in der Einleitung formuliert sind.



Optional kann der Moderator den systemischen Würfel als Visualisierung des Prozesses nutzen. Er sollte diesen während dieses Schrittes vorstellen, damit er seine Funktion zur Orientierung im folgenden Prozess erfüllen kann.

Optional kann die folgende Übung genutzt werden, um die Bedeutung des Begriffs „systemisch“ zu verdeutlichen:

- Die Teilnehmer verteilen sich im Raum.
- Die Aufgabe jedes einzelnen Teilnehmers ist es ein gleichschenkliges Dreieck mit zwei Anderen zu formen. Jeder Teilnehmer wählt dafür zwei andere Teilnehmer aus ohne sie davon in Kenntnis zu setzen.
- Das Spiel beginnt und die Teilnehmer versuchen miteinander solche Dreiecke zu formen, dürfen dabei aber weder verbal noch nonverbal kommunizieren.

SCHRITT 3

Schritt 3: Vorstellen der Studie und Ordnen der Risikofaktoren

- Da keiner der Teilnehmer mitbekommt, mit wem er verbunden ist, gerät die Menge immer wieder in Bewegung. So wird deutlich, dass jede Veränderung im System eine Kette von Veränderungen nach sich zieht, von denen nur ein kleiner Teil intendiert war.
- In der Reflexion wird besonders auf die Folgen der Bewegung jedes Teilnehmers eingegangen. Die gegenseitige Abhängigkeit und die nicht intendierten Folgen machen deutlich, wie ein systemischer Zusammenhang zu verstehen ist.

Am Ende des Leitfadens finden sich die folgenden Arbeitshilfen für den Einstieg in den Workshop:

- PowerPoint Präsentation des Workshopkonzepts (Planungshilfe 4)
- Exemplarischer Ablaufplan (Planungshilfe 6).

Hinweis

Es empfiehlt sich, sowohl die Ziele als auch den Ablaufplan des Workshops aus der Präsentation an die Teilnehmer zu verteilen, damit diese bei Bedarf nachschlagen können.

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist die Vorstellung der Studie sowie die Diskussion und Zuordnung der Risikofaktoren zu Problemfeldern. Hiermit soll einerseits das in der Studie gesammelte Wissen in den Planungsprozess einfließen und andererseits durch den Diskussions- und Ordnungsprozess eine Vereinheitlichung des Problembewusstseins innerhalb der Gruppe stattfinden. Den Ausgangspunkt bildet daher die Studie zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt.

Vorgehen

Der Verfasser der Studie stellt zunächst die Ergebnisse zu Risikofaktoren, Umfang und Folgen von Jugendgewalt vor. Die Ergebnisse sollten den Teilnehmern bereits vorher bekannt sein, damit die Präsentation nicht zur Wissensvermittlung dient, sondern als Auftakt und Diskussionsimpuls.

Im zweiten Schritt werden die identifizierten Risikofaktoren von den Teilnehmern des Workshops nach Problemfeldern geordnet. Hierbei geht es darum, die Vielzahl von möglichen Risikofaktoren in Problemfelder einzuordnen, um diese für den Workshop bearbeitbar zu machen. Dies kann durch thematisches Ordnen der Risikofaktoren mit Hilfe von Präsentationskarten in der Gruppe geschehen, wofür der Moderator Präsentationskarten mit den Risikofaktoren vorbereiten sollte. Dabei können Risikofaktoren auch mehreren Problemfeldern zugeordnet werden.

Mögliche Problemfelder sind:

- Familie
- Gesundheit (Drogen und riskantes Sexualverhalten)
- Arbeitswelt
- Zukunftsperspektiven
- Probleme im Stadtteil
- Sicherheitsprobleme und Umgang mit staatlichen Sicherheitsakteuren
- Schule und Bildung

Im Anschluss an das thematische Zusammenfassen formuliert jeweils eine Kleingruppe eine kurze Beschreibung des Problemfeldes in zwei Sätzen, die die Endprodukte dieses Schrittes sind.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses wurde mit der Formulierung der Problemfelder die erste Achse des systemischen Würfels innerhalb des Gruppenprozesses gefüllt. Der Moderator verdeutlicht dies entsprechend in seiner Visualisierung.

Hinweis

Es empfiehlt sich, verwandte Problemfelder wie in dem genannten Beispiel in einer Beschreibung zusammenzufassen. Dies führt bereits zu Beginn des Analyseprozesses zu einer Priorisierung ohne sich dabei inhaltlich einzuschränken.

Beispiel für Kurzbeschreibung

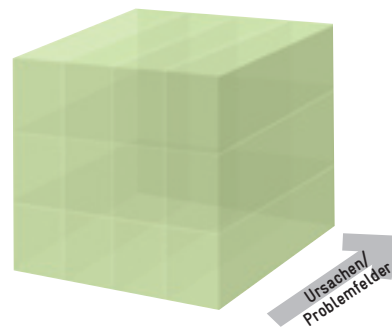
Jugendliche gehen unregelmäßig und unmotiviert zur Schule, mit der Folge, dass sie schlechte oder keine Schulabschlüsse und damit keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Da keine jugendspezifischen Freizeitangebote existieren, können Jugendliche außerhalb des formalen Systems kaum erreicht werden.

SCHRITT 4

Schritt 4: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder

Ziel

Das Ziel in diesem Schritt ist es diejenigen Problemfelder zu identifizieren, die im Vorhaben bearbeitet werden sollen. Die Entscheidung ergibt sich aus den identifizierten Risikofaktoren, den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowie den Vorgaben des Vorhabens selber. Die Grundlage für diesen Selektionsschritt bilden daher die Informationen aus der Studie sowie die im dritten Schritt entwickelten Problemfelder.



Vorgehen

Dieser Schritt kann sich bei klaren Vorgaben, die das Vorhaben hat, bereits aus diesen ergeben und muss in einem solchen Fall kein eigenständiger Punkt auf der Agenda des Workshops sein. Wenn dies nicht der Fall ist, kommen die Teilnehmer des Planungsworkshops durch eine (1) Diskussion mit anschließender (2) Entscheidungsfindung zu einer gemeinsamen Entscheidung. In der Vorbereitung dafür muss festgelegt werden, wie viele Problemfelder das Vorhaben bearbeiten will. Es bietet sich eine Anzahl zwischen einem und drei Problemfeldern an, damit sowohl der Planungsprozess als auch das Projekt selber handhabbar bleiben.

- (1) Innerhalb der Diskussion werden die folgenden zwei Fragen für die im vorherigen Schritt identifizierten Problemfelder diskutiert:
 - Welches Problemfeld stellt die größte Herausforderung an die Gesellschaft und den Staat dar oder welches wird als die größte Herausforderung wahrgenommen?
 - Lässt sich in diesem Problemfeld durch das Vorhaben ein sozialer Wandel erreichen?
- (2) Sollte während der Diskussion kein Konsens erreicht werden, wird ein Entscheidungsfindungsprozess eingeleitet. Je nach Art und Größe der Gruppe bieten sich hierfür unterschiedliche Verfahren an. Bei einer großen Gruppe könnte an jeden Teilnehmer ein Klebepunkt verteilt werden, welchen er auf dem, von ihm favorisierten, Problemfeld befestigt. Das Problemfeld mit den meisten Punkten würde dann bearbeitet werden.²⁰

Das Endprodukt dieses Schrittes ist die Auswahl an Problemfeldern, die bearbeitet werden soll.

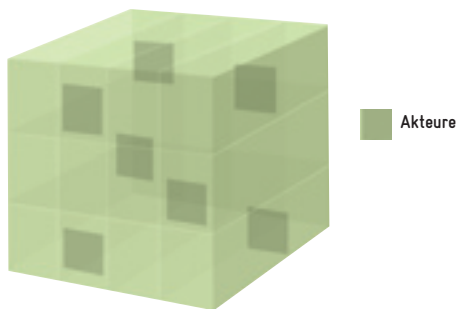
²⁰ Weitere Methoden in GTZ: *Methods Handbook for Youth Social Work*. Eschborn: GTZ, 2009, S. 66-69.

SCHRITT 5

Schritt 5: Identifizieren der Akteure

Ziel

Das Ziel in diesem Arbeitsschritt ist, zu jedem im vorigen Schritt ausgewählten Problemfeldern die relevanten Akteure zu identifizieren. Relevant sind dabei diejenigen Akteure, die positiven oder negativen Einfluss auf die in den Problemfeldern zusammengefassten Risikofaktoren haben, also sowohl Signifikante Andere als auch Schlüsselakteure (siehe Teil 1, S. 11, 12). Dabei sollen nicht nur vorhandene Akteure identifiziert, sondern auch fehlende erkannt werden. Die in Schritt 4 ausgewählten Problemfelder bilden die Grundlage für die Identifizierung der Akteure. Entlang der Problemfelder entstehen so Akteurslandkarten, die vom Jugendlichen in der Mitte über die Signifikanten Anderen zu Schlüsselakteuren auf Beziehungs-, Gemeinde- und Gesellschaftsebene reichen.²¹



Vorgehen

Die Teilnehmer des Workshops sammeln zunächst assoziativ Akteure zu jedem ausgewählten Problemfeld auf Präsentationskarten. Die Karten werden zu Akteurslandkarten zusammengefügt, wie die folgende Visualisierung beispielhaft zeigt. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Akteure direkt auf der richtigen Ebene verortet werden. Aus den folgenden Gruppen können die Akteure stammen:

Beziehungsebene:

- Freunde und Bekannte (Peers)
- Familie
- Partner

Gemeindeebene:

- Schule
- Arbeit
- Nachbarschaft
- Sozialarbeiter
- Stadtverwaltung
- Sicherheitskräfte
- Justiz

Gesellschaftsebene:

- Zivilgesellschaftliche Organisationen
- Verbände
- Parteien
- Ministerien
- Medien

Die folgenden Leitfragen geben Hinweise für die Identifikation von Akteuren:

- Welche Signifikanten Anderen beeinflussen die Jugendlichen hinsichtlich des Problemfeldes positiv oder negativ?
- Welche Schlüsselakteure sind oder sollten in der Lage sein, die Situation für die Jugendlichen im Bezug auf das Problemfeld direkt oder indirekt zu verbessern?
- Welche Netzwerke befassen sich bereits mit diesem Problemfeld oder mit Jugendgewalt an sich?
- Welche Jugendorganisationen und –verbände bestehen?

Anschließend werden fehlende Akteure ergänzt, da der Aufbau von bisher nicht existenten Akteuren eine Aufgabe der Präventionsmaßnahme sein kann. Um diese zu identifizieren wird auf die ausgewählten Problemfelder zurückgegriffen: Die Teilnehmer vergleichen, welche Risikofaktoren bereits von vorhandenen Akteuren bearbeitet werden und welche noch unbearbeitet sind. Aus der Differenz ergeben sich Hinweise auf benötigte Akteure, die nicht existieren. Auf andersfarbigen Kärtchen festgehalten, finden diese dann ihren Platz auf der Akteurslandkarte.

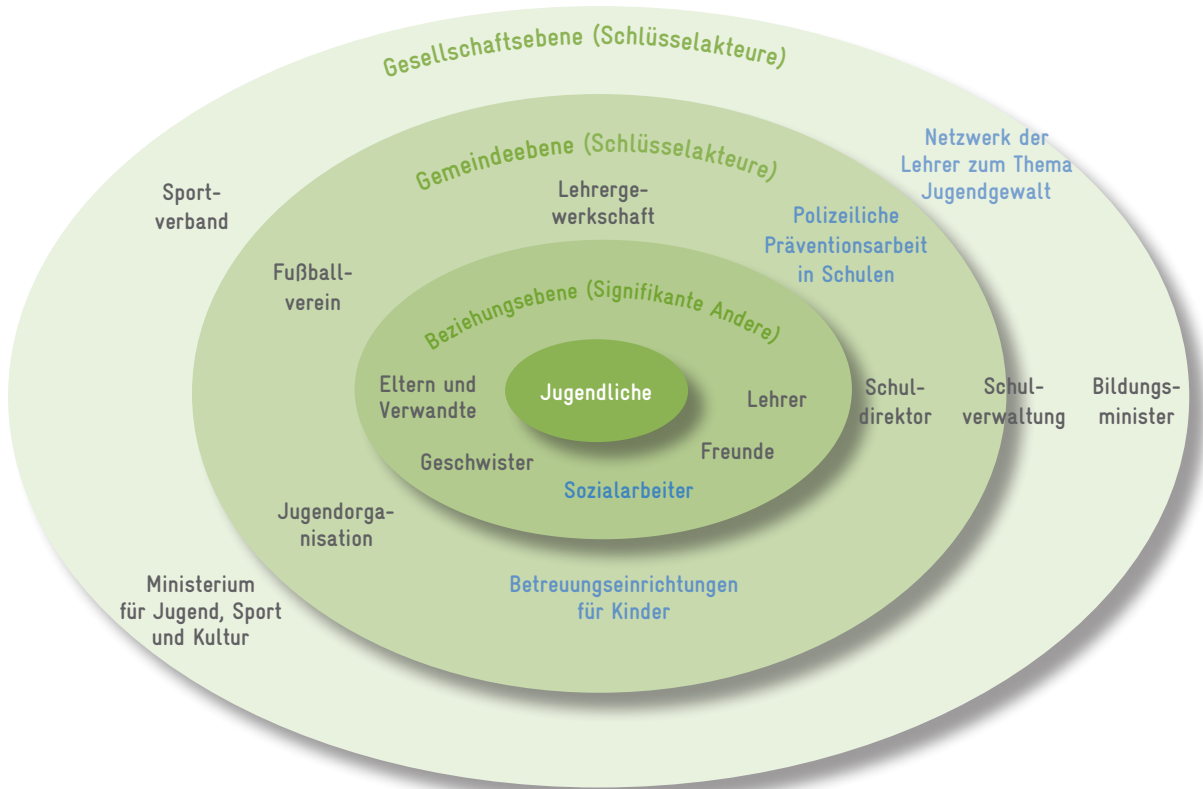
Das Endprodukt dieses Arbeitsschrittes ist entsprechend eine Akteurslandkarte pro ausgewähltem Problemfeld, auf der alle für dieses Feld relevanten Akteure verortet sind.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses wurde mit der Verortung der Akteure auf den Ebenen die zweite Achse gefüllt und damit die zweite Dimension für ein systemisches Verständnis des Problems entwickelt. Der Moderator sollte dies in seiner Visualisierung deutlich machen.

Optional kann die Identifizierung der Akteure pro Problemfeld auch in Gruppenarbeit durchgeführt werden, um Zeit zu sparen.

²¹ Ergebnisse und Informationen aus Capacity Works Erfolgsfaktor 2 Kooperation: Instrument 01: Interne Akteurslandkarte (S. 80), Instrument 2: Interne Schlüsselakteure (S. 86), Instrument 7: Externe Akteurslandkarte (S. 120), Instrument 8: Externe Schlüsselakteure (S. 124) können bei dem Mapping der Akteure hilfreich sein. GTZ: Capacity Works. Das Managementmodell für Nachhaltige Entwicklung, Eschborn: GTZ, 2008.

Abbildung 4: Beispiel einer Akteurslandkarte für das Problemfeld Bildung und Schule
 grau: existierende Akteure, blau: fehlende Akteure



SCHRITT 6 Schritt 6: Sektoriales Zuordnen der identifizierten Akteure

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist es, die relevanten Akteure nach Sektoren zu sortieren. Die Sektorenanalyse bildet damit einen weiteren Schritt für ein vertieftes Verständnis der Akteure in ihrer Umgebung. Die Grundlage hierfür bilden die im Schritt 5 erstellten Akteurslandkarten und die im Teil 1, S. 14 bis 17 benannten Sektoren.

Vorgehen

Die auf den Akteurslandkarten benannten Akteure werden auf neue Präsentationskarten geschrieben. Auf einem neuen Pinboard wird ein Sektorraster erstellt, wie die folgende Grafik veranschaulicht.

Die Teilnehmer diskutieren die Verortung der Akteure innerhalb des Sektorenrasters und befestigen diese als Ergebnis an der entsprechenden Stelle. Dabei sollte darauf geachtet wer-

den, dass die hierarchischen Strukturen direkt mit abgebildet werden. Wenn es nicht gelingt, einen Akteur eindeutig zuzuordnen, kann er in mehreren Sektoren befestigt werden. Das Endprodukt dieses Schrittes ist ein Sektorenraster pro ausgewähltem Problemfeld, auf dem die relevanten Akteure verortet sind.

Optional kann der Moderator die Zuordnung in einer Pause vornehmen und anschließend der Gruppe zur Diskussion vorstellen, damit der Prozess der Zuordnung beschleunigt wird.

Hinweis

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses ist an dieser Stelle noch kein Fortschritt zu markieren, da die folgenden zwei Analyseschritte noch fehlen, um die verbleibenden Dimensionen des Würfels zu füllen.

Abbildung 5: Visualisierungsvorschlag für ein Sektorraster

	Jugend	Bildung	Arbeitsfeld
			Beschäftigung, Berufsbildung Kooperation mit der Wirtschaft
Gesellschaft Schlüsselakteure	Medien, Kultur, Wissenschaft		
	Forschungsinstitute	Universitäten	Fachmedien
	Regionale Netzwerke und Foren		
	Ministerium	Ministerium	Ministerium Ministerium
Gemeinschaft Schlüsselakteure	Technische Umsetzungsorgane	Technische Umsetzungsorgane	Technische Umsetzungsorgane
	Jugendverbände	Ausbilder, Lehrer Schuldirektoren	Unternehmer-Verbände Unternehmen
	Teilnehmer in Präventionsräten und Netzwerken		
Beziehung Signifikante Andere	Sozialarbeiter in unterschiedlichen Interventionsbereichen		
	Institutionen der Jugendförderung	Ausbilder	Vorgesetzte Kollegen
	Peers	Lehrer	
	Jugendliche		

SCHRITT 7

Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist es, bestehende und notwendige Kooperationen zu identifizieren, um systemische Jugendgewaltprävention zu ermöglichen. Grundlage für diesen Prozess bilden Problemfelder, die im dritten Schritt entstanden, und die Sektorenraaster aus dem Schritt 6.








Vorgehen

Während einer Diskussion identifizieren die Teilnehmer die bestehenden und notwendigen Kooperationen. Zu Beginn werden von den Teilnehmern bereits vorhandene Kooperationen durch einfache Linien auf dem Sektorenraaster kenntlich gemacht.

Im Anschluss werden die Problemfelder wieder ins Spiel gebracht. Die Teilnehmer vergleichen, welche der vorhandenen Risikofaktoren von welchen Akteuren bearbeitet werden. Wenn Überschneidungen bestehen, kann eine Kooperation die Bearbeitung durch einen Austausch verbessern. Möglicherweise bestehen auch Risikofaktoren, die erst in der Zusammenarbeit von Akteuren sinnvoll bearbeitet werden können. So wird deutlich, wo weitere Kooperationen zwischen den Akteuren notwendig sind. Diese werden ebenfalls auf dem Raster vermerkt.

In manchen Fällen kann es sinnvoll sein, die Art der Kooperationsbeziehungen weiter zu spezifizieren. Folgende Symbole können bei der Einschätzung bestehender Kooperationen hilfreich sein²²:

Abbildung 6: Beispiel für Kooperationssymbole

	Allianzen und Kooperationen
	Enge Beziehungen hinsichtlich Frequenz der Kontakte, Interessen, Informationsaustausch, gegenseitigem Vertrauen und Koordination
	Richtung von Dominanzbeziehungen
	Schwache oder informelle Beziehungen
	Beziehung unklar
	Unterbrochene oder zerstörte Beziehungen
	Interessengegensätze, Beziehungsspannungen und konfliktive Beziehungen

Das Endprodukt in diesem Schritt ist ein modifiziertes Sektorenraaster, auf welchem die Kooperationen und Kooperationsnotwendigkeiten in diesem Bereich vermerkt sind.

Hinweis

Der Aufbau eines Präventionsrates oder die Verbesserung von Kooperationen kann bereits eine Aktivität der Präventionsmaßnahme sein.

²² Angelehnt an GTZ: *Instrumente zur Akteursanalyse*. Eschborn: GTZ, 2006, S. 15.

SCHRITT 8

Schritt 8: Formulieren von Sektorsteckbriefen

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist es, zu jedem relevanten Sektor einen Steckbrief zu erstellen, der jeweils dessen Kontext und Hintergrund darstellt. Dies dient im weiteren Planungsprozess zur Orientierung und kann gleichzeitig für eine Baseline Study genutzt werden, um die Grenzen und Möglichkeiten jedes Sektors zu Beginn der Präventionsmaßnahme zu skizzieren²³.

Vorgehen

Für die Erstellung der Steckbriefe wird jeder relevante Sektor auf einen Flipchart geschrieben. Durch die folgenden Leitfragen werden Rahmenbedingungen und relevante Informationen zu jedem Sektor gesammelt und auf dem Flipchart eingetragen. Dabei gehen die Teilnehmer mit dem Moderator die Leitfragen schrittweise durch, wobei die relevanten Informationen in Stichworten festgehalten und später für eine weitere Verwendung ausformuliert werden. Die Leitfragen lauten:

- Welche gesetzlichen Regelungen, Politiken, Strategien und staatlichen wie nichtstaatlichen Programme gibt es in diesem Sektor, die sich auf Jugendgewalt beziehen?
- Wie sind die Beziehungen zwischen den Akteuren innerhalb des Sektors grundsätzlich geprägt?
- Welche Netzwerke bestehen im Sektor auf den unterschiedlichen Ebenen?
- Über welche finanziellen und personellen Ressourcen verfügt der Sektor? Gibt es freie Kapazitäten?
- Gibt es dezentrale Strukturen dieses Sektors? Wie sind sie finanziell und personell ausgestattet?
- Wie funktionieren klassische Ausbildungswege der Angestellten in dem Sektor?
- Welches Verhältnis hat der Sektor zu anderen Sektoren?

Das Endprodukt dieses Schrittes sind Sektorsteckbriefe, die für jeden für das Vorhaben relevanten Sektor die wesentlichen Kontext- und Hintergrundinformationen zusammenfassen.

Bei Verwendung des Würfels zur Visualisierung des Prozesses wurde mit der Erstellung der Sektoranalyse der letzte Schritt für ein systemisches Verständnis entwickelt und mit ihm die letzte Dimension des Würfels gefüllt. Der Moderator sollte dies entsprechend in seiner Visualisierung deutlich machen.

²³ Tipp für GTZ-Vorhaben: Sollte Capacity Works durchgeführt werden oder worden sein bietet es sich an, diesen Schritt mit der in Capacity Works vorgesehenen Umfeldanalyse zu verbinden bzw. die Ergebnisse dieses Schritts auszuwerten. (Erfolgsfaktor 1: Strategie, Instrument 02).

Hinweis

Für diesen Schritt werden sehr viele kontextspezifische Informationen benötigt. Diese können durch Recherchen im Rahmen der Vorstudie oder durch detaillierte Kenntnisse der Workshop-Teilnehmer gegeben sein. Ist dies nicht der Fall, reicht es aus, das vorhandene Wissen zu sammeln und ein Bewusstsein bei den Teilnehmern über den Charakter und die relevanten Stellschrauben zu schaffen. Für die weitere Verwendung müssen fehlende Informationen entsprechend eingeholt und/oder Fachexperten befragt werden.

Beispiel

Steckbrief: Sektor Jugend

Es gibt bisher **ein Gesetz zu Jugendförderung** von 1964. Dieses ist veraltet und wird nicht umgesetzt. Neuere Regelungen existieren nicht und sind auch nicht in Arbeit. Spezifische strafrechtliche Regelungen bestehen nicht.

Das **Ministerium für Jugend, Freizeit und Sport** ist *de jure* der zentrale Akteur mit Durchführungs- und Koordinationsfunktion. Die Verantwortung für Jugendgewalt liegt in der für Jugend zuständigen Abteilung und deren dezentralen Mitarbeiter in den Gemeinden. *De facto* besitzt die Abteilung weder Mittel noch Umsetzungskapazitäten, um der Rolle auf nationaler oder kommunaler Ebene gerecht zu werden. Die Abteilung führt zwei nationale Programme zur Jugendförderung durch, eines mit Fokus auf HIV/AIDS Prävention und eines zum Thema Youth Entrepreneurship.

Nichtregierungsorganisationen sind in diesem Gebiet vielfach engagiert und entwickeln innovative Ansätze, werden aber nicht staatlich gefördert und leiden an anhaltender Mittelknappheit. Sie können sich daher selten ein festes, qualitativ hochwertiges Aktivitätenportfolio aufbauen.

Insgesamt zeichnet sich der Sektor durch ein unregelmäßiges Nebeneinander aus, da **keine Koordination** durch das Ministerium oder durch andere Instanzen stattfindet. Durch die schwache Rolle des Ministeriums liegen darüber hinaus keine Qualitätsstandards für die Implementierung von Initiativen vor.

Es ist festzustellen, dass die meisten aktiven Personen in diesem Bereich **keine spezifische Ausbildung** für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erhalten haben. Zudem sind Fort- und Weiterbildungsangebote im Bereich Jugendsozialarbeit/Sozialarbeit rar. Auf Grund der **schlechten finanziellen und personellen Ausstattung** wird der Jugendsektor häufig nicht ernst genommen und kann sich nur schwerlich gegen die für Jugendgewaltprävention als zentral angesehenen Themen wie Sicherheit oder Berufsbildung behaupten und wird in deren Arbeit nicht mit einbezogen.

2.2 Planungsworkshop

Nach der ausführlichen Analyse der Ursachen, des Umfangs und der Folgen von/für Jugendgewalt und der Identifizierung von relevanten Akteuren, deren Zuordnung zu Sektoren und dem Erkennen von Kooperationsnotwendigkeiten, folgt nun die tatsächliche Planung der Präventionsmaßnahme.

Eine dauerhafte Veränderung und Verbesserung der Lebensumstände von Jugendlichen und die damit verbundene Minimierung von Risikofaktoren setzt Verhaltensänderungen der signifikanten Anderen und Schlüsselakteure voraus.

Ziel ist es, durch akteursorientierte, strukturbildende und strukturverbessernde Maßnahmen dauerhafte Verhaltensänderungen der Akteure hervorzurufen, die direkte oder indirekte Auswirkungen auf das Verhalten der Signifikanten Anderen und damit auf das Verhalten und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben. Dabei werden Verhaltensänderungen als Lern- und strukturelle Veränderungsprozesse verstanden. Zur genauen Beschreibung von Verhaltensänderung siehe Teil 1, S. 18.

Der Einfluss der Maßnahme auf die Verhaltensänderungen der Partner und damit die Wirkung der Präventionsmaßnahme kann anhand von Fortschrittsindikatoren beobachtet werden. Daraus können Rückschlüsse für die Verbesserung der eigenen Arbeit gezogen und die Aktivitäten laufend ange-

passt werden. Damit werden schon in dem Planungsprozess wichtige Grundsteine für ein fortlaufendes Monitoring und eine abschließende Evaluierung gelegt.

Der folgende Planungsprozess ist angelehnt an die Methode des Outcome Mapping (OM)²⁴. OM wurde Ende der 1990er Jahre an der kanadischen Denkfabrik für globale Entwicklungsfragen, dem International Development Research Center (IDRC) als Projekt-Managementinstrument für entwicklungspolitische Programme und Projekte entwickelt. Kerngedanke des OM ist, dass Entwicklungs- und Transformationsprozesse durch die Beziehungen beeinflusst werden, die Personen und Organisationen miteinander und mit ihrer Umwelt pflegen und die immer auch mit Lernprozessen und Verhaltensänderungen einhergehen. Diese Entwicklungen hin zu einer Verhaltensänderung werden durch OM in den Vordergrund gestellt.

In den vier Schritten dieses Planungsworkshops

- wird eine Vision erarbeitet,
- werden aus Akteuren konkrete Partner der Maßnahme,
- werden Ketten von Akteuren erstellt, die vom Jugendlichen bis zum Partner reichen,
- und werden die Verhaltensänderungen entwickelt und definiert.

Erst wenn die angestrebten Verhaltensänderungen in Schritt 12 identifiziert wurden, kann die operative Planung (Schritte 13-15), inklusive der Aktivitäten der Präventionsmaßnahme, beginnen.

Abbildung 7: Illustration eines Planungsprozesses



²⁴ Earl, Sarah, Fred Carden und Terry Smutylo: *Outcome Mapping. Building Learning and Reflection into Development Programs*. Ottawa: IDRC, 2001.

SCHRITT 9

Schritt 9: Erarbeiten der Vision

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist, dass das Planungsteam gemeinsam eine Vision festlegt, auf welche die Präventionsmaßnahme zukünftig hinarbeitet. Diese ist als eine langfristige Verhaltensänderung zu formulieren, welche die Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die ausgewählten Probleme zeigen und welche durch die Maßnahme unterstützt wird. Die Verhaltensänderung wird erstens dadurch charakterisiert, dass sie gewalttätiges Verhalten minimiert, und zweitens, dass sie dem Annehmen und Erlernen von gewalttätigem Verhalten vorbeugt. Zwar wird die Präventionsmaßnahme an diesem übergeordneten Ziel ausgerichtet, ist jedoch nicht deren Maßstab. Denn diese Zukunftsvision ist unter realen Bedingungen kaum zu erreichen. Aber sie gibt den Aktivitäten und Bemühungen, die innerhalb der Präventionsarbeit geleistet werden, eine Zielrichtung und ist deren Begründung. Die Leitfrage für diesen Planungsschritt lautet daher:

Was machen die Jugendlichen im Bezug auf die ausgewählten Problemfelder anders, um Gewalt vorzubeugen oder diese zu minimieren?

Der Ausgangspunkt für diesen Arbeitsschritt sind die zur Bearbeitung identifizierten Problemfelder.

Vorgehen

Jeder Teilnehmer schreibt maximal drei Präsentationskarten mit jeweils einem Wort, das die gewünschte Verhaltensänderung der Jugendlichen charakterisiert. Dabei ist es besonders wichtig, dass an eine idealtypische Verhaltensweise unter perfekten Bedingungen gedacht wird.

Im Anschluss werden die Karten einzeln vorgestellt und an einer Pinnwand thematisch zusammengefasst. Unter Berücksichtigung aller Karten wird eine Vision unter Verwendung der Wortwahl der Teilnehmer formuliert. Diese Vision wird dabei als Antwort auf die folgende Fragestellung formuliert: WAS macht der Jugendliche WIE anders?

Das Endprodukt ist eine Vision, welche das ideale Verhalten des Jugendlichen im Bezug auf das Problemfeld beschreibt, welche die Länge einer 1/2 Seite nicht überschreiten sollte.

Ergänzend zur partizipativen Ausformulierung der Zukunftsvision können die Teilnehmer des Workshops durch den Moderator schon vorab dazu angeregt werden visionär zu denken (beispielsweise durch eine Abfrage per Email im Vorfeld). Damit lässt sich die Zeit der Erarbeitung in der Gruppe verkürzen.

Hinweis

Die Beteiligung der Schlüsselakteure ist vor allem während des Planungsprozesses von großer Bedeutung und trägt zu Erfolg und Nachhaltigkeit der Präventionsmaßnahme bei. Sollten die Schlüsselakteure beim Analyseteil noch nicht beteiligt gewesen sein, sollten im Anschluss an diesen die betreffenden Schlüsselakteure der Ebene, auf der die Präventionsmaßnahme ansetzt, zu dem Planungsworkshop eingeladen werden.

Beispiel

Ausgewählte Problemfelder: Schule, Zukunftsperspektiven und Stadtteil.

Jugendliche besuchen regelmäßig eine Schule/Ausbildung, erlangen einen Abschluss und suchen aktiv nach sinnvoller Beschäftigung. Sie nutzen öffentliche Freizeitangebote, übernehmen eine konstruktive Rolle im Gemeinwesen und widerstehen so den Anreizen, die ihnen Jugendbanden bieten. Dies umfasst auch, dass Jugendliche keine Waffen besitzen und ihr gewalttätiges Verhalten und Auftreten insgesamt reduzieren.

SCHRITT 10

Schritt 10: Auswählen der Partner

Ziel

Ziel ist die Auswahl von direkten Partnern der Maßnahme. Diese können sowohl Signifikante Andere und Schlüsselakteure sein, die entweder als Einzelne oder Gruppen von Institutionen, Organisationen und Personen ausgewählt werden. Zentral ist dabei die Frage, welche Akteure am besten zur Erreichung der Vision beitragen können. Unter Partnern wird daher die direkte Zielgruppe der Maßnahme verstanden, mit welchen gemeinsam an ihrer Verhaltensänderung gearbeitet wird, um zur Reduzierung von Jugendgewalt beizutragen. Dieser Planungsschritt ist für eine systemische Jugendgewaltprävention zentral: Denn von der Auswahl der Partner und ihrer Verhaltensänderung hängt ab, welchen Erfolg das Vorhaben haben kann und wie nachhaltig dieser ist. Dieses Einlassen und Verändern des Partners kennzeichnet den systemischen Ansatz. Aus rein praktischen Gründen können nicht alle Signifikanten Anderen und Schlüsselakteure zu Partnern werden. Eine Beschränkung auf maximal fünf Partner ist zu empfehlen. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass diese ebenfalls mit anderen Personen und Institutionen zusammenarbeiten, die sie beeinflussen und wodurch weitere Prozesse in Gang kommen, die zur Prävention von Jugendgewalt beitragen. Somit können durch eine gute

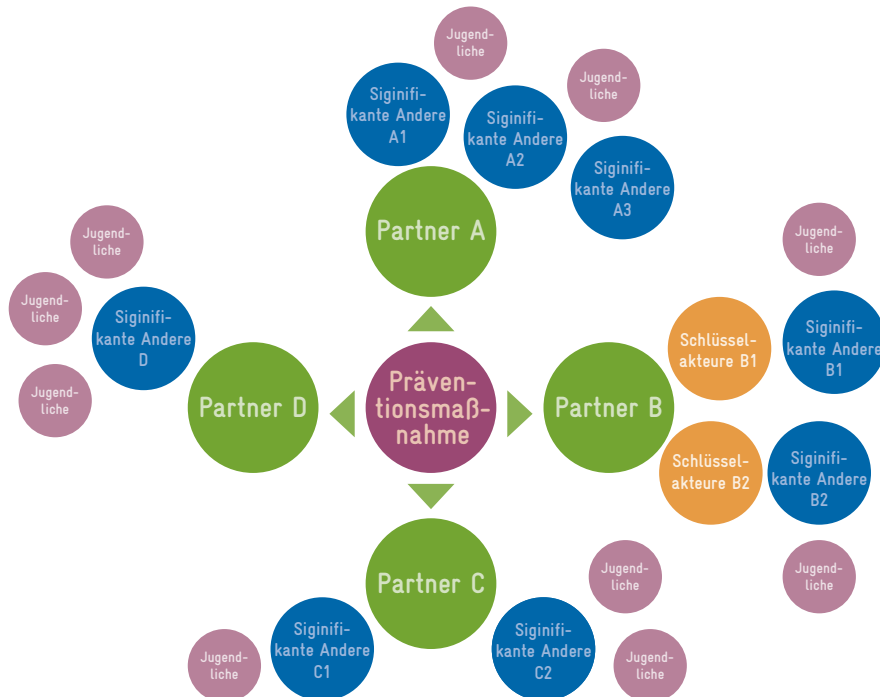
Auswahl indirekt wesentlich mehr Akteure erreicht werden. Als Grundlage für die Auswahl der Partner dienen das Sektorenrastrer und die Akteurslandkarte.

Vorgehen

Von den Teilnehmern werden Akteure aus den Akteurslandkarten ausgewählt, die Partner der Präventionsmaßnahme sein könnten, und auf neue Präsentationskarten geschrieben. Dabei geht es darum diejenigen Akteure zu identifizieren, die am besten zur Erreichung der Vision beitragen können. Wenn die Zahl gleich der Anzahl der gewünschten Partner ist, ist kein weiterer Auswahlprozess notwendig.

Wenn die Anzahl größer ist, sollte der folgende Entscheidungsprozess angeregt werden. Es wird ein Koordinatensystem, wie in Abbildung 9, auf eine Pinnwand aufgetragen. Seine erste Dimension ist das Interesse des Akteurs am Jugendlichen und die zweite Dimension ist der Einfluss des Akteurs auf den Jugendlichen. Alle vorgeschlagenen Partner werden von den Teilnehmern in diesem Koordinatensystem verortet, wobei die Verortung im Bezug auf das zu bearbeitende Problemfeld geschieht. Jetzt lässt sich ablesen, welcher der Partner am besten zu der formulierten Vision beitragen kann und gleichzeitig wird deutlich, ob eine Verhaltensänderung in einer der beiden Dimensionen notwendig ist. Sollte trotz dieser Diskussion noch

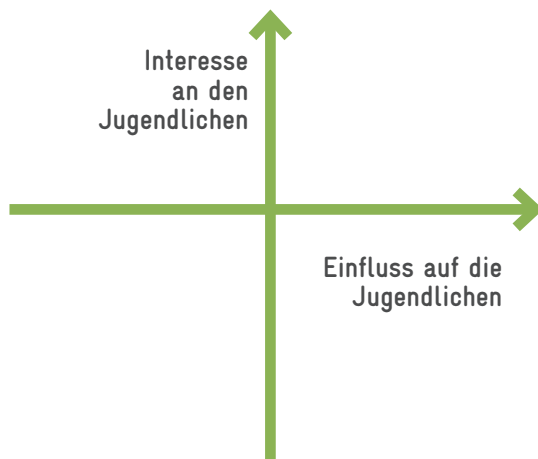
Abbildung 8: Beispiel für eine Visualisierung, wie Schlüsselakteure und Signifikante Andere durch den Partner der Maßnahme erreicht werden können



keine Einigung in der Gruppe entstanden sein, kann diese durch partizipative Entscheidungsmethoden gefunden werden, wie in Schritt 4 vorgeschlagen.

Das Endprodukt dieses Arbeitsschrittes ist eine Auswahl von bis zu fünf Partnern, mit denen das Vorhaben in den Prozess einer Verhaltensänderung eintreten wird.

Abbildung 9: Koordinatensystem zur Auswahl von Partnern



Hinweis

Schlüsselakteure, die nicht zu direkten Partnern werden, aber dennoch zu der Präventionsmaßnahme beitragen wollen, können die Rolle von Unterstützern und Verbündeten übernehmen. Die Gestaltung der Unterstützung kann von Dienstleistungen und Finanzierungen über Angebote für Jugendliche bis hin zur politischen oder medialen Unterstützung reichen. Ihre Rolle kann sich im Laufe der Präventionsmaßnahme hin zu direkten Partnern verändern oder aber auch eine einmalige Angelegenheit sein. Vor allem für die dem Planungsteam angehörenden Schlüsselakteure, die nicht als Partner in Frage kommen, sollte während des weiteren Verlaufs eine unterstützende Rolle definiert werden.

SCHRITT 11

Schritt 11: Erarbeiten von Akteursketten

Ziel

Ziel ist ein Erkenntnisgewinn bezüglich der Interaktion zwischen Partner und den Jugendlichen sowie über welche Schlüsselakteure und Signifikante Andere der Jugendliche erreicht werden kann. Aus dieser Erkenntnis heraus kann ein vermutlicher Wirkungsweg identifiziert werden. Lücken auf diesem Wirkungsweg weisen zugleich auf mögliche Probleme für das Vorhaben hin. Dies bildet dann zusammen mit den in der im Analyseworkshop gefundenen Informationen die Grundlage, um die notwendige Verhaltensänderung beim Partner festzulegen.

Vorgehen

Ein sogenanntes „Postspiel“ ermöglicht es den Teilnehmern, den Wirkungsweg leichter zu verstehen und Akteursketten für alle Partner zu erarbeiten.

- Alle Teilnehmer stellen sich in einen Kreis. An zwei gegenüberliegenden Enden des Raumes postieren sich zwei von ihnen. Ein Teilnehmer schlüpft in die Rolle eines vulnerablen Jugendlichen, beispielsweise eines schwangeren 14-jährigen Mädchens, welches die Schule abgebrochen und keine Berufsausbildung hat, arbeitslos ist und in einem marginalisierten Viertel bei ihrer Großmutter lebt. Der andere Teilnehmer spielt die Rolle des Ministers, der für Jugend zuständig ist.
- Der Minister möchte der Jugendlichen nun einen Brief übermitteln, kennt aber weder ihre Adresse, noch die Telefonnummer.
- Die Aufgabe an die Teilnehmer lautet: Welche Akteure müssen eingeschaltet werden, damit die Jugendliche identifiziert und ihr der Brief zugestellt werden kann?
- Jeder Teilnehmer, der einen Akteur vorschlägt, stellt sich auf die Position in der Kette zwischen Minister und der Jugendlichen, die der Akteur hätte. Dabei können auch mehr als eine Kette entstehen, um den Brief zu transportieren.
- In der Reflexion dieses Prozesses wird besonders auf die „Bruchstellen“ innerhalb der Kette eingegangen. Beispielsweise darauf, ob die Verbindung zum Jugendlichen überhaupt existiert oder ob innerhalb der Kette ein Glied fehlt.

Im Anschluss an diesen Prozess und seine Reflexion führen die Teilnehmer die gleiche Übung für die unterschiedlichen Partner durch. Dabei wird der Minister durch den jeweiligen Partner ersetzt. Nun werden dafür Karteikarten verwendet, die die Teilnehmer in der entsprechenden Reihenfolge an einer Pinnwand befestigen. „Bruchstellen“ innerhalb der Kette werden deutlich markiert, damit diese bei der Planung der Verhaltensänderungen im nächsten Schritt besonders bedacht und berücksichtigt werden.

SCHRITT 12

Schritt 12: Festlegen der Verhaltensänderungen

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist es, die Verhaltensänderungen für die Partner festzulegen, welche die Präventionsmaßnahme beim Partner unterstützen möchte. Die Präventionsmaßnahme kann aktiv nur die Verhaltensänderungen der direkten Partner der Maßnahme fördern und damit zur Erreichung der Vision beitragen. Die Verhaltensänderungen der Partner führen aber zur Veränderung von Handlungsstrategien und Verhaltensweisen von weiteren Schlüsselakteuren und Signifikanten Anderen. Deswegen sind Verhaltensänderungen, welche die Partner erreichen sollen, das Ziel aller Aktivitäten und Leistungen. Dabei werden Verhaltensänderungen als Ergebnis eines Lern- und strukturellen Veränderungsprozesses verstanden (siehe Teil 1, S. 18). Verhaltensänderungen sind demnach:

- veränderte Muster der Zusammenarbeit, Kooperationsstrukturen und Beziehungen,
- andauernde Aktivitäten und konkrete Einzelmaßnahmen, die dauerhafte Veränderungen hervorrufen.

Diesem Planungsschritt liegt die soziologische Theorie des symbolischen Interaktionismus zu Grunde. Demzufolge werden gewaltfördernde Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen stark durch das Verhalten der Signifikanten Anderen beeinflusst. Deren Verhalten wiederum unterliegt den Einflüssen von anderen Akteuren und infrastrukturellen Grundvoraussetzungen.

Der Ausgangspunkt für diesen Planungsschritt sind die entwickelte Vision und die Akteursketten, die die Interaktionswege zwischen Partner und Zielgruppe verdeutlichen.

Vorgehen

Die Verhaltensänderung des Jugendlichen wurde bereits in der Vision definiert. Von dieser ausgehend werden entlang der Akteursketten die Verhaltensänderungen für die anderen Akteure erarbeitet, die aufeinander aufbauen. Dadurch entstehen Verhaltensänderungsszenarios, welche die Wirkungannahme des Vorhabens bilden.

- Leitfragen bei der Erstellung der Verhaltensänderungen sind:
 - Wie müsste der Signifikante Andere/Akteur/Partner sein Verhalten verändern, um zu der Erreichung der Vision bestmöglich beizutragen?
 - Welche neuen oder neuartigen Kooperationen und Beziehungen zwischen Akteuren müssten entstehen?
- Die Antworten auf diese Fragen fließen in die kurze Formulierung einer Verhaltensänderung für jeden Akteur in der Akteurskette ein. Diese wird dabei als Antwort auf die folgende Frage verfasst: WAS macht der Signifikante Andere/Akteur/Partner WIE anders? Dabei sollten die formulierten Verhaltensänderungen nur die gewünschte Verhaltensänderung und keine Informationen über Strategien und Pläne des Vorhabens enthalten.
- Da es sich um langfristige soziale Veränderungsprozesse handelt, die häufig nicht im Zeitraum einer Präventionsmaßnahme erreicht werden können, und diese Verhaltensänderungen der Partner als Ziel verstanden werden, an dem sich die Präventionsmaßnahme messen lässt, muss sie realistisch und erreichbar formuliert sein.
- In Anwesenheit der Partner und der in der Akteurskette genannten Schlüsselakteure, die in diesem Planungsschritt sehr zu empfehlen ist, folgt auf die visionäre Arbeit der Abgleich mit der Realität.
 - Kann die gewünschte Verhaltensänderung erreicht werden?
 - Gibt es schon jetzt absehbare Schwierigkeiten und Hindernisse?
- Sind alle mit den Verhaltensänderungen des Partners einverstanden, können diese in die Tabelle (Abbildung 10) eingetragen werden.
- Dieser Planungsschritt ist für jeden Partner durchzuführen.

Optional kann zur Verdeutlichung der Idee der Verhaltensänderung das Rollenspiel „Ideale und Reale Welt“ genutzt werden.

- Die Teilnehmer stellen eine der im vorhergehenden Schritt erarbeiteten Akteursketten auf. Jeder der Teilnehmer repräsentiert einen Akteur.
- Im ersten Schritt spielt jeder Teilnehmer in der Kette seinen Akteur zunächst in der aktuellen Rolle. Der Schwerpunkt hierbei wird besonders auf seine Ablehnung/ Unterstützung der Vision und auf seine Rolle gegenüber den ihn umgebenden Akteuren gelegt.
- Das Rollenverständnis und die Probleme, die dabei deutlich werden, entsprechen dem aktuellen Verhalten, welches verändert werden soll.
- Im zweiten Schritt wird das Rollenspiel wiederholt. Dieses Mal spielen die Teilnehmer die ideale Situation mit dem gleichen Schwerpunkt nach. Diese ideale Welt zeigt dann die Verhaltensänderungen an, die für das Erreichen der Vision notwendig sind.
- Im Anschluss sollte es den Teilnehmern deutlich leichter fallen die Verhaltensänderungen für die unterschiedlichen Akteure zu definieren.

Hinweis

Dieser Vorgang kann je nach Gruppengröße in Arbeitsgruppen (aufgeteilt nach zu bearbeitenden Problemfeldern oder Partnern) durchgeführt werden.

Abbildung 10: Visualisierungsvorschlag für gewünschte Verhaltensänderungen

	Projektaktivitäten	Expect to see	Like to see	Love to see	Verhaltensänderungen
Gesellschaft		1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	1. 2. 3. 4.	Gewünschte Verhaltensänderung des Partners
Gemeinde					Gewünschte Verhaltensänderung der Schlüsselakteure, die durch Partner beeinflusst werden
Beziehung					Gewünschte Verhaltensänderung der Signifikanten Anderen, die durch Schlüsselakteure beeinflusst werden können
Individuum					Vision = idealtypisches Verhalten der Jugendlichen

SCHRITT 13

Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren

Ziel

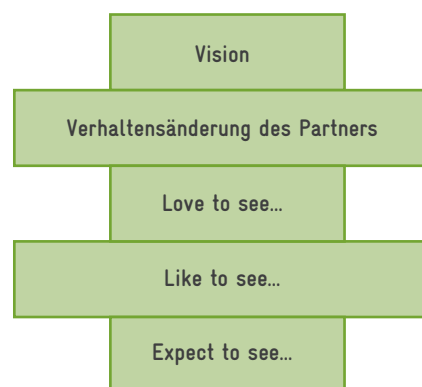
Das Ziel dieses Schrittes ist es Fortschrittsindikatoren festzulegen. Diese unterteilen den Weg hin zur tatsächlichen Verhaltensänderung der Partner in Zwischenschritte und geben somit zugleich Etappenziele vor. Sie beschreiben, welche Verhaltensänderungen zuerst geschehen müssen, bevor das ideale Verhalten dauerhaft angenommen werden kann. Sie illustrieren Logik und Komplexität des durch das Vorhaben angestrebten Veränderungsprozesses. Grundlage für diesen Planungsschritt sind die für jeden Partner formulierten Verhaltensänderungen, die durch das Vorhaben herbeigeführt und unterstützt werden sollen, und die Sektorsteckbriefe.

Es können drei konsekutive Etappenziele festgelegt werden, die mit „Expect to see“, „Like to see“ and „Love to see“ bezeichnet werden. Für jedes dieser Etappenziele können dabei mehrere Fortschrittsindikatoren vereinbart werden. „Expect to see“ sind relativ leicht zu erreichende Verhaltensänderungen, die nur wenig Engagement des Partners erfordern und als Reaktion des Partners auf Aktivitäten der Präventionsmaßnahme zu verstehen sind. Die „Like to see“ Etappenziele erfordern eine aktive Lernbereitschaft des Partners, die durch die Aktivitäten der Maßnahme unterstützt wird. Die unter „Love to see“ festgelegten Ziele beruhen auf Eigeninitiative und Engagement des Partners und resultieren konsekutiv aus den vorangegangenen Etappenzielen. Das Beispiel in der Abbildung 12 (S. 35) illustriert dieses Vorgehen.

Diese Vorgehensweise erleichtert die Planung, das Management und das Monitoren der Präventionsmaßnahme. Denn die Fortschrittsindikatoren machen es möglich, den tatsächlichen Fortschritt bei Partnern zu beobachten und zu überprüfen. Sollte sich der Kontext des Partners verändern, sich dessen Möglichkeit beschränken oder er sich als wenig hilfreich für das Erreichen der Vision herausstellen, kann dies frühzeitig erkannt werden und in die weitere Planung der Maßnahme einfließen. Dadurch werden Misserfolge und Risiken minimiert.

Auch für eine spätere Evaluierung sind die Fortschrittsindikatoren nützlich. Die Präventionsmaßnahme wird daran gemessen, welchen Einfluss sie auf die Verhaltensänderung des Partners hat. Die Indikatoren ermöglichen eine graduelle Unterscheidung des Erfolges je nach Partner.

Abbildung 11: Visualisierung der Planung von Fortschrittsindikatoren oder des Konzepts durch das „Himmel und Hölle“-Spiel



Vorgehen

Die Teilnehmer sammeln Schritte auf Präsentationskarten, die der Partner auf dem Weg zur Verhaltensänderung machen muss. Diese werden dabei ebenfalls als Verhaltensänderung formuliert sein, die Veränderung in Aktivitäten, Beziehungen und Verhalten ausdrücken. Die Gruppe sortiert gemeinsam die Karten gemäß den Kategorien „Expect to see“, „Like to see“ und „Love to see“ und skizziert damit den Veränderungsprozess. Dabei sollte dem Sektorsteckbrief besondere Beachtung geschenkt werden, da dieser auf mögliche Hindernisse und Schwierigkeiten bei dem Erreichen der Fortschrittsindikatoren hinweisen kann. Das folgende Beispiel illustriert die Formulierung und die Einordnung der unterschiedlichen Fortschrittsindikatoren.

Dieser Planungsschritt muss für alle Partner des Vorhabens durchgeführt werden, dies kann aber auch in parallelen Kleingruppen geschehen.

Das Endprodukt, die festgelegten Fortschrittsindikatoren, werden in die Tabelle der Verhaltensänderungsszenarien aus Schritt 12 eingetragen.

Optional kann auch das in Deutschland unter dem Namen „Himmel und Hölle“ bekannte Spiel genutzt werden, um die Fortschrittsindikatoren zu planen bzw. die dahinterstehende Idee zu verdeutlichen.

- Es wird ein Spielfeld für „Himmel und Hölle“ auf dem Boden mit Kreide gezeichnet oder mit Klebeband vorbereitet.
- Die Felder werden wie in der Grafik angeordnet und erhalten dabei die Bezeichnungen „Expect to see“, „Like to see“, „Love to see“, „Verhaltensänderung“ und „Vision“.
- Die Verhaltensänderung und die Vision wurden bereits in vorhergehenden Schritten erstellt.

- Die Teilnehmer müssen nun festlegen, welches der nächste Schritt auf dem Weg zum Erreichen der Vision ist und in welche der drei noch offenen Kategorien er gehört.
- Es bietet sich an bei dem ersten Schritt „Expect to see...“ zu beginnen.
- Abschließend sollte sich die Gruppe einig sein, dass die Fortschrittsindikatoren die wichtigsten Meilensteine auf dem Weg zur Verhaltensänderung erfassen.
- So kann, angelehnt an das Kinderspiel, den Teilnehmern sehr schnell ein Verständnis dafür vermittelt werden, welche Rolle die Fortschrittsindikatoren in dem Prozess der Verhaltensänderung spielen.

Abbildung 12: Beispiel für die Illustration von Fortschrittsindikatoren

Vision: Jugendliche besuchen regelmäßig eine Schule/Ausbildung, erlangen einen Abschluss und suchen aktiv nach sinnvoller Beschäftigung. Sie nutzen andere Freizeitangebote und übernehmen eine konstruktive Rolle im Gemeinwesen und widerstehen so den Anreizen, die Jugendbanden ihnen bieten. Dies umfasst auch, dass Jugendliche keine Waffen besitzen und ihr gewalttätiges Verhalten und Auftreten insgesamt reduzieren.

Partner	„Expect to see“	„Like to see“	„Love to see“	Angestrebte Verhaltensänderung
Bildungsministerium	<ol style="list-style-type: none"> 1. Kommentiert und diskutiert Studie zu Jugendgewalt. 2. Nimmt an Fachaustausch der Ministerien zu Jugendgewalt teil. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Beteiligt sich aktiv im Präventionsrat. 2. Unterstützt Gewerkschaft bei Lehrerweiterbildung. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Beruft ein Gremium zur Entwicklung des Aktionsplans ein. 2. Plant ein Budget für Jugendgewalt in den kommenden Haushalt ein. 	Entwickelt einen Aktionsplan zur Prävention von Jugendgewalt im schulischen Bereich und sorgt für die Finanzierung der Umsetzung.
Jugendministerium	<ol style="list-style-type: none"> 1. Erstellt Studie zu Jugendgewaltproblematik. 2. Organisiert Fachaustausch zwischen verschiedenen Ministerien zum Thema Jugendgewalt. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Entwirft Organisationsvorschlag für nationalen Präventionsrat und stimmt Vorschlag mit nächst höherer Stelle ab. 2. Stärkt Rolle der lokalen Jugendreferenten. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Stellt Finanzmittel für Jugendgewaltprävention bereit. 2. Richtet eine Fachstelle ein, die den Präventionsrat betreut. 	Beruft nationalen und regelmäßig tagenden Jugendgewaltpräventionsrat ein und übernimmt die organisatorische Federführung.
Jugendreferenten	<ol style="list-style-type: none"> 1. Nimmt an Weiterbildung zum Thema Jugendgewalt und Prävention teil. 2. Nimmt Kontakt zu anderen präventiv arbeitenden Akteuren auf. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Organisiert Weiterbildung für Sozialarbeiter zu Konfliktmediatoren. 2. Lädt zu einem ersten Treffen der relevanten Akteure ein. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Nutzt die Budgetlinie des Jugendministeriums um eigene Aktivitäten durchzuführen. 2. Etabliert einen sich selbstorganisierenden Präventionsrat. 	Beruft lokalen Jugendgewaltpräventionsrat ein und baut städtische jugendspezifische Angebote aus.

SCHRITT 14

Schritt 14: Strategisches Planen der Aktivitäten

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist die Planung von konkreten Aktivitäten des Vorhabens, welche die Verhaltensänderung bei dem Partner hervorrufen und unterstützen. Der so entstehende Strategieplan sollte Aktivitäten mit unterschiedlichen Ansätzen und Methoden umfassen, die sowohl den Partner direkt oder indirekt unterstützen und dabei Lern- und Veränderungsprozesse hervorrufen, welche die Verhaltensänderung fördern. Eine Mischung aus verschiedenen Kategorien von Aktivitäten erhöht die Erfolgsaussichten einer Präventionsmaßnahme. In der untenstehenden Tabelle werden Aktivitäten aus den unterschiedlichen Kategorien charakterisiert.

Die Auswahl der Aktivitäten hängt von der Art der angestrebten Verhaltensänderungen der Partner ab. Den Aktivitäten werden dann Ansätze und Methoden zugeordnet.

Es gibt zahlreiche Aktivitäten, die zu der Prävention von Jugendgewalt beitragen. Dabei wird, wie beschrieben, zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden (siehe Teil 1, S. 17). Je nach Kontext, Partnern und Interventionsebene können sich Präventionsmaßnahmen auf einzelne Präventionsarten konzentrieren oder auch eine Kombination der drei verschiedenen Arten anwenden. Eine Auswahl möglicher Ansätze und Methoden ist im Teil 3 zusammengestellt.

Abbildung 13: Visualisierungsvorschlag für die Charakterisierung der Aktivitäten unterschiedlicher Kategorien

Strategieplan Partner 1			
Ansatz	Kausal	Bildend, klärend	Unterstützend, begleitend
Direkt	Meist in Verbindung mit unmittelbarem Ergebnis, Produkt oder einer Leistung. (z.B. Bericht vorbereiten, Untersuchungsergebnisse, Finanzierung, etc.)	Erlernen neuer Fähigkeiten und Denkweisen (z.B. Capacity Building, Workshops, Trainings, Weiterbildung, etc.)	Stützendes Netzwerk Technische Unterstützung, Beratung, Mentoring (z.B. qualifizierter Verantwortlicher für neue Aufgaben und Änderungsprozess)
Indirekt	Veränderung des politischen oder natürlichen Umfelds Anreize, Regeln, Leitlinien (z.B. Veränderung der Politik, infrastrukturelle Verbesserungen, etc.)	Bildungs-, Informations-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Beeinflussung des Diskurses (z.B. Konferenzen, Fachdialoge, Medien, Informations- und Sensibilisierungskampagnen)	Dauerhafte Kooperation und Austausch der Partner untereinander in Foren, Gremien, etc. Netzwerke (z.B. Präventionsrat, Forschungsgruppe, Datenerhebung, etc.)
	Kontrolle über Aktivitäten und deren Einfluss auf Verhaltensänderung des Partners liegt bei der Präventionsmaßnahme.	Vorhaben fördert Veränderung. Tatsächlicher Einfluss auf Verhaltensänderung wird von Partner selbst gesteuert.	

25 Definition: Methoden sind Formen des Herangehens an Aufgaben zur Erreichung von Zielen und/oder Lösung von Problemen. Methoden sind erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen zur Erledigung bestimmter Aufgaben und Zielvorgaben. J. Schilling Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik. 1993.

Die Grundlage für diese Auswahl bilden die festgelegten Verhaltensänderungen für die Partner aus Schritt 12 sowie die in Schritt 13 definierten Fortschrittsindikatoren.

Vorgehen

Jeder Teilnehmer schreibt bis zu sieben Aktivitäten für die Arbeit mit dem jeweiligen Partner auf, die zur Verwirklichung von Fortschrittsindikatoren beitragen. Die Leitfrage ist dabei:

Mit welchen Aktivitäten kann die Präventionsmaßnahme zur Erreichung der Fortschrittsindikatoren beitragen?

Die Teilnehmer stellen ihre vorgeschlagenen Aktivitäten vor und lassen diese von der Gruppe dahingehend diskutieren, ob diese zu der gewünschten Verhaltensänderung beitragen. Auf dieser Grundlage wird gemeinsam entschieden, welche Aktivitäten eingesetzt werden. Der Moderator befestigt die von der Gruppe angenommenen Aktivitäten an einer Pinnwand.

Nachdem die Aktivitäten gesammelt wurden, sollte die Gruppe darüber diskutieren, ob der finanzielle, personelle und zeitliche Rahmen eine Realisierung der Aktivitäten im vollen Umfang zulässt oder eine Selektion stattfinden muss.

Dieser Schritt muss für jeden der ausgewählten Partner durchgeführt werden, was auch parallel in Kleingruppen geschehen kann.

Das Endprodukt dieses Schrittes sind Aktivitätenpläne, die strategisch auf die Erfüllung der Fortschrittsindikatoren für die unterschiedlichen Partner ausgerichtet sind.

Hinweis

Mit Hilfe von Fragen kann der Moderator die Gruppe dabei unterstützen eine ausgewogene Mischung von Aktivitäten zu bedenken:

- Wie kann die Präventionsmaßnahme aktiv zum Capacity Development beitragen (Kategorie direkt, bildend/klärend)?
- Wie gewährt die Maßnahme dem Partner nachhaltige Unterstützung, Beratung und Mentoring (Kategorie direkt, unterstützend/begleitend)?
- Wie verändert die Präventionsmaßnahme das politische und strukturelle Umfeld des Partners (Kategorie indirekt, kausal)?
- Wie werden Medien und Öffentlichkeit für die Arbeit der Maßnahme genutzt (Kategorie indirekt, bildend/klärend)?
- Wird die Präventionsmaßnahme zum Aufbau von Netzwerken beitragen (Kategorie unterstützend/begleitend)?

SCHRITT 15

Schritt 15: Erstellen der Operationsplanung

Ziel

Das Ziel dieses Schrittes ist die zeitliche Planung der Aktivitäten und der Beginn einer Operationsplanung. Nachdem im vorherigen Schritt die Aktivitäten ausgewählt wurden, die zur Erfüllung der Fortschrittsindikatoren beitragen, wird in diesem in die Planung der Umsetzung eingestiegen. Entsprechend werden die Aktivitäten in eine logische und zeitliche Reihenfolge geordnet, die dann im Rahmen des Vorhabens umgesetzt werden soll. Die Grundlage für diesen Schritt bilden die Aktivitäten aus dem Schritt 14, die für jeden Partner erstellt wurden.

Vorgehen

Zunächst ordnen die Teilnehmer die Aktivitäten in einer logischen Reihenfolge. Dabei wird analysiert, ob gewisse Aktivitäten aufeinander aufbauen oder sich sogar gegenseitig bedingen. Dafür werden die im vorhergehenden Schritt erstellten Karten mit den unterschiedlichen Aktivitäten auf einer Pinnwand in eine entsprechende Reihenfolge gebracht. Ist dies geschehen muss in einem zweiten Schritt über eine

Priorisierung und zeitliche Planung entschieden werden. Dabei muss für jede Aktivität eine Antwort auf die folgenden drei Fragen gefunden werden, die im Plenum diskutiert werden:

- Wann soll diese Aktivität stattfinden?
- Wer trägt dafür die Verantwortung?
- Welche finanziellen und personellen Ressourcen sind für die Aktivität notwendig und stehen dieser zur Verfügung?

Auf Grundlage der Ergebnisse dieses Arbeitsschrittes kann eine Operationsplanung und ein Zeitplan erstellt werden, wie im folgenden Visualisierungsvorschlag dargestellt.

Dieser Schritt muss für jeden der ausgewählten Partner durchgeführt werden, was auch parallel in Kleingruppen geschehen kann. Ein solches Vorgehen bietet sich an, wenn die Verantwortung für die Betreuung der unterschiedlichen Partner bereits geklärt ist.

Das Endprodukt dieses Arbeitsschrittes ist entsprechend eine Operationsplanung, die sowohl einen zeitlichen Ablauf als auch personelle und materielle Ressourcen umfasst.

Abbildung 14: Beispiel für eine Operationsplanung für die Präventionsmaßnahme mit Zeitplan und Angabe der notwendigen Ressourcen

Visualisierung: Operationsplan												
Name des Vorhabens:					Planungsperiode:							
Vision:					Vorbereitet am:							
Aktivität	Erwartete Verhaltensänderung	Erwünschte Verhaltensänderung	Zeitplan			Verantwortlichkeit	Personal			Materialkosten	Operative Kosten	Bemerkung
							Projekt	Externer Experte	Zusätzlicher Mitarbeiter			
1												
2												
3												
4												

26 Vgl. GTZ: Capacity Works. Das Managementmodell für Nachhaltige Entwicklung. Eschborn: GTZ, 2008, S. 73.

27 Tipp für GTZ Vorhaben: die strategische Planung und die Erstellung eines Operationsplans kann mit der Anwendung von Capacity Works verbunden werden (Erfolgsfaktor 1 – Strategie. Schritt 6).

Der vorliegende Teil stellt einige bereits erfolgreich erprobte Ansätze und Methoden zur Prävention von Jugendgewalt aus den Sektoren Beschäftigung, Bildung, Gender, Gesundheit, Jugend und Sicherheit vor. Diese exemplarische Sammlung ergänzt die Workshopkonzepte aus Teil 2.

Die Ansätze und Methoden werden jeweils kurz erläutert, der Zusammenhang zur Prävention von Jugendgewalt herausgestellt sowie die Durchführung erklärt. Am Ende jeder Darstellung befindet sich ein Link zu der Quelle, sowie zu dem kostenfreien Download des Ansatzes bzw. der Methode.²⁸

3.1 Inter-agency Network for Education in Emergencies (INEE): Peace Education Programme

Problemfeld:	Probleme in Gemeinden, Entwicklung in Krisenregionen oder Flüchtlingslagern		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Bildung, Jugend		

Titel:	Inter-agency Network for Education in Emergencies (INEE): Peace Education Programme
Kurzbeschreibung:	Das Programm vermittelt Kompetenzen zur konstruktiven Problem- und Konfliktlösung sowie friedensfördernde Werte und Verhaltensweisen. Es ist auch unter schwierigen Bedingungen mit wenig Material umsetzbar (z.B. in Flüchtlingslagern) und setzt auf drei Ebenen an: der formalen Bildung (Schule), der Gemeindebildung sowie der Aus- und Fortbildung von Lehrern und Gemeindearbeitern. Das INEE-Programm gilt als das profilierteste friedenspädagogische Konzept, das bisher in der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit Anwendung gefunden hat.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Vertreter aus relevanten Ministerien für formale und non-formale Bildung, Bildungsplaner, Bildungsinstitutionen, Akteure der Nothilfe und der Entwicklungszusammenarbeit sowie lokale nichtstaatliche Organisationen im Bildungsbereich, Lehrer, Schüler, Jugendliche, Eltern und Gemeindemitglieder.
Ziel (Verhaltensänderung):	Staatliche Entscheidungsträger, Bildungsplaner, Schulen sowie andere Institute und NROs im Bildungs- und Jugendsektor integrieren das Programm in ihre Konzepte und Maßnahmen und stärken den Stellenwert friedenspädagogischer Arbeit. Lehrer sowie Sozial- und Gemeindearbeiter erwerben die persönlichen und methodischen Kompetenzen zur Vermittlung friedensfördernder Werte und zeigen Handlungs- und Verhaltensalternativen zur Gewaltanwendung auf. Schüler, Jugendliche und Gemeindemitglieder werden sich ihrer Möglichkeiten zur Förderung eines friedlichen Zusammenlebens bewusst und wenden Methoden zum konstruktiven Dialog und zur gewaltfreien Problemlösung im Alltag an.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Über die Verankerung von Ansätzen und Methoden der Friedenserziehung in Schulen sowie in Gemeindebildungs- und Jugendförderprogrammen leistet das Programm einen mittelbaren Beitrag zur Prävention und Reduzierung von Jugendgewalt. Vor allem nach bewaffneten Konflikten sind junge Menschen durch Gewalterfahrungen geprägt. Das Peace Education Programme fördert die Auseinandersetzung mit Ansätzen des friedlichen Zusammenlebens, Menschenrechten und demokratischen Werten. Die jungen Frauen und Männer erlernen Verhaltensweisen und Kommunikationsmethoden, die ihnen helfen, ihre Anliegen gewaltfrei zu vertreten und Konflikte im Dialog mit anderen zu lösen. Durch die gleichzeitige Umsetzung von Angeboten zur Friedenserziehung in der Gemeinde, stehen die Jugendlichen mit ihren neuen Ideen und Kenntnissen nicht alleine da. Sie können mit den Erwachsenen gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung bei der Gestaltung eines friedlichen respektvollen Zusammenlebens übernehmen. Vorurteile und Berührungängste zwischen Jugendlichen und Erwachsenen werden abgebaut.

²⁸ Bitte beachten: Die Ansätze und Methoden sind nach Interventionsebenen gegliedert. Innerhalb einer Interventionsebene ist die Ordnung alphabetisch. Daraus erklärt sich die unterschiedliche Reihenfolge der Ansätze und Methoden in der deutschen und englischen Version des Leitfadens.

	<p>Wesentliche Wirkungen, die bei der Umsetzung des Programms in zwei Flüchtlingslagern in Kenia beobachtet wurden, sind: die eigenständige gewaltfreie Lösung von kleineren Problemen, Streitereien und Rangeleien; die Reduzierung von Auseinandersetzungen; die Prävention von Konflikteskalationen sowie die verbesserte Sicherheitslage und sinkende Kriminalität. Ungeplante positive Effekte sind die Stärkung der Eigeninitiative der Jugendlichen und Gemeindemitglieder zur Multiplizierung des friedenspädagogischen Programms in den Lagern und im Heimatland.</p>
<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Das Programm besteht aus drei Komponenten: dem formalen Schulprogramm, dem non-formalen Bildungsprogramm für die Gemeindegarbeit und dem Trainingsprogramm für Lehrer und Gemeindegarbeiter.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Das formale Schulprogramm ist auf ein Mainstreaming von Friedenserziehung in der Schule ausgerichtet. Im Unterschied zu vielen anderen friedenspädagogischen Konzepten fördert es jedoch Friedenserziehung als eigenständiges „Fach“ mit einer Unterrichtsstunde pro Woche. Bei einer reinen Querschnittsverankerung der Thematik besteht die Gefahr, dass die friedenspädagogischen Komponenten in der Fülle der anderen Unterrichtsinhalte verloren gehen oder vernachlässigt werden. Zur Anleitung der Lehrer enthält das Teacher Activity Kit eine Serie aufeinander aufbauender Unterrichtseinheiten für jedes Schuljahr von Klasse 1-8, sowie darauf ausgerichtete Unterrichtsstunden für die Sekundarschule. Die beschriebenen Methoden sind interaktiv und an die Voraussetzungen der Schüler – z.B. Alter, Entwicklungsstufe – angepasst (inter-active child-centred methodology). Die Einhaltung der vorgegebenen Struktur ist entscheidend für das Internalisieren der Fähigkeiten und Wertevorstellungen zur Konfliktprevention und Konfliktlösung. In Situationen, in denen Lehrer die Möglichkeiten und Kompetenzen besitzen, spezielle Unterrichtseinheiten in ihr eigenes Lehrprogramm einzubinden, können allerdings auch einzelne Einheiten aus dem Teacher Resource Book in ausgewählte Schulstunden integriert werden. 2. Das non-formale Bildungsprogramm für die Gemeindegarbeit (community programme) wird in der Regel als eine Serie eigenständiger Workshops umgesetzt. Das Programm beinhaltet 36 Stunden (12 x 3-stündige Unterrichtseinheiten), die aufeinander aufbauen. Auch hier ist die Einhaltung der vorgegebenen Struktur wichtig für den Erfolg des Programms. Die Materialien des non-formalen Bildungsprogramms können auch für Jugendvorhaben sowie für Freizeit- und Beschäftigungsfördermaßnahmen genutzt werden, um jene Jugendliche zu erreichen, die keine Schule besuchen. 3. Zur Ausbildung von Lehrern und Gemeindegarbeitern (facilitators) stehen verschiedene Handbücher zur Verfügung. Zur Qualitätssicherung können erfahrene Trainer aus Ländern eingesetzt werden, in denen das Programm bereits umgesetzt wird. Die Ausbildung der Trainer besteht aus einer Mischung von inhaltlichen und methodischen Kenntnissen. Lehrer sowie Gemeindegarbeiter müssen das Konzept, die Werte und die Methoden zum friedlichen Zusammenleben selbst verinnerlicht haben, um erfolgreich unterrichten zu können. <p>Erfahrungen haben gezeigt, dass die Komponenten eins und zwei ohne spezifische Ausbildung der Lehrer und Gemeindegarbeiter nicht effektiv umgesetzt werden können.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>Das Programm wurde in Kenia entwickelt und umgesetzt. Ferner wurde es in zehn weiteren Ländern implementiert, sowie in komplementäre Initiativen in Sri Lanka, Kosovo, Pakistan und Sierra Leone integriert.</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Hintergrundinformationen zu INEE sowie zum Peace Education Programme/Anleitungen und Handreichungen für Trainer und Lehrer zum Download www.ineesite.org/index.php/post/peace_education_programme Evaluierung des Peace Education Programme in Kenia (1998-2001) http://ineesite.org/uploads/documents/store/doc_1_63_peace_educaiton_review_obura.pdf</p>

3.2 Herstellung von Sicherheit und Modernisierung der Polizei durch Integration einer Genderperspektive

Problemfeld:	Geschlechterspezifische Gewalt, öffentliche Sicherheit		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Sicherheit, Staat und Verwaltung, Jugend, Sozialpolitik		

Titel:	Trainingsmodul: Herstellung von Sicherheit und Modernisierung der Polizei durch Integration einer Genderperspektive
Kurzbeschreibung:	Die Modernisierung der Polizei ist eine wichtige Voraussetzung zum Abbau sowie zur Prävention von geschlechtsspezifischer Gewalt im öffentlichen und privaten Bereich. Das vorliegende Trainings- und Ausbildungsmodul verbindet Veränderungsprozesse innerhalb der institutionellen Strukturen der Polizei mit der Entwicklung von Konzepten und Methoden zum Umgang mit geschlechterspezifischer Gewalt in der Gemeinde/Region. Die Integration einer Genderperspektive in die Polizeiarbeit wird zum Instrument des Wandels.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind weibliche und männliche Polizeiangestellte sowie Vertreter von relevanten Ministerien und NROs. Die Einbeziehung von Jugendorganisationen im Kontext der Anwendung ist ratsam.
Ziel (Verhaltensänderung):	Polizeiangestellte erkennen die Ursachen, Formen und Dimensionen von geschlechtsspezifischer Gewalt und entwickeln angepasste Dienst- und Beratungsleistungen, die sich an der konkreten Situation und den unterschiedlichen Sicherheitsbedürfnissen der Bürger orientieren. Dabei suchen sie, im Sinne von geteilter Verantwortlichkeit (shared responsibility), Allianzen auf kommunaler Ebene, z.B. mit Ministerien, Frauenorganisationen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Die Polizisten entwickeln neue Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit und beginnen eine gleichberechtigte Teilhabe und Anerkennung von Frauen und Männern in den Strukturen und der Arbeit der Polizeibehörde umzusetzen. Durch den Abbau geschlechtsspezifischer Barrieren und Diskriminierung innerhalb der Polizeistrukturen können die Beamten ein verändertes Rollenverständnis sowie die Idee eines respektvollen Umgangs miteinander auch nach außen vertreten. Somit tragen sie zur Förderung der Gleichberechtigung sowie zur Verwirklichung der Menschenrechte von Frauen und Männern in der Gesellschaft bei.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Bestehende Ungleichheiten und die Ausübung von Gewalt reproduzieren sich oft in der nächsten Generation. Junge Frauen und Männer, die Opfer oder Zeugen von Gewalt waren, werden häufig selbst gewalttätig, schließen sich gewaltbereiten Gruppen an oder geraten immer wieder in die Opferrolle. Neben diversen anderen Ursachen für Jugendgewalt, fehlen den jungen Menschen meist Handlungsalternativen zur Gewaltanwendung. Sie brauchen positive Rollenvorbilder. Durch die Modernisierung der Polizeistrukturen können die Polizeibeamte Werte wie Gleichberechtigung und gegenseitigen Respekt vorleben und rechtlich durchsetzen. Sie können die Methoden zum gleichberechtigten Dialog sowie zur konstruktiven Konfliktlösung, die sie während der Ausbildung erlernt haben, an die jungen Menschen weitergeben und so Alternativen zur Gewaltanwendung schaffen. Bei den Jugendlichen setzt sich ein Bewusstseinsbildungsprozess in Gang. Sie probieren neue gewaltfreie Verhaltensmuster aus und können diese auch der nächsten Generation vermitteln. Durch die Kooperation mit Organisationen und Initiativen in den Gemeinden, kann die Polizei junge Menschen an weitere Unterstützungsangebote und Dienstleistungen verweisen, die ihnen helfen, der Gewaltspirale zu entkommen, alternative Zukunftsperspektiven zu entwickeln und an gesellschaftlicher Entwicklung zu partizipieren.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Zur Umsetzung des Trainings bedarf es folgender konzeptioneller und organisatorischer Rahmenbedingungen: Der methodische Ansatz sollte so angelegt sein, dass Polizisten sich mit Genderkonzepten und geschlechtsspezifischer Gewalt auseinandersetzen und Verbesserungsmöglichkeiten für die Arbeit und Strukturen der Polizei entwickeln. An der Durchführung sind die Polizeieinheiten einer Region zu beteiligen. Das Training sollte in staatlichen Ausbildungsinstitutionen, z.B. in Polizeiakademien stattfinden. Regionale Genderkoordinatorinnen sollten den Prozess der weiteren Implementierung unterstützen, z.B. die Erstellung einer regionalen Polizeistrategie mit konkreten genderrelevanten Zielen und Indikatoren. Zur Umsetzung der erarbeiteten Strategien/Ziele ist die Zusammenarbeit mit Frauenorganisationen und -gruppen wichtig. Auch Juristen sollten in den Prozess der Ausbildung und Implementierung eingebunden werden, um internationale, regionale oder nationale Gleichberechtigungsinstrumente in die Polizeiarbeit zu integrieren. Es sollten nicht mehr als 25 Personen an einem Training teilnehmen.</p> <p>Das Training besteht aus einer Einführung, dem Hauptteil und einer Evaluation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Zur Einführung erfolgt eine Information über die Ausbildungsziele, das Programm und die organisatorischen Rahmenbedingungen. Falls notwendig, kann es eine Vorstellungsrunde geben. Zur Schaffung einer entspannten und konstruktiven Arbeitsatmosphäre können spezielle Auflockerungsübungen durchgeführt werden. Des Weiteren werden die Erwartungen der Teilnehmer abgefragt. 2. Der Hauptteil gliedert sich in vier Themenblöcke. Im ersten Block werden die soziale Situation sowie Geschlechterbeziehungen in der Gemeinde/Gesellschaft betrachtet (Rollenbilder, Übertragung von Genderkonzepten auf das eigene Umfeld, Veränderungsmöglichkeiten). Die zweite Einheit widmet sich dem Genderansatz und der Modernisierung in Institutionen der Polizei (Anzahl und Funktionen weiblicher und männlicher Angestellter, Ursachen für Genderbarrieren und Diskriminierung, Modernisierungspotenzial). Im nächsten Themenblock werden Formen von geschlechtsspezifischer Gewalt in der Region und Auswirkungen auf die öffentliche Sicherheit diskutiert. Im Anschluss daran steht eine Einheit zum Umgang der Polizei mit geschlechtsspezifischer Gewalt (traditionelles Handeln und moderne Handlungsansätze). 3. Eine Evaluation findet zu Beginn der Ausbildung, zwischendurch und am Ende statt. Am Anfang werden die erwarteten Ergebnisse der Teilnehmer abgefragt und mit den durch die Organisatoren angestrebten Wirkungen abgeglichen. Zwischen den einzelnen Modulen wird regelmäßig überprüft, ob es Abweichungen im Hinblick auf die Ergebnisreichung gibt und es werden ggf. Korrekturen eingeleitet. Die Schlussevaluation bezieht sich einerseits auf die Zufriedenheit der Teilnehmer mit der Organisation und Gestaltung der Workshops, andererseits auf die Lernerfahrungen und Wirkungen bei den beteiligten Polizisten.
<p>Beispiel:</p>	<p>Förderung von Genderpolitik in Nicaragua Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen in Lateinamerika</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Auf dieser Webseite ist neben dem Download auch ein ausführlicher methodischer Leitfaden zu finden www.gtzgenero.org.ni/publicaciones.php?idorigen=1</p>

3.3 Ausbildung von Jugendleitern

Problemfeld:	Integration, Zukunftsperspektiven, Risikoverhalten		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Staat und Demokratie, Bildung, Arbeitswelt		

Titel:	Ausbildung von Jugendleitern
Kurzbeschreibung:	Damit Jugendliche sich auf friedliche und demokratische Weise für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einsetzen können, benötigen sie spezielle persönliche und praktische Fähigkeiten sowie Ansprechpartner in der Gemeinde. Die einjährige Ausbildung vermittelt ausgewählten jungen Frauen und Männern die notwendigen Kompetenzen um jugendrelevante Angebote in ihren Gemeinden zu planen und umzusetzen. Darüber hinaus erfolgt eine Vernetzung mit politischen Entscheidungsträgern.
Zielgruppe (Akteur):	Das Training richtet sich hauptsächlich an junge Menschen zwischen 16 und 22 Jahren, die in Jugendorganisationen oder anderweitig gesellschaftlich engagiert sind. Es können aber auch jüngere oder ältere Jugendliche teilnehmen. Vorteilhaft ist die Einbeziehung von Akteuren aus mehreren Gemeinden bzw. Regionen, um die Wirkung zu verstärken, gegenseitigen Austausch und Netzwerke zu fördern und ggf. Vorurteile oder Feindseligkeiten abzubauen.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die Jugendleiter übernehmen als aktive Bürger Verantwortung für die Belange von jungen Menschen auf Gemeindeebene und motivieren auch andere Jugendliche zu gesellschaftlichem Engagement. Zum einen organisieren sie Aktivitäten und non-formale Bildungsangebote in den Gemeinden und geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen an andere Jugendliche weiter. Zum anderen fungieren sie als Schnittstelle zwischen Jugendlichen und politischen Entscheidungsträgern und bringen die Interessen junger Menschen bei der Entwicklung und Umsetzung von Programmen und Strategien der Jugendförderung ein. Dies ermöglicht den relevanten Akteuren in den lokalen Verwaltungen sowie öffentlichen Institutionen gemeinsam mit den jungen Frauen und Männern bedarfsgerechtere Angebote für Jugendliche zu entwickeln. Darüber hinaus fördert die Jugendleiterausbildung die Professionalisierung der nichtstaatlichen Jugendarbeit, indem international anerkannte Qualitätsstandards, Konzepte und Methoden vermittelt werden.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Jugendliche – vor allem aus ärmeren Bevölkerungsschichten/Regionen – sehen für sich häufig keine positiven Zukunftsperspektiven, leiden unter unzureichender gesellschaftlicher Integration und haben wenig Vertrauen in politische Entscheidungsträger sowie ihre persönlichen Einflussmöglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lebenssituation. Dies führt zu Frustration, Passivität sowie zum Umschlagen positiver Energien in kriminelles oder gewalttätiges Verhalten. In der Gesellschaft werden junge Menschen deshalb oft als Problem wahrgenommen. Durch die Jugendleiterausbildung gewinnen die jungen Frauen und Männer Selbstbewusstsein und machen die Erfahrung von Solidarität und Zusammenarbeit im Team. Sie erkennen ihre Fähigkeiten und lernen, ihre Anliegen mit Argumenten in einem demokratischen System zu vertreten. Vorurteile zwischen Jugendlichen und Entscheidungsträgern werden abgebaut und die Wahrnehmung junger Menschen als Partner bei der Gemeindeentwicklung gestärkt. Die durch die Jugendleiter initiierten Bildungs- und Freizeitangebote bieten eine sinnvolle Alternative zum „Herumlungern“ auf der Straße oder zu Jugendbanden. Über die Jugendleiter bekommen auch andere junge Menschen die Möglichkeit, ihre Interessen auf politischer Ebene einzubringen und übernehmen nach und nach eine aktive Rolle bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Dies kann zu einer Verringerung bzw. Verhinderung kriminellen oder gewalttätigen Verhaltens, das in Frustration oder Passivität wurzelte, führen.



	<p>Desweiteren trägt die Einbeziehung von Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturen/Ethnien in das Training zum Abbau von Vorurteilen und zur Stärkung von gegenseitiger Toleranz und Vertrauen bei. Die Jugendlichen können auch Multiplikatoren für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in den Gemeinden sein. Die während des Trainings erworbenen Fähigkeiten und Kontakte nutzen den Jugendlichen außerdem beim Einstieg in die Arbeitswelt.</p>
<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Zur Umsetzung der Methode sind folgende Schritte notwendig: Vorbereitung/Organisation:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Es sollten idealerweise zwischen vier und sechs Gemeinden identifiziert werden, aus denen Jugendliche am Trainingsprogramm teilnehmen. Wichtige Auswahlkriterien sind der Zugang zu aktiven Jugendlichen/Jugendorganisationen sowie das Interesse der lokalen Regierungen an einer Kooperation. 2. Trainer mit Erfahrung in der Durchführung von Workshops sowie der Jugendarbeit sollten ausgewählt und an der Erstellung des Trainingsprogramms beteiligt werden. 3. Die Verteilung der Anmeldeformulare für das Training kann über Schulen oder andere Institutionen und Organisationen erfolgen, in denen Jugendliche sich aufhalten bzw. engagieren. Das Formular sollte abfragen: persönliche Angaben; Bildungsgrad; Mitgliedschaft in einer Organisation und Tätigkeit dort; Erfahrungen mit Seminaren/Workshops; Motivation für die Bewerbung; Erwartungen; Vorstellungen zur Anwendung des Erlernten; besondere Interessen. 4. Aus jeder Gemeinde sollten zuerst 20 – 30 der aktivsten Jugendlichen ausgewählt werden, auch unter Berücksichtigung einer gleichberechtigten Beteiligung von weiblichen und männlichen sowie städtischen und ländlichen Jugendlichen. Auf einem Einführungsworkshop in jeder Gemeinde sollten dann pro Gemeinde 8-10 Akteure identifiziert werden. Bei minderjährigen Jugendlichen ist das Einverständnis der Eltern einzuholen. 5. Im Anschluss an die genannten Schritte sollte ein ausführliches Programm für das gesamte Training fertiggestellt werden. Der Zeitplan für die einzelnen Workshops sollte sich am Lebensalltag und der Verfügbarkeit der Jugendlichen orientieren (z.B. Schulferien, nach der Arbeit). Es ist auch wichtig rechtzeitig zu planen, wo die Workshops stattfinden. Bei einer Beteiligung von jungen Menschen aus mehreren Gemeinden ist die Durchführung von zumindest einem Workshop in jeder Gemeinde sinnvoll. <p>Trainingsinhalte: Merkmale und Aufgaben von Nichtregierungs- und Jugendorganisationen; Teamarbeit; Freiwilligendienste; Jugendpolitik; Projektmanagement; Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying; Berichtswesen; Gender; Jugendarbeit; friedliche Konfliktlösung. Es können je nach Kontext zusätzliche Themen integriert werden.</p> <p>Unterstützung von Kleinprojekten der Jugendlichen: Um das Erlernte anzuwenden, sollen die Jugendlichen einen Projektantrag für eine jugendrelevante Aktivität pro Gemeinde schreiben und eine kleine finanzielle Unterstützung zur Umsetzung erhalten. Die Projekte sollten möglichst viele junge Menschen in den Gemeinden erreichen.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>Ausbildung von Jugendleitern in Bosnien und Herzegowina</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Weitere Informationen und Vorlagen (Anmeldeformular, Programm, etc.) finden Sie in der Publikation GTZ (2009): One-Year Youth Leaders Training, Bosnia and Herzegovina Diese kann auf folgender Seite heruntergeladen werden www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm Auf dieser Seite finden Sie auch den Download der Trainingsinhalte der Jugendleiterausbildung. www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Methoden und Ansätze</p>

3.4 CINEDUC – Bildung durch Kino

Problemfeld:	Soziale Infrastruktur, Konflikte in der Gemeinde, Perspektivlosigkeit		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Bildung, Staat und Demokratie, Gesundheit, Sozialpolitik		

Titel:	CINEDUC – Bildung durch Kino
Kurzbeschreibung:	Die Methode kombiniert eine aufeinanderfolgende Serie von Filmvorführungen zu relevanten Entwicklungsthemen mit Informationsvermittlung, partizipativer Diskussion und der Förderung von Handlungskompetenz. Vor allem in ländlichen Regionen mit wenig Freizeitangeboten und sozialer Infrastruktur bietet CINEDUC eine attraktive Abwechslung. Gleichzeitig erfolgt eine Auseinandersetzung z.B. mit den Themen Menschenrechte, friedliche Konfliktlösung, Demokratieförderung oder verantwortungsbewusstes Gesundheitsverhalten.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind junge Frauen und Männer unterschiedlicher Alters- und Bevölkerungsgruppen, Eltern, lokale Autoritäten und Entscheidungsträger sowie Vertreter zivilgesellschaftlicher Organisationen und die interessierte Bevölkerung.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die Akteure entwickeln ein stärkeres Bewusstsein für entwicklungsrelevante Fragestellungen, die den Lebensalltag junger Menschen in den Gemeinden betreffen. Sie betrachten konfliktrelevante Handlungsmuster und Strukturen in ihrem Lebensumfeld aus unterschiedlichen Perspektiven, erkennen ihre persönliche Verantwortung und ihre Einflussmöglichkeiten, bewerten das eigene Verhalten und erarbeiten Verhaltensalternativen. Dabei fördert CINEDUC sowohl die Kompetenzen jedes Einzelnen, als auch die Solidarität innerhalb der Gemeinde. Die partizipativen Diskussions- und Analysemethoden verbessern die Kommunikations- und Argumentationsfähigkeiten der Beteiligten und stärken gegenseitige Toleranz und den konstruktiven Umgang mit unterschiedlichen Meinungen. Durch eine Einheit zur Medienerziehung lernen die Akteure, Medien kritisch und verantwortungsvoll zu nutzen. Längerfristiges Ziel der Methode ist die Initiierung von Initiativen und Organisationen, die sich für eine nachhaltige und gewaltfreie Gemeindeentwicklung einsetzen.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Verschiedene Aspekte und Ursachen der Jugendgewalt werden thematisiert z.B. Gewalterfahrungen in der Familie, fehlende Zukunftsperspektiven, Gewalt gegen Frauen, strukturelle Gewalt, kulturelle und ethnische Konflikte sowie die Attraktivität von gewalttätigem Verhalten oder Jugendbanden. Die unterschiedlichen Akteure tauschen im Dialog ihre Sichtweisen, Gefühle und Erfahrungen aus. Darüber hinaus werden sie angeleitet, sowohl ihr eigenes eventuell gewaltförderndes bzw. gewalttätiges Verhalten zu überdenken, als auch Verantwortung für die Einhaltung von Menschen-, Kinder- und Jugendrechten innerhalb der Gemeinde zu übernehmen. Junge Menschen lernen, ihre Anliegen und ihre Ideen zur Gemeindeentwicklung vor Erwachsenen zu vertreten, anstatt durch gewalttätiges Verhalten auf Missstände aufmerksam zu machen. Partizipative Methoden sowie Ansätze der friedlichen Konfliktbearbeitung werden erlernt und können von den beteiligten lokalen Autoritäten, Lehrern und Vertretern unterschiedlicher Institutionen in ihre tägliche Arbeit übernommen werden. Dies führt zu einer Demokratisierung von Entscheidungsprozessen auf Gemeindeebene. Das Medium Film eignet sich zudem besonders, um sensible Themen oder traumatische Erfahrungen zu thematisieren. Die Handlung der Filme kann in einer Umgebung oder imaginären Welt stattfinden, die mit der Realität der Zuschauer vordergründig wenig zu tun hat. In den Diskussionen können die Akteure dann langsam einen Bezug zu ihrer Lebenswelt herstellen und ihre Sprachlosigkeit überwinden. Die Auseinandersetzung mit Filmen aus anderen Kulturkreisen fördert das Verständnis für andere Lebensweisen. Kulturelle, ethnische bzw. religiöse Vorbehalte werden hinterfragt sowie Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben diskutiert.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Zur Umsetzung der Methode sind folgende Schritte notwendig:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Entwicklung des Gesamtkonzepts: Vor jeder Filmvorführung werden die angestrebten Bildungsziele sowie die Zielgruppen festgelegt und der Film wird ausgewählt. Darauf abgestimmt werden die geeigneten partizipativen Methoden für die Auseinandersetzung mit den Filminhalten identifiziert. Bei der Auswahl der Filme sollten Alter, Vorkenntnisse und sprachliche Voraussetzungen der Zielgruppen sowie Emotionen, die hervorgerufen werden können, berücksichtigt werden. Bei sprachlichen Schwierigkeiten können entweder Untertitel oder eine direkte Übersetzung wesentlicher Passagen helfen. Um eine längerfristige Wirkung zu erzielen ist es wichtig, eine Serie von sieben Filmen umzusetzen. So erhalten die beteiligten Akteure, vor allem junge Männer und Frauen, genügend Zeit, die neuen partizipativen Methoden zu nutzen. Die Teilnehmerzahl sollte zwischen 30 und 40 Personen pro Filmvorführung liegen. Bei einer größeren Personenzahl sollten im Anschluss an den Film 30 Freiwillige für den Analyse- und Diskussionsprozess ausgewählt werden, die die Zusammensetzung des Publikums repräsentieren. Die übrigen Personen können als Zuschauer im Saal bleiben. 2. Gliederung und Durchführung der einzelnen Veranstaltungen: Jede Veranstaltung besteht aus einer Einführung in das Thema des Films, der Filmvorführung sowie aus Analyse und Diskussion. Der Moderator sollte genau erklären, welcher Film gezeigt wird, wie lange er dauert und ggf. Informationen zur Geschichte und den Zusammenhängen geben. Die Anordnung der Stühle im Raum oder eine spezielle Dekoration können eine Atmosphäre schaffen, die die Wirkung des Films verstärkt. Nach dem Film sollten noch einmal kurz die Hauptinformationen und -handlungen erörtert werden, damit alle auf dem gleichen Stand sind. Dann analysieren und diskutieren die Akteure die Eindrücke und Emotionen, die der Film bei ihnen ausgelöst hat sowie die Kernaussagen, Motivationen und Beziehungen der Akteure. Dafür stehen verschiedene partizipative Methoden zur Verfügung, z.B. Gruppen- oder Einzelarbeit, Rollenspiele, Wertebarmeter, Collagen, Konfliktabbildung (conflict mapping), Maslow Pyramide (Hierarchie der Bedürfnisse). Die Akteure vergleichen die Situation im Film mit der Realität in ihrer Gemeinde und bewerten diese unter unterschiedlichen Gesichtspunkten. Handlungsalternativen werden erarbeitet und eingeübt. <p>Folgende technische Ausstattung sollte vorhanden sein: PC mit DVD-Abspielmöglichkeit bzw. Videorecorder, Projektor oder DVD-Gerät; Verlängerungskabel; Adapter; Stromgenerator; Lautsprecher und Kabel; Tisch; Leinwand; Material zur Abdunkelung des Raums; Spannungsregler; Mikrophone, falls Übersetzungen notwendig sind.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>CINEDUC – Éduquer par le cinema, Ruanda</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Weitere Informationen (mit ausführlicher Beschreibung partizipativer Methoden, Filmliste, Evaluationsvorlagen) GTZ (2009): CINEDUC – Education through cinema: Introduction and guide to the method GTZ (2009): CINÉDUC – Éduquer par le cinema: Introduction et guide méthodologique www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Methoden und Ansätze</p>

3.5 Community Policing

Problemfeld:	Probleme im Stadtteil, Repressive Ordnungspolitik		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Sicherheit, Staat und Verwaltung, Jugend, Arbeitswelt		

Titel:	Community Policing
Kurzbeschreibung:	Community Policing zielt auf die Orientierung der Polizeiarbeit an den Bedürfnissen der Menschen ab und fördert eine Problemlösung, die den Mensch – nicht den Staat – in den Mittelpunkt setzt. Neben der reinen Kriminalitätsbekämpfung werden dabei andere Faktoren berücksichtigt, die das Sicherheitsempfinden der Bürger beeinträchtigen (z.B. öffentliche Unordnung und Verwahrlosung). Das aus den USA stammende Konzept des Community Policing stärkt die präventive Polizeiarbeit und fördert die Zusammenarbeit von Polizei und Gemeinde im Umgang mit Problemen der öffentlichen Sicherheit sowie bei der Erhöhung der Lebensqualität.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Vertreter von Polizei, Stadtverwaltungen, Wirtschaftsvereinen sowie von relevanten Interessensgruppen, NROs und Medien.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die beteiligten Akteure betrachten Gewalt- und Kriminalitätsprävention aus einer holistischen Perspektive. Sie konzentrieren sich nicht nur auf das Bekämpfen von Straftaten, sondern setzen sich auch mit den sozialen Gegebenheiten sowie mit Aspekten der öffentlichen Infrastruktur auseinander, aus denen Gefahren für die kommunale Sicherheit erwachsen. Die Polizei bezieht die Erfahrungen und Potenziale der Bürger in ihre Konzepte und Arbeitsmethoden ein und verbessert somit deren Wirksamkeit und Akzeptanz in der Bevölkerung. Innerhalb der Polizei entwickelt sich ein Aufgabenverständnis, dass den Stellenwert von Prävention und Partizipation gegenüber traditioneller Kriminalitätsbekämpfung stärkt. Die Bürger machen die Erfahrung, dass ihre Anliegen und Ängste ernst genommen werden. Sie übernehmen gesellschaftliche Verantwortung und tragen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenssituation in der Gemeinde bei. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Polizei und Gemeinde wird etabliert, Berührungsängste und Vorurteile werden abgebaut.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Im Umgang mit Jugendgewalt wird häufig hauptsächlich auf ordnungspolitische, zum Teil repressive Maßnahmen zurückgegriffen (Zero Tolerance/Operation Hard Hand). Es ist jedoch erwiesen, dass dieses Vorgehen wenig zur Problemlösung beiträgt und oft sogar zur Eskalation von Konflikten führt. Das Community Policing fördert präventive Ansätze, insbesondere an sozialen Brennpunkten. Dabei werden die Ursachen von Jugendgewalt analysiert und Alternativen zu einer kriminellen oder Gewaltkarriere aufgezeigt. Dies gelingt durch die Vernetzung der Polizei mit gesellschaftlichen Akteuren und Entscheidungsträgern, die für die Entwicklung und Umsetzung von Jugendfördermaßnahmen zuständig sind. Im Rahmen der Präventionsarbeit wirken die beteiligten Akteure auch der Entstehung von Gebieten (Stadtteilen oder Straßenzügen) entgegen, die aufgrund einer tatsächlichen oder angeblichen hohen Kriminalitätsrate von der „Normalbevölkerung“ gemieden werden („No-Go Areas“). Dieses Unsicherheitsempfinden kann eine Kettenreaktion auslösen, in deren Folge sozial bessergestellte Bürger wegziehen und sich Kriminalität ausbreitet, z.B. durch Jugendbanden. Durch Investitionen in die soziale Infrastruktur und Jugendarbeit können diese Gebiete wieder für alle Bürger an Attraktivität gewinnen. Die Kooperation mit den Medien fördert eine objektive und verantwortungsvolle Berichterstattung, die das Vertrauen der Bevölkerung wieder herstellt.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Bei der Umsetzung des Konzepts des Community Policing ist folgendes zu beachten:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Um auf lokale Bedürfnisse und Herausforderungen reagieren zu können, ist eine Dezentralisierung innerhalb der Polizei und anderer Behörden notwendig. In einzelnen Stadtteilen sollten Büros eingerichtet oder Ansprechpartner benannt werden, die als Schnittstelle zwischen der jeweiligen Gemeinde und übergeordneten (Polizei-) Strukturen fungieren. Hierfür sind finanzielle und personelle Ressourcen notwendig. Über die lokalen Kontaktpersonen der Polizei können die Bürger ihre Anliegen und Vorschläge vorbringen, sich informieren oder beraten lassen. Darüber hinaus können auch Bürgerversammlungen oder Umfragen zu sicherheitsrelevanten Themen durchgeführt werden. 2. Das Community Policing setzt einen Bewusstseinswandel im Hinblick auf Aufgaben und Methoden der polizeilichen Arbeit voraus. Deswegen sollte Community Policing Bestandteil einer übergeordneten Reform des (nationalen) Sicherheitssektors sein, damit eine veränderte Kultur innerhalb der Polizeiarbeit nachhaltig verankert werden kann. 3. Die Kommunalverwaltungen sowie relevante gesellschaftliche Akteure und die Bevölkerung müssen das Konzept des Community Policing mittragen, wenn es die erhofften Wirkungen entfalten soll. Bei der Vernetzung sollte die Polizei allerdings weiterhin zentraler Akteur und Koordinator von Maßnahmen zur Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit sein.
<p>Beispiel:</p>	<p>Community Policing in ausgesuchten Städten in den USA Erprobung des westlichen Modells „Community Policing“ in Brasilien, Haiti, Uganda und Südafrika</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Community Policing: Variations on the Western Model in the Developing World www.gsdrc.org/go/display/document/legacyid/1040</p> <p>Bundeskriminalamt (1998): Kriminalitätskontrolle in Großbritannien. Aktuelle Entwicklungen aus polizeilicher Sicht (Beispiel „Problemorientierte Polizeiarbeit“, ab S. 50) www.bka.de/vorbeugung/pub/kriminalitaetskontrollegb.pdf</p> <p>Peter Kolbe: Staatlichkeit im Wandel am Beispiel der Kriminalprävention, in: Bundeszentrale für politische Aufklärung. Aus Politik und Zeitgeschehen (46/2005) www1.bpb.de/themen/MLPY8E,0,0,Staatlichkeit_im_Wandel_am_Beispiel_der_Kriminalpr%20vention.html#art0</p> <p>Community Policing: Definition, Geschichte, Ziele, Umsetzung in Deutschland, Kritik www.kriminologie.uni-hamburg.de/wiki/index.php/Community_Policing</p>

3.6 Get Youth on Board! A Toolkit for Stakeholder Collaboration and Youth Promotion

Problemfeld:	Fehlende Strukturen, Zukunftsperspektiven, Probleme in der Gemeinde		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Bildung, Gesundheit, Staat und Verwaltung, Sozialpolitik, Arbeitswelt, Sicherheit		
Titel:	Get Youth on Board! A Toolkit for Stakeholder Collaboration and Youth Promotion		
Kurzbeschreibung:	Das Toolkit enthält konkrete Anleitungen, Instrumente und Methoden zur Vernetzung wichtiger Akteure sowie zur Planung und Umsetzung von Maßnahmen der Jugendförderung. Es verfolgt einen partizipativen und integrativen Ansatz. Die vier Module des Toolkits können sowohl in spezifischen Jugendprogrammen als auch in Vorhaben anderer Sektoren angewandt werden, in denen junge Menschen eine Rolle spielen.		
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Vertreter staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen, Organisationen und Programme, die einen Bezug zur Jugendförderung haben sowie Repräsentanten von Jugendorganisationen.		
Ziel (Verhaltensänderung):	Die relevanten Akteure auf Mesoebene (Stadtrat, Provinz oder Distrikt) setzen sich mit der Situation junger Menschen auseinander und werden sich der Potenziale Jugendlicher für die lokale Entwicklung bewusst. Sie stärken ihre fachlichen und organisatorischen Kompetenzen, z.B. zu Grundlagen der Jugendarbeit, Kinder- und Jugendrechten sowie zum Aufbau und zur Pflege von längerfristigen Kooperationsstrukturen. Auf dieser Basis erarbeiten sie gemeinsame Ziele und Aktivitäten zur Förderung junger Menschen. Die Jugendlichen bringen ihre Erfahrungen und Ideen in den gesamten Prozess der Vernetzung und Strategieentwicklung ein und sichern die Ausrichtung der Zusammenarbeit und jugendrelevanten Maßnahmen an den tatsächlichen Bedarfen junger Frauen und Männer. Dies erhöht die Akzeptanz und Nutzung von Angeboten der Jugendförderung und verbessert die gesellschaftliche Integration und Teilhabe Jugendlicher.		
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Im Prozess der Umsetzung des Toolkits werden die konkreten Problemfelder im Leben junger Menschen sowie Prioritäten der Jugendförderung für den lokalen Kontext definiert. Ist Jugendgewalt ein zentrales Problem, werden Ursachen und Interventionsmöglichkeiten genau analysiert und angepasste Maßnahmen gemeinsam durch alle Akteure erarbeitet. Die relevanten Institutionen und Organisationen nutzen Synergien und verbessern ihr Dienstleistungsangebot für Jugendliche. Sie implementieren integrierte Maßnahmen, die Gewaltbereitschaft vorbeugen, Perspektiven für junge Menschen schaffen und deren soziale, politische und wirtschaftliche Integration fördern. Die Jugendlichen erhalten einen Raum, in dem sie ihre Anliegen auf friedliche Weise in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse einbringen können. Sie werden als soziale Akteure und nicht mehr hauptsächlich als Problemgruppe wahrgenommen. Die erwachsenen und jugendlichen Akteure überwinden Berührungsängste und Vorurteile, gegenseitiges Vertrauen kann sich entwickeln.		
Durchführung der Methode:	Zur Vorbereitung der Workshops sollte ein konzeptioneller Rahmen festgelegt werden. Dabei sind folgende Fragen von Bedeutung: Was sind unsere Ziele? Welche Module sind für die Erreichung unserer Ziele wichtig? Welche Akteure sollten teilnehmen? Wie ist der zeitliche und finanzielle Rahmen? Das Toolkit kann flexibel angewendet werden, d.h. es ist möglich, die beschriebenen Module als Gesamtpaket oder nur teilweise umzusetzen. Ist Jugendförderung noch nicht sehr etabliert, ist die Umsetzung aller Module am sinnvollsten. Die Einführung (getting started) sowie der Schlussteil (closing and evaluation) sollten immer stattfinden. Relevante Akteure sollten nicht nur schriftlich eingeladen, sondern nach Möglichkeit aufgesucht werden, um das Konzept und die Ziele der Workshops zu besprechen. Dies erhöht die Identifikation der beteiligten Akteure mit der Idee (ownership).		

Das Toolkit beinhaltet konkrete Anleitungen und Übungen zur Durchführung der einzelnen Module. Die Umsetzung gliedert sich in folgende Schritte:

1. Durch die Einführung (getting started) lernen die Akteure sich kennen und gewinnen einen ersten Einblick in den fachlichen und beruflichen Hintergrund der anderen Beteiligten. Eine konstruktive Arbeitsatmosphäre wird gefördert, insbesondere auch zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Verhaltensregeln für die weitere Zusammenarbeit werden gemeinsam festgelegt.
2. Das erste Trainingsmodul dient der Bewusstseinsbildung. Die erwachsenen Akteure werden für die Situation und Belange Jugendlicher sensibilisiert. Außerdem erfolgt eine Wissensvermittlung zu Aspekten der Jugendarbeit, zu Kinder- und Jugendrechten sowie zur Bedeutung von Jugendpartizipation. Die Umsetzung der Rechte junger Menschen im lokalen Lebensumfeld wird gemeinsam reflektiert. Berührungspunkte zwischen den Akteuren, insbesondere auch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, werden durch interaktive Übungen abgebaut.
3. Im zweiten Modul erhalten die Akteure Anleitungen zur Durchführung einer Situations- und Bedarfsanalyse. Die Lebensrealität und Bedürfnisse junger Menschen sowie die vorhandenen jugendrelevanten Organisationen und Angebote werden analysiert und dokumentiert.
4. Das dritte Modul unterstützt den Aufbau von Kooperationsstrukturen. Das Ergebnis dieser Einheit ist offen. Die Beteiligten erhalten einen umfassenderen Überblick über die Arbeit der anderen Akteure sowie über Kooperationsmöglichkeiten und -formen im Jugendbereich. Sie beschreiben bereits existierende und wünschenswerte Arbeitsbeziehungen. Des Weiteren entwickeln sie eine gemeinsame Vision und Mission sowie gemeinsame Prioritäten. Idealerweise einigen sich die Akteure auf konkrete Formen der zukünftigen Zusammenarbeit.
5. Der letzte Schritt (Modul 4) dient der Planung der Jugendförderung. Die Akteure beginnen mit der Erarbeitung eines Aktionsplans zur Förderung junger Menschen. Zur Anleitung erhalten sie durch den Moderator Hintergrundinformationen zu Jugendpolitiken und –aktionsplänen. Die Akteure legen Prioritäten der Jugendförderung fest und definieren gemeinsame Ansätze und Aktivitäten. Der Prozess kann je nach Ausführlichkeit und Umfang des Aktionsplans längere Zeit in Anspruch nehmen. Falls die vorgesehene Zeit nicht ausreicht, sollten weitere Termine bzw. Schritte vereinbart werden.

Nach jedem Modul sowie am Ende des gesamten Prozesses sollte eine Evaluation erfolgen. Sie sollte beinhalten: Zusammenfassung des Erreichten, Evaluation der Ergebnisse, Evaluation des gesamten Workshops/Gesamtprozesses (inkl. Organisation, Umgebung, Methoden, Moderation, etc.).

Beispiel:

Youth Development through Football (YDF), Südafrika
Anwendung einzelner Module: Empowerment and Development of Youth (EDYK), Kosovo

Quelle, Links, weitere Informationen:

GTZ (2008): Get Youth on Board! A Toolkit for Stakeholder Collaboration and Youth Promotion
Die ausführliche Beschreibung aller Module und Übungen, inkl. Hintergrundinformationen zu verschiedenen jugendrelevanten Themen, Ratschlägen für Moderatoren, Auflockerungsübungen, Checklisten für Workshops und Themengruppen sowie Beispielprogrammen für Workshops steht zum download bereit unter www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm
www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Methoden und Ansätze

3.7 Lokaler Jugendaktionsplan

Problemfeld:	Zukunftsperspektiven, mangelnde Nachhaltigkeit und bedarfsgerechte Ausrichtung der Jugendförderung		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Staat und Verwaltung, Sozialpolitik, Bildung, Arbeitswelt, Sicherheit		

Titel:	Lokaler Jugendaktionsplan
Kurzbeschreibung:	Der lokale Jugendaktionsplan (LYAP – Local Youth Action Plan) legt konkrete Ziele, Maßnahmen und Ressourcen zur Umsetzung übergeordneter nationaler Jugendförderpolitiken auf kommunaler Ebene fest. Dabei werden die Besonderheiten und Bedarfe der jeweiligen Gemeinde berücksichtigt.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind lokale staatliche Koordinatoren für Jugend, Vertreter aus relevanten Ministerien und Einheiten der Kommunalverwaltungen sowie von Institutionen und Organisationen der Jugendförderung, Medien, Polizei und Justiz, dem Privatsektor sowie aus Jugendorganisationen und Jugendliche selbst.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die lokale Regierung gewährleistet eine verlässliche und längerfristig angelegte Jugendförderung, die sich an den konkreten Bedürfnissen junger Frauen und Männer orientiert und deren Potenziale einbezieht. Darüber hinaus wird ein institutioneller Rahmen zur gleichberechtigten Partizipation aller Akteure, insbesondere auch der Jugendlichen selbst, geschaffen. Staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure im Jugendbereich vernetzen sich. Sie nutzen Synergien zur effizienteren Verwendung finanzieller, personeller und technischer Ressourcen. Somit steigern sie die Wirksamkeit und Reichweite ihrer Maßnahmen. Die jungen Menschen übernehmen politische und soziale Verantwortung zur Verbesserung der Lebenssituation in der Gemeinde.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Der Jugendaktionsplan ist die Grundlage zur Umsetzung einer sektorübergreifenden Jugendförderung. Aufeinander abgestimmte Interventionen, die alle Lebensbereiche der Jugendlichen berücksichtigen, eröffnen Perspektiven für junge Menschen und deren Familien, beugen Gewalt vor und stärken die gesellschaftliche Teilhabe junger Frauen und Männer. Die Jugendlichen erhalten die Möglichkeit, an politischen Entscheidungsprozessen, die ihr Leben betreffen, zu partizipieren und finden so einen Weg aus der Marginalisierung. Sie erfahren Respekt durch erwachsene Gemeindemitglieder, entwickeln Selbstbewusstsein und lernen, demokratische Strukturen zu nutzen, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen und ihre Interessen zu vertreten.
Durchführung der Methode:	Zur erfolgreichen Umsetzung der Methode sollten folgende Rahmenbedingungen gegeben sein: Es sollten lokale Jugendbüros und/oder Jugendkoordinatoren existieren, die die Federführung für den Prozess der Erarbeitung des Jugendaktionsplans übernehmen. Falls nicht vorhanden, sollte ein Jugendrat (Youth Council) gebildet werden, der aus Repräsentanten aller jugendrelevanten Institutionen und Organisation sowie Jugendvertretern besteht. Die Partizipation einer großen Bandbreite von Akteuren sowie von Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft oder Altersgruppen ist wichtig für die Akzeptanz und Nachhaltigkeit des Aktionsplans. Die Kooperationsstrukturen zwischen den beteiligten staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren sowie die Aufgaben- und Rollenzuteilungen sollten transparent sein. Entscheidungen sollten gemeinsam getroffen werden. Zur Sicherstellung einer echten Jugendpartizipation bietet sich die Durchführung von Informations- und Diskussionsveranstaltungen z.B. in Schulen, Jugendclubs und -organisationen oder anderen Einrichtungen an, die von jungen Menschen besucht werden.



In Fokusgruppen können die Jugendlichen ihre Anliegen, Bedürfnisse und Ideen definieren und dann mit anderen Akteuren austauschen sowie konkrete Vorschläge für den Aktionsplan entwickeln. Zur Organisation effektiver Kooperationstreffen ist es wichtig, klare Ziele für jede Sitzung zu definieren und die jeweils relevanten Akteure zusammenzubringen.

Die Entwicklung des lokalen Jugendaktionsplans beinhaltet folgende Schritte:

1. Ein Zeitrahmen wird festgelegt. Das Schreiben des Jugendaktionsplans (Entwurf, Beratung und Endversion) dauert in der Regel sechs Monate.
2. Es erfolgt eine Strukturierung des Dokuments in: Einleitung (Hintergrund, Vision/Mission, Akteure, Zeitrahmen); Situation in der Gemeinde (Zahlen und Fakten zur Situation der Jugendlichen, vorhandene Ressourcen und jugendrelevante Angebote); Lokale Jugendförderprioritäten (Ziele, Aktivitäten, Ressourcen, Indikatoren); Kurze tabellarische Übersicht über Ziele, geplante Aktivitäten, Verantwortlichkeiten sowie über den Zeitrahmen für jede Aktivität; Budget.
3. Daten zur Lebenssituation junger Menschen werden erhoben und die vorhandenen Ressourcen und Angebote zur Jugendförderung analysiert (SWAT-Analyse: Stärken, Schwächen, Möglichkeiten, Risiken). Auf der Basis dieser Informationen kann eine Beschreibung der Ausgangssituation erfolgen.
4. Prioritäten der Jugendförderung werden definiert. Sie sollten realistisch und erreichbar sein, sich an den bestehenden Kapazitäten orientieren und auf die wirklichen Bedarfe der jungen Menschen in der Gemeinde eingehen.
5. Die kurz-, mittel- und längerfristigen Oberziele zur Verbesserung der Lebenssituation junger Menschen sowie konkrete und messbare Unterziele zu jedem Oberziel werden formuliert, inkl. Zeitplanung.
6. Der fertige Entwurf des Jugendaktionsplans wird in einer öffentlichen Präsentation allen relevanten Akteuren, die nicht an der Erstellung beteiligt waren vorgestellt und mit diesen diskutiert (z.B. Experten, Regierungsvertreter, Geber, weitere Jugendliche). Schriftliche Kommentare sollten bis zu einem vorher festgelegten Zeitpunkt eingereicht werden können und durch den Jugendrat bzw. das Jugendbüro bearbeitet werden. Auf der Grundlage der Anmerkungen aus der Bevölkerung sollte der Jugendaktionsplan noch einmal überarbeitet werden. Wichtig ist auch, dass die Personen, die Kommentare eingebracht haben, eine Rückmeldung erhalten, ob ihre Anliegen berücksichtigt wurden oder warum sie nicht aufgenommen werden konnten.
7. Monitoring und Evaluierung erfolgen während des gesamten Prozesses. Die im Erstellungsprozess des Jugendaktionsplans gewonnenen Informationen und Erfahrungen werden immer wieder mit den anfangs definierten Zielen und Indikatoren abgeglichen. Es wird sichergestellt, dass die geplanten Ziele und Indikatoren den tatsächlichen Bedarf an Jugendförderung treffen und die festgelegten Aktivitäten geeignet sind die Ziele zu erfüllen.

Beispiel:

Konflikttransformation und Stärkung von Jugendlichen in Serbien

Quelle, Links, weitere Informationen:

Ministerium für Jugend und Sport der Republik Serbien, GTZ (2009): Manual for Local Youth Action Plan (LYAP) Development

www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30248.htm

www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Aus der Praxis

3.8 „Runder Tisch“ zur kommunalen Kriminalitätsprävention

Problemfeld:	Probleme im Stadtteil, Zukunftsperspektiven, Sicherheitsprobleme		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Staat und Verwaltung, Sozialpolitik, Sicherheit, Bildung, Arbeitswelt		

Titel:	„Runder Tisch“ zur kommunalen Kriminalitätsprävention
Kurzbeschreibung:	Bei drängenden kommunalen Angelegenheiten im Bereich der Gewalt- und Kriminalitätsprävention bringt die Etablierung „Runder Tische“ alle relevanten Akteure zusammen und befördert die Entwicklung effektiver aufeinander abgestimmter Lösungsansätze. Die Initiative kann von verschiedenen politischen oder gesellschaftlichen Akteuren ausgehen, die ein Interesse an der Behandlung eines Themas haben.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Schulen, Eltern- und Schülervertretungen, Polizei, kommunale Verwaltungen (Sozialamt, Jugendamt), Kirchen, Vereine, Kindertageseinrichtungen, Jugendorganisationen, Firmen, psychosoziale Beratungsstellen sowie Privatpersonen.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die am „Runden Tisch“ vertretenen Repräsentanten verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bzw. Institutionen tauschen ihre Sichtweisen und Erfahrungen aus und bilden eine Struktur zur längerfristigen Vernetzung und Kooperation. Sie erweitern ihr Wissen zu Ursachen, Konzepten und Ansätzen der Gewalt- und Kriminalitätsprävention und entwickeln gemeinsame Programme (inkl. Finanzierungskonzept) bzw. verbessern die Nutzung von Synergieeffekten bestehender Maßnahmen. Des Weiteren planen und begleiten sie die konkrete Umsetzung der Programme und Ansätze in Projekten, Arbeitsgruppen, Vereinen und Bürgerinitiativen. Dies führt zur Steigerung der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der gewaltpräventiven Arbeit auf Gemeindeebene.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Die Kooperation der unterschiedlichen Akteure führt zur Entwicklung ganzheitlicher Ansätze der Gewaltprävention, die auf allen relevanten Ebenen ansetzen (Individuum, Familie, Bildung, Arbeitsmarkt, Freizeit). Die Beteiligten erkennen Jugendgewalt als Resultat komplexer Zusammenhänge, die eine multisektorale Herangehensweise erfordern. Die einzelnen Akteure werden sich ihrer Rolle und Verantwortung bewusst und bringen ihren Beitrag in die Erarbeitung von konkreten Maßnahmen ein. Durch die Partizipation von Jugendvertretern gewinnen die Erwachsenen einen besseren Einblick in die Lebenswelt der jungen Menschen und die Ursachen von Gewaltbereitschaft. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden Lösungsansätze entwickelt, die sich wirklich an deren Bedürfnissen orientieren. Es kommt zu einer Verbesserung der jugendrelevanten Dienstleistungen sowie zu einer stärkeren Akzeptanz und Nutzung der Angebote durch die jungen Frauen und Männer. Die am „Runden Tisch“ geplanten Maßnahmen fördern die gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe junger Menschen und bieten Alternativen zu Passivität und Gewalt.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Die Schaffung eines „Runden Tisches“ zur Gewaltprävention läuft in folgenden Schritten ab:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Ein Initiatorenteam (z.B. Schulleitung, staatliche Institutionen, Initiativen, Lokale Agenda, Einzelpersonen) wird in einer Kommune im Bereich Gewaltprävention aktiv und entwickelt erste Zielvorstellungen. Die Akteure identifizieren und kontaktieren weitere relevante Kooperationspartner. Da in vielen Bereichen polizeiliche Aufgabengebiete berührt werden, bietet sich eine frühzeitige Beteiligung der Polizei an! 2. Erste Arbeitstreffen werden vereinbart und durchgeführt, der „Runde Tisch“ wird als Struktur etabliert. 3. Der „Runde Tisch“ organisiert sich in einer Steuerungsgruppe und soweit erforderlich in Arbeits- oder Untergruppen, die entweder arbeitsteilig ein zentrales Thema unter verschiedenen Blickwinkeln bearbeiten und/oder verschiedene Arbeitsbereiche thematisieren. 4. Unterstützend können externe Experten eingebunden werden. 5. Die am „Runden Tisch“ beteiligten Akteure erarbeiten abgestimmte Konzepte zur Gewaltprävention. Sie initiieren und begleiten deren Umsetzung in ihren eigenen sowie anderen relevanten Einrichtungen. <p>Ein Erfolgsfaktor für die Etablierung „Runder Tische“ ist die klare Formulierung von Zielen für die Arbeitsgruppen (wer macht was mit wem bis wann?). Entscheidungshierarchien sind für effiziente und kreative Arbeits- und Diskussionsprozesse eher hinderlich. Eine gleichberechtigte Zusammenarbeit der Akteure ist zu bevorzugen. Des Weiteren sollten die Interessen, Bedürfnisse und Ressourcen aller Akteure transparent sein.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>Runder Tisch „Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung“ in Tübingen www.gewaltpraevention-tue.de/index.php?id=10001</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Der „Runde Tisch“ im Rahmen Kommunalen Kriminalprävention (Baden-Württemberg) www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/-s/m0369r3sgqd9qsor9x7fysxbb5rlxn/menu/1229504/index.html</p> <p>Einrichtung kommunaler Präventionsräte (Rheinland-Pfalz) www.kriminalpraevention.rlp.de/kriminal/nav/33d/33d0fe0d-ad70-446d-ba86-802e9faa5a32&class=net.icteam.cms.utils.search.AttributeManager&class_uBasAttrDef=a001aaaa-aaaa-aaaa-eeee-000000000054.htm</p>

3.9 Rück siedlung und Reintegration von jungen Menschen und ihren Familien

Problemfeld:	Zukunftsperspektiven, öffentliche Sicherheit		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Ländliche Entwicklung, Ernährungssicherung, Jugend, Arbeitswelt		

Titel:	Freiwillige Rück siedlung und Reintegration von jungen Menschen und ihren Familien
Kurzbeschreibung:	Aufgrund von Bürgerkriegen und anderen bewaffneten Konflikten hat der Staat in vielen (afrikanischen) Ländern, vor allem in abgelegenen ländlichen Regionen, sein Gewaltmonopol verloren. Mangelnde Zukunftsperspektiven, vor allem für junge Menschen, bergen zusätzliches Konfliktpotenzial. Eine große Anzahl junger Erwachsener migriert auf der Suche nach einkommenswirksamer Beschäftigung in größere Städte. Dort leben sie allerdings meist in städtischen Armutsvierteln und sind überproportional von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen. Frustration und Gewaltbereitschaft nehmen zu. Gleichzeitig leiden ländliche Gebiete unter Arbeitskräftemangel. Die freiwillige Rück siedlung und Reintegration junger Erwachsener in ihre Heimatorte unterstützt die Städte dabei, die Ausbreitung von Jugendgewalt zu verringern und bietet jungen Menschen Beschäftigungsmöglichkeiten in ihren Heimatregionen.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind junge Menschen und ihre Familien, die ihre Heimatorte während oder nach einem bewaffneten Konflikt verlassen haben und in überfüllten städtischen Armutsregionen ohne Perspektiven leben.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die jungen Männer und Frauen überwinden ihre Ängste und Vorbehalte, die sie zum Verlassen ihrer Heimatregion bewegen haben. Sie erkennen die Rückkehr als Chance, sich ein menschenwürdiges Leben aufzubauen und den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien eigenständig zu sichern. Außerdem werden sie sich ihrer Potenziale für die Entwicklung ihrer Heimatgemeinden bewusst und übernehmen gesellschaftliche Verantwortung. Die zurückgebliebenen Bürger in den ländlichen Gemeinden nehmen die jungen Rückkehrer als soziale und wirtschaftliche Akteure wahr, die zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	In städtischen Gebieten minimiert die freiwillige Rück siedlung der häufig arbeitslosen und unzufriedenen Jugendlichen das Risiko sozialer Unruhen sowie der weiteren Ausbreitung von Jugendbanden, Kriminalität und Gewalt. In den Heimatregionen hat die Rückkehr der jungen Menschen eine stabilisierende Wirkung und trägt zur sozio-ökonomischen Entwicklung der lokalen Gemeinden bei. Perspektivlosigkeit, Resignation und Gewaltbereitschaft nehmen auch hier ab und die allgemeine Sicherheitslage verbessert sich. Das Konzept der „freiwilligen Rück siedlung“ orientiert sich strikt an den Prinzipien des „do-no-harm“-Ansatzes, wodurch sichergestellt wird, dass sowohl die jungen Rückkehrer als auch die Gemeinde, die sie aufnimmt, von den bereitgestellten Ressourcen profitieren.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Zur Umsetzung der Methode sind mehrere Schritte notwendig:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Die jungen Menschen, die bereit sind, an ihren Heimatort zurückzukehren, werden identifiziert und registriert. 2. Die Zugehörigkeit zur angegebenen Heimatgemeinde wird überprüft. 3. In den Gemeinden werden Verhandlungen zu Rechten und Pflichten der Rückkehrer durchgeführt. Es finden Vorgespräche zwischen Vertrauensleuten der Rückkehrer und den Dorfbewohnern statt, um Ängste und Vorbehalte abzubauen und Vertrauen zu schaffen. 4. Die jungen Menschen werden in ihre Heimatgemeinden transportiert. 5. Männliche Rückkehrer und ihre Familien erhalten Rücksiedlungs-Kits. Diese enthalten vor allem Haushaltsgegenstände und Grundnahrungsmittel. Auch die Gemeinden, in die die jungen Menschen zurückkehren erhalten Unterstützung (z.B. Reis, Gebrauchsgegenstände), um eine positive Atmosphäre zu schaffen. 6. Das Programm bietet weiterhin Beschäftigungsförderung und Unterstützung bei der Sicherung des Lebensunterhalts. Die jungen Rückkehrer arbeiten vor allem im Wiederaufbau der Landwirtschaft. Sie unterstützen ältere Verwandte oder Gemeindemitglieder bei der Bewirtschaftung ihrer Felder oder beim Anlegen von Bewässerungssystemen. Als Starthilfe dient ein „Food for work“ Programm, das Nahrungsmittel, Werkzeuge und Gebrauchsgüter als Gegenleistung für die Arbeit bietet. Außerdem erhalten die jungen Menschen von der Dorfgemeinschaft Land zur eigenen Bewirtschaftung. Dort können sie Lebensmittel für den Eigenbedarf und für den Verkauf auf dem Markt anbauen. Des Weiteren werden Trainings für Rückkehrer, Gemeindeentwicklungskomitees und andere relevante gesellschaftliche Akteure durchgeführt. Diese beinhalten z.B. moderne Anbau- und Bewässerungsmethoden, Projektmanagement, Führungskompetenzen und erfolgreiches Konfliktmanagement. Es werden auch kleinere Entwicklungsprojekte gefördert, wie etwa die Maniok-Verarbeitung oder die lokale Palmöl-Herstellung.
<p>Beispiel:</p>	<p>Employment Promotion Programme in Sierra Leone</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>Die Publikation: „Youth Voices: Stories of Hardship, Stories of Hope“, eine Zusammenstellung von erfolgreichen Rückführungen einzelner Personen und die Beschreibung des Reintegrations-Vorhabens, steht zum Download bereit unter www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/31724.htm</p> <p>www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Jugendgewaltprävention</p>

3.10 Social Entrepreneurs

Problemfeld:	Öffentliche Sicherheit, Zukunftsperspektiven, Risikoverhalten		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Staat und Demokratie, Arbeitswelt, Sicherheitssektor		

Titel:	Social Entrepreneurs (Avancemos/Ashoka)
Kurzbeschreibung:	Das Konzept „Social Entrepreneurs“ motiviert Jugendliche zur Entwicklung und Umsetzung von innovativen Geschäftsideen zur Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen in ihren Gemeinden (z.B. in den Bereichen Menschenrechte, Bildung, Ausbildung). Ein Netzwerk aus wesentlichen gesellschaftlichen Akteuren bewertet die Geschäftsideen und bespricht diese mit den Jugendlichen. Bei einer positiven Bewertung erhalten die jungen Frauen und Männer eine Anschubfinanzierung zur Realisierung ihres sozialen Vorhabens. Darüber hinaus fungieren die im Netzwerk organisierten Akteure auch als Ansprechpartner und Berater beim Aufbau des Geschäfts.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind junge Frauen und Männer zwischen 14 und 25 Jahren die aufgrund ihrer besonderen sozialen und wirtschaftlichen Situation einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, in die Kriminalität abzurutschen. Weitere Akteure sind Vertreter relevanter Ministerien und staatlicher Institutionen sowie des Sicherheitssektors, Fachkräfte aus nichtstaatlichen Organisationen der Jugendförderung und Unternehmensvertreter.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die jungen Menschen übernehmen Verantwortung für die Verbesserung der Lebenssituation in den Gemeinden. Im Prozess der Erarbeitung und Umsetzung ihrer Geschäftsideen sowie im Dialog mit anderen gesellschaftlichen Akteuren erwerben sie die persönlichen und unternehmerischen Fähigkeiten, um als Teil der Gesellschaft einen aktiven Beitrag zur sozialen Entwicklung zu leisten. Politik, Wirtschaft und die übrige Bevölkerung nehmen junge Menschen nicht mehr hauptsächlich als Problem wahr, sondern als soziale und wirtschaftliche Akteure. Sie erkennen die Notwendigkeit einer (Weiter-) Entwicklung von Strategien und Strukturen der Jugendförderung und -partizipation und setzen nicht mehr hauptsächlich auf repressive Maßnahmen zur Eindämmung von Jugendgewalt.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Die Förderung von „Social Entrepreneurs“ führt zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen. Sie erkennen ihre Potenziale und Einflussmöglichkeiten auf gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und erwerben Kompetenzen in den Bereichen Kommunikation, Netzwerkbildung, Management, Lobbying sowie konstruktive Konfliktlösung. Diese Fähigkeiten helfen den jungen Frauen und Männern, ihre Zukunftsperspektiven zu verbessern und Alternativen zum Leben auf der Straße und zur Gewalt zu entwickeln. Im Prozess der Konzeption und Realisierung ihrer Geschäftsideen knüpfen die Jugendlichen Kontakte zu wichtigen gesellschaftlichen Akteuren und Entscheidungsträgern, die ihnen bei der weiteren sozialen und wirtschaftlichen Integration helfen können. Der Dialog mit den erwachsenen Beteiligten fördert außerdem das gegenseitige Verständnis, den Abbau von Vorurteilen und die gemeinsame Suche nach Lösungen für die Ursachen von Gewalt. Darüber hinaus verbessern sich auch die Beziehungen der Jugendlichen untereinander. Sie beraten und unterstützen sich bei der Umsetzung ihrer Ideen und fungieren als Multiplikatoren und „gute Beispiele“ in ihrem Umfeld (peer to peer Effekt). Die erfolgreiche Umsetzung von Geschäftsideen weckt das Interesse anderer Jugendlicher, auch von Mitgliedern von Jugendbanden (in El Salvador z.B. erheben lokale Banden kein Schutzgeld von einer Bäckerei, in der Jugendliche andere Jugendliche im Brotbacken ausbilden, wenn ihre Mitglieder auch an diesem Angebot teilnehmen können). Somit leistet das Konzept der „Social Entrepreneurs“ sowohl einen Beitrag zur Jugendgewaltprävention, als auch einen Anreiz zum Ausstieg aus der Gewalt.



	<p>Unternehmen werden sich ihrer Rolle bei der Jugendgewaltprävention bewusst und integrieren die Förderung junger Menschen in ihre Ausbildungs- und Corporate Social Responsibility-Programme (CSR). Sicherheitskräfte erkennen, dass repressive Antworten auf Jugendgewalt allein wenig Erfolg bringen und arbeiten mit anderen Akteuren im Bereich der Gewaltprävention zusammen.</p>
<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Das methodische Vorgehen von Avancemos/Ashoka gliedert sich in vier Schritte:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Ein Organisationsteam wird aufgebaut und das Vorhaben bekannt gemacht. Relevante gesellschaftliche Akteure zur Bildung des Organisationsteams werden identifiziert. Sie erarbeiten gemeinsam einen Arbeitsplan für ein Jahr, wobei jeder Akteur eine bestimmte Aufgabe bei der Auswahl der Jugendlichen, der Bewertung der Geschäftsideen sowie bei der Beratung und Unterstützung der jungen Menschen übernimmt. Das Vorhaben wird über lokale Medien bekannt gemacht, Jugendliche werden zur Teilnahme aufgerufen und können sich anmelden. 2. Ein Workshop unter dem Motto „Träumen und denken“ wird durchgeführt. Die teilnehmenden Jugendlichen werden in dem Workshop angeleitet, ihre Ideen und Visionen zu entwerfen. Darüber hinaus erhalten sie ein Handbuch mit allen wichtigen Informationen zur Erarbeitung und Umsetzung einer Geschäftsidee. Anschließend beginnen sie, ihr soziales Projekt zu entwickeln. 3. Auf Gemeindeebene finden ein Dialog und eine Diskussion zu den Geschäftsideen statt. Das Organisationsteam lädt die Jugendlichen sowie die Einwohner der Gemeinde zu einem Treffen ein. Dabei stellen die jungen Menschen ihre Projekte vor, die anschließend diskutiert werden. Unter Federführung der im Organisationsteam vertretenen Akteure werden die besten Ideen ausgewählt. Auswahlkriterien sind z.B. die Innovation und Kreativität der Geschäftsideen, ihre Nachhaltigkeit und Breitenwirksamkeit sowie die unternehmerischen Fähigkeiten der Jugendlichen zur Umsetzung ihrer Projekte (anhand der Darstellung in der Präsentation und Diskussion). 4. Die Geschäftsideen werden realisiert und der Umsetzungsprozess begleitet. Das Organisationsteam unterschreibt ein Abkommen mit den Jugendlichen, deren Geschäftsideen ausgewählt wurden und leistet eine Anschubfinanzierung. Eine Website zur Darstellung der sozialen Projekte wird erstellt. Bei regelmäßigen Treffen zwischen den Jugendlichen und dem Organisationsteam wird der Fortschritt der Projekte besprochen und die jungen Menschen erhalten Beratung und Unterstützung.
<p>Beispiel:</p>	<p>Das Projekt FORTALECE in El Salvador, das im Auftrag des BMZ von der GTZ durchgeführt wird, realisiert in Zusammenarbeit mit Avancemos/Ashoka und zwei NROs (Fey Alegria, FUSALMO) Social Entrepreneurs mit Jugendlichen in Soyapango, einer Gemeinde in San Salvador mit hoher Jugendgewalttrate.</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>www.ashoka.org</p> <p>www.avancemos.org</p> <p>www.genv.net/es-sv/dream_it</p>

3.11 TEACH-VIP (Training, Education, and Advancing Collaboration in Health on Violence and Injury Prevention)

Problemfeld:	Zukunftsperspektiven, Risikoverhalten, Probleme im Stadtteil		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Bildung, Gesundheit, Staat und Verwaltung, Sicherheit, Arbeitswelt		

Titel:	TEACH-VIP (Training, Education, and Advancing Collaboration in Health on Violence and Injury Prevention)
Kurzbeschreibung:	TEACH-VIP ist ein modulares Ausbildungsprogramm und eine Planungshilfe zur Prävention von Jugendgewalt. Das von der WHO entwickelte Curriculum richtet sich an Akteure unterschiedlicher Organisationen und Institutionen, die für die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Jugendgewaltprävention relevant sind. Das Programm besteht aus einer Mischung aus Theorie und der Vorstellung konkreter Konzepte und Ansätze, die bereits in verschiedenen Projekten erprobt wurden.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Fachkräfte aus dem Gesundheits- und Jugendsektor, Angestellte von relevanten Ministerien und Verwaltungen, Sicherheitspersonal sowie Vertreter aus NROs, Jugendorganisationen und Unternehmen.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die Akteure entwickeln ein Bewusstsein für die komplexen Ursachen und Ausdrucksformen von Jugendgewalt und erweitern ihr konzeptionelles und methodisches Wissen im Hinblick auf geeignete Präventionsmaßnahmen. Sie erkennen die Bedeutung interdisziplinärer Zusammenarbeit, tauschen ihre Informationen und Erkenntnisse aus, nutzen Synergien und erarbeiten sowie implementieren gemeinsam wirkungsvolle multisektorale Strategien und Projekte zur Gewaltprävention. Darüber hinaus konzipieren sie ein geeignetes Monitoring-system, das sicherstellt, dass die jugendrelevanten Dienstleistungen die jungen Menschen auch wirklich erreichen.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	TEACH-VIP führt zur Entwicklung und Umsetzung von ganzheitlichen Ansätzen der Jugendgewaltprävention. Dabei werden – gemäß des ökologischen Modells der WHO – alle Interventionsebenen, die für die Entstehung und Eindämmung der Gewalt von Bedeutung sind, berücksichtigt (individuelle Ebene, Beziehungsebene, Gemeinde, Gesellschaft). Die beteiligten Akteure tauschen ihre Erfahrungen und Sichtweisen aus, überwinden Berührungsängste und Vorurteile und bilden längerfristige Kooperationsstrukturen. Durch den Dialog mit jungen Frauen und Männern gewinnen die Erwachsenen einen Einblick in die Lebenswelt, Probleme und Anliegen junger Menschen. Sie erkennen ihre eigene Verantwortung und ihre Einflussmöglichkeiten zur Verbesserung der Situation Jugendlicher. Darüber hinaus fördert TEACH-VIP die Entstehung von Strukturen zum friedlichen Dialog zwischen den gesellschaftlichen Gruppen. Die Verbesserung der Transparenz sowie die Nutzung von Synergien und die komplementäre Ressourcennutzung ermöglichen die Bereitstellung eines flächendeckenderen Angebots, das sich an dem wirklichen Bedarf junger Menschen orientiert und nicht an Sektorgrenzen Halt macht. Auch Akteure, die sonst weniger mit Gewaltprävention befasst sind, z.B. Unternehmen, begreifen die Bedeutung von Schutzfaktoren und werden sich ihrer eigenen Rolle bewusst, z.B. bei der Schaffung von Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Das TEACH-VIP Curriculum besteht aus 21 Kerneinheiten und 39 weiterführenden Einheiten, die spezielle Themen vertiefend behandeln und je nach Bedarf eingesetzt werden können. Die Dauer jeder Unterrichtseinheit beträgt eine Stunde.</p> <p>Das methodische Vorgehen zur Jugendgewaltprävention gliedert sich in vier Schritte:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Aufbau von Allianzen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen durch die Initiierung eines moderierten Dialogs, bei dem beide Seiten ihre Sichtweisen, Empfindungen und Anliegen vorbringen können. 2. Information über Theorien und Konzepte zum Thema Jugendgewalt sowie über deren komplexe Ursachen und Sensibilisierung für die Bedeutung interdisziplinärer Zusammenarbeit. Lernerfahrungen aus erfolgreichen, aber auch gescheiterten Gewaltpräventionsprojekten werden diskutiert. Ein konzeptioneller Rahmen für Maßnahmen zur Jugendgewaltprävention wird erarbeitet (Ziel, Interventionsebenen, relevante Akteure, Ressourcen). 3. Entwicklung von wirkungsvollen multidisziplinären Projekten zur Gewaltprävention auf Gemeindeebene. 4. Entwicklung und Implementierung eines effizienten Monitoring- und Evaluationssystems, das auf dem ökologischen Modell der WHO basiert und Nachhaltigkeit sicherstellt.
<p>Beispiel:</p>	<p>In Kooperation mit der Pan American Health Organization (PAHO) wendet die GTZ im Auftrag des BMZ in El Salvador TEACH-VIP bei der Entwicklung von Projekten zur Gewaltprävention mit einem Schwerpunkt auf Jugendbeschäftigungsförderung an.</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>www.paho.org/CDMEDIA/FCHGTZ/docsregionalesteachvip.htm</p> <p>www.iansa.org/regions/camerica/documents/boletin8gtz-ops.pdf</p> <p>http://adolescencia.sochipe.cl/subidos/documentos/fotos/teach2.JPG</p> <p>http://adolescencia.sochipe.cl/modulos.php?mod=documentos&fn=5970ce332198baece7cde000c7169bf0&cat=3</p> <p>www.universia.edu.pe/noticias/principales/destacada.php?id=68674</p>

3.12 Training für Jugendsozialarbeiter (TWIGA-Ansatz)

Problemfeld:	Zukunftsperspektiven, fehlende fachliche Expertise		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Bildung, Arbeitswelt		

Titel:	Training für Jugendsozialarbeiter (TWIGA-Ansatz)
Kurzbeschreibung:	Das Trainingsprogramm stärkt die fachlichen Kapazitäten von Akteuren der Jugendarbeit auf Gemeinde-, Distrikt- oder Provinzebene sowie die organisatorischen und unternehmerischen Fähigkeiten von Jugendlichen. Es wurde in einer Kooperation zwischen Jugendvorhaben in Uganda und Kenia und dem Jugendsozialwerk Nordhausen entwickelt. Die vier Kernmodule können flexibel an den lokalen Kontext angepasst und ggf. auch ergänzt werden.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Vertreter aus staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, die hauptberuflich und ehrenamtlich für Jugendarbeit zuständig sind sowie Jugendliche selbst (vorwiegend im Alter zwischen 15 und 24 Jahren).
Ziel (Verhaltensänderung):	Die Akteure aus staatlichen Institutionen und NROs erweitern ihre Fach- und Methodenkenntnisse im Bereich der Jugendarbeit und verbessern ihre Dienstleistungen zur sozio-ökonomischen Integration junger Menschen. Die Jugendlichen erwerben die Kompetenzen zur Gründung und zum Management von Jugendgruppen sowie zur Umsetzung von Kleinprojekten im Freizeit-, Bildungs- und Beschäftigungsbereich. Somit können sie selbst gesellschaftliche Verantwortung zur Verbesserung ihrer Lebenssituation übernehmen. Darüber hinaus nutzen sie die erlernten unternehmerischen Fähigkeiten zum Betreiben von Kleinunternehmen und tragen zur lokalen Entwicklung bei.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Durch die Professionalisierung der Jugendarbeit und moderne gruppenspezifische Methoden werden junge Frauen und Männer besser erreicht und in jugendrelevante Maßnahmen eingebunden. Die Jugendlichen nutzen verstärkt Angebote, um ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und sich in lokale Entwicklungsprozesse einzubringen. Dies bietet ihnen eine Alternative zu Langeweile und Frustration und wirkt einer steigenden Gewaltbereitschaft entgegen. Junge Menschen erwerben durch das TWIGA-Training außerdem wichtige Kommunikationsfähigkeiten, die sie befähigen, im friedlichen Dialog mit erwachsenen Akteuren auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Darüber hinaus vermittelt das Training den Jugendlichen Managementkompetenzen zur Selbstorganisation und Übernahme von Eigeninitiative bei der Schaffung von Perspektiven für sich und andere junge Menschen in ihrem Lebensumfeld. Dabei spielen vor allem Ansätze zur wirtschaftlichen Integration eine wichtige Rolle. Fehlender Zugang zu einkommenswirksamer Beschäftigung ist eine wesentliche Ursache für Jugendgewalt. Der TWIGA-Ansatz befähigt gerade benachteiligte junge Menschen dazu, ein eigenes Unternehmen aufzubauen und somit ein selbstbestimmtes unabhängiges Leben als Teil der Gesellschaft zu führen.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Das TWIGA-Training besteht aus vier Kernmodulen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Im „Group Guide“ erhalten die beteiligten Akteure eine Anleitung zur Workshopgestaltung sowie zur Umsetzung gruppendynamischer Prozesse und Spiele. 2. Durch die Umsetzung des Moduls „Project Manager“ erwerben die Jugendlichen wichtige Kompetenzen zum Management von Jugendgruppen. 3. Der „Business Advisor“ stärkt die unternehmerischen Fähigkeiten der jugendlichen Akteure. Dabei werden folgende Themen behandelt: Merkmale eines Unternehmers, Unternehmenstypen, Entwicklung von Geschäftsideen, Marktanalyse, Marketing, Kostenplanung und Finanzmanagement, Geschäftsplanentwicklung, Aufbau von Kleinunternehmen, Personalmanagement, Kundenbetreuung, Kommunikation. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden Geschäftsmodelle für den lokalen Kontext entwickelt (z.B. in der Landwirtschaft). 4. Das Modul „Conflict Mediator“ vermittelt wichtige Techniken der konstruktiven Konfliktlösung. <p>Bei der Durchführung in Kenia wurden zwei weitere Module ergänzt: Innovator (Techniken des kreativen Denkens); Counsellor (Methoden zur individuellen und Gruppenberatung), während in Uganda später noch das Modul Cooperative Societies entwickelt wurde. Jedes Modul besteht aus mehreren Einheiten zu verschiedenen Themengebieten. Zu jeder Einheit gibt es eine Handreichung. Die Module können flexibel angewendet und an den lokalen Kontext bzw. die Bedürfnisse einer Gruppe angepasst werden.</p> <p>Zur nachhaltigen Verbesserung der sozio-ökonomischen Perspektiven junger Menschen sollte das Training mit Aktivitäten zur Gemeindemobilisierung, partizipativer Situationsanalyse, Aktionsplanung und Begleitung der Jugendgruppen und jugendlichen Kleinunternehmer verbunden werden.</p> <p>Der gesamte TWIGA-Ansatz umfasst mehrere Schritte. Zuerst erfolgt die Auswahl von Jugendpromotoren in Kooperation mit der Gemeinde. Die Kriterien werden durch die Gemeindemitglieder festgelegt. Bei der Auswahl ist auf Genderparität zu achten. Im zweiten Schritt wird eine partizipative Analyse der zentralen Herausforderungen für junge Menschen in der Gemeinde durchgeführt und bedarfsgerechte Fördermaßnahmen werden entwickelt. Die Jugendpromotoren übernehmen die Federführung zur Steuerung des Prozesses in Zusammenarbeit mit den Gemeinden. Des Weiteren werden die Jugendpromotoren anhand der Module des TWIGA-Trainings fortgebildet. Auf der Basis des Trainings erfolgt der Aufbau von Jugendgruppen in den Gemeinden. Diese setzen ökonomische sowie Bildungs- und Freizeitaktivitäten für junge Menschen um. Die Gruppen werden von den Jugendpromotoren geleitet. Regelmäßige „follow up“ Besuche durch TWIGA-Trainer finden statt. Jugendgruppen mit besonders vielversprechenden Einkommen schaffenden Ansätzen erhalten eine Startfinanzierung oder materielle Unterstützung.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>Entwicklung des modularen Trainingsprogramms in Uganda und Kenia durch die GTZ in Kooperation mit dem Jugendsozialwerk Nordhausen e.V.; Weiterführen der Ansätze durch YSA Uganda (www.ysauganda.org). Im Jahr 2009 Replikation im Kontext der Entwicklungsorientierten Not- und Übergangshilfe (ENUEH) und dem Employment Promotion Programme (EPP) nach West-Afrika. Anpassung für die Republik Moldau durch Mitarbeiter des Centrums für internationale Migration und Entwicklung (CIM) und der Froebel Academy International (FAI).</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/31724.htm www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Jugendgewaltprävention</p>

3.13 Gender-Based Violence

Problemfeld:	Gesellschaftliche Konflikte oder Notsituation, sexuelle Gewalt, mangelnde Schutz- und Sicherheitsstrukturen		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Staat und Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Wasser, Ernährung, Sicherheit, Kommunalentwicklung		

Titel:	Guidelines „Gender-based Violence Interventions in Humanitarian Settings. Focusing on Prevention of and Response to Sexual Violence in Emergencies.“
Kurzbeschreibung:	Die Guidelines des Inter-Agency Standing Committee (IASC) beinhalten eine Reihe von Interventionen zum Schutz vor und Vorgehen gegen genderbasierte Gewalt (gender-based violence/GBV) in verschiedenen Phasen von Not- und Krisensituationen. Dazu zählen Maßnahmen zur Vorbereitung auf Notfälle, Mindestinterventionen in der Frühphase von Not- und Krisensituationen sowie Ansätze zur Konsolidierung der vorherigen Interventionen in der Phase der Stabilisierung und Rehabilitation. Die Guidelines lassen sich auch zur Prävention sexueller Gewalt im Lebensalltag anwenden.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Mitarbeiter nationaler und internationaler Entwicklungsorganisationen, Regierungsvertreter auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene, die in Krisenregionen agieren sowie Vertreter von Nichtregierungs- und Gemeindeorganisationen. Die Einbindung lokaler Akteure (lokale Bevölkerung, intern Vertriebene, Flüchtlinge, Unternehmen, Initiativen, etc.) sowie die Partizipation von Mädchen und Frauen sind von besonderer Bedeutung für die erfolgreiche Umsetzung der beschriebenen Maßnahmen.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die unterschiedlichen Akteure erweitern ihre Kenntnisse und ihr Bewusstsein hinsichtlich der Erscheinungsformen und Ausprägungen von sexueller Gewalt im jeweiligen Kontext. Sie vernetzen sich zur Planung und Implementierung von multisektoralen Interventionen gegen genderbasierte Gewalt. Die Einbindung der Gemeinden, lokaler Entscheidungsträger und vor allem von Frauen und Mädchen sichert die Orientierung der Maßnahmen an den wirklichen Bedürfnissen der Betroffenen sowie die Berücksichtigung kultureller bzw. religiöser Aspekte. Die Kompetenzen der Gemeindemitglieder im Umgang mit sexueller Gewalt werden gestärkt, was zu einer stärkeren Nachhaltigkeit der initiierten Interventionen und Strukturen über die Krisensituation hinaus führt.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Durch die Thematisierung sexueller Gewalt auf Gemeindeebene beginnen junge Frauen und Männer – die eine große Gruppe der Täter und Opfer sexueller Gewalt stellen – sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Sie hinterfragen traditionelle Rollenmuster oder bestimmte krisenbedingte Verhaltensweisen und Strukturen, die genderbasierte Gewalt befördern. Dadurch rückt das Thema „Gewalt“ an sich sowie die Gewaltanwendung in verschiedenen Lebensbereichen in den Blickpunkt der jungen Menschen. Sie denken über alternative Verhaltensweisen nach und werden dabei durch Strukturen und Ansprechpartner auf Gemeindeebene unterstützt. Der allgemeine Sensibilisierungsprozess auf lokaler Ebene schafft eine gewalthemmende Atmosphäre und fördert die Solidarität unter den Gemeindemitgliedern. Die Umsetzung gezielter sektorspezifischer Interventionen verbessert den Schutz vor sexueller Gewalt und trägt darüber hinaus auch zur Prävention und Reduzierung nicht-genderorientierter Jugendgewalt bei. Vor allem die Schaffung eines Zugangs zu Bildung ermöglicht den jungen Menschen – trotz der Krisensituation – Zukunftsperspektiven zu entwickeln und beugt Frustration und Gewaltbereitschaft vor. Über das Bildungssystem können zudem wichtige Informationen und Kompetenzen vermittelt werden, die das friedliche Zusammenleben – auch nach der Krise – fördern. Zudem sind junge Menschen, die an Bildungsmaßnahmen teilnehmen, weniger bereit, sich bewaffneten Gruppen oder Jugendbanden anzuschließen.



<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Ein besonderer Schwerpunkt der Guidelines liegt auf der Planung von Mindestinterventionen gegen genderbasierte Gewalt/GBV in Not- und Krisensituationen. Hierzu wurden spezielle Handlungsempfehlungen (action sheets) entwickelt, die fünf Querschnittsaufgaben (Koordination, Beurteilung und Monitoring, Schutz, Personal, Information/Bildung/Kommunikation) und sechs sektorspezifische Interventionsmaßnahmen (Schutz, Wasser und Abwasser, Ernährung, Kommunalplanung, Gesundheit und Gemeindedienstleistungen, Bildung) umfassen.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Querschnittsaufgaben: Zu einer effektiven Koordination gehört der Aufbau multisektoraler Koordinierungsstrukturen (GBV-Arbeitsgruppen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene, sektorspezifische GBV-Anlaufstellen (focal points), übergeordnete Koordinierungseinheit, z.B. aus UN und einer internationalen oder nationalen NRO). Die Koordinierung betrifft die Durchführung von Situationsanalysen, Strategie- und Aktionsplanentwicklung, Bewusstseinsbildung, Mittelallokation, Monitoring und Evaluierung sowie die Umsetzung von internationalen Qualitätsstandards im Umgang mit sexueller Gewalt. Eine sorgfältige Personalauswahl sowie die Umsetzung von Verhaltenskodizes in nationalen und internationalen Organisationen und Institutionen wirken Strukturen und Einstellungen, die sexuelle Gewalt begünstigen, entgegen. Weibliches Personal sollte in allen Positionen, inkl. Führungspositionen, gleichberechtigt vertreten sein. (Potenzielle) Opfer von sexueller Gewalt schweigen häufig aus Angst vor erneuter Gewalt oder Stigmatisierung oder aus Unkenntnis existierender Hilfsangebote. Information sowie Bewusstseins- und Vertrauensbildung in den Gemeinden ist daher unerlässlich. Da sexuelle Gewalt häufig durch Kämpfer ausgeübt wird, sind Information und Weiterbildung der Polizei und Sicherheitskräfte notwendig. Sie haben die Aufgabe internationale Gesetze und Konventionen zum Schutz vor sexueller Gewalt in Gemeinden durchzusetzen. 2. Sektorspezifische Aufgaben: Wasser und Sanitärprogramme sollten den gleichberechtigten Zugang von Mädchen und Frauen zu sauberem Trinkwasser sowie den Schutz vor sexuellen Übergriffen an öffentlichen Wasser- und Sanitäreinrichtungen sicherstellen, z.B. durch Sicherheitspatrouillen. Bei der Planung von Ernährungsprogrammen sollten geschlechterspezifische Daten zur Ernährungssituation berücksichtigt und (junge) Frauen in die Planung sowie die Auswahl der Orte zur Nahrungsmittelverteilung einbezogen werden. Auch eine gendersensible Kommunalplanung sowie die Bereitstellung von sicherem Wohnraum für besonders gefährdete Gruppen (z.B. alleinstehende Frauen und Mädchen, Opfer von Gewalt) können zur Vorbeugung und Eindämmung von sexueller Gewalt beitragen. Der Zugang zu grundlegenden Gesundheitsdienstleistungen ist essentiell. Auch gemeindebasierte psychologische oder soziale Hilfsangebote für Opfer sexueller Gewalt durch Hebammen, Familienmitglieder oder religiöse Führer sollten gestärkt werden. Eine weitere wesentliche Sektoraufgabe ist der Zugang zu sicherer Bildung für Mädchen und Jungen. Hierzu zählen nicht nur die Bereitstellung von Schulräumen, sondern auch die Bewusstseinsbildung bei Lehrern und innerhalb der Gemeinde zu sexueller Ausbeutung auf dem Schulweg und in Bildungseinrichtungen, sowie die Entwicklung von Schutzmaßnahmen für Mädchen und Jungen vor sexuellen Übergriffen. <p>Schutz als Querschnitts- und Sektoraufgabe beinhaltet die Einschätzung der Sicherheitslage, die Definition einer Schutz-Strategie sowie die Bereitstellung von Angeboten, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Außerdem sollte ein System zur Sammlung anonymer Hinweise auf sexuelle Gewalt geschaffen werden.</p>
<p>Beispiel:</p>	<p>Programm Entwicklung des Gesundheitssektors (Reproduktive Gesundheit, Gesundheitsfinanzierung)</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>The IASC Taskforce on Gender in Humanitarian Assistance, 2005: "Guidelines for Gender-based Violence Interventions in Humanitarian Settings. Focusing on Prevention of and Response to Sexual Violence in Emergencies." Weitere Informationen zu den Guidelines und die pdf-Version (inkl. action sheets) in verschiedenen Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Arabisch und Bahasa) finden Sie unter www.humanitarianinfo.org/iasc/pageloder.aspx?page=content-subsidi-tf_gender-gbv</p>

3.14 Jugendkommission

Problemfeld:	Probleme im Stadtteil, Zukunftsperspektiven, fehlende staatliche Strukturen		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Jugend, Staat und Verwaltung, Sozialpolitik, Bildung, Arbeitswelt		

Titel:	Jugendkommission
Kurzbeschreibung:	Um die staatliche Jugendförderung auf nationaler Ebene zu koordinieren, bedarf es einer Struktur, die alle Verwaltungsebenen berücksichtigt. Dabei sollte die Mitwirkung der Jugendlichen unbedingt garantiert werden. Eine Jugendkommission kann die relevanten Akteure zusammenführen und die Erarbeitung gemeinsamer Strategien und Programme initiieren. Sie kann außerdem der Institutionalisierung eines intersektoralen Gremiums zur Förderung junger Menschen den Weg bereiten.
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind Landesbehörden, zuständige Staatsministerien sowie Vertreter von Jugendverbänden und anderen Jugendzusammenschlüssen.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die Vertreter der verschiedenen relevanten Ministerien koordinieren und harmonisieren ihre Jugendförderprogramme auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen. Sie entwickeln neue aufeinander abgestimmte Maßnahmen und nutzen Synergieeffekte. Junge Frauen und Männer bringen ihre Anliegen und Ideen in die (Weiter-) Entwicklung von Jugendförderstrategien und -programmen ein und übernehmen als mündige Bürger Eigenverantwortung für die Verbesserung ihrer Lebenssituation. Eine breite Allianz für die Belange junger Menschen entsteht.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	<p>Die Schaffung einer Jugendkommission kann die Etablierung von nachhaltigen Strukturen der Jugendförderung initiieren. Denn oftmals mangelt es an einer institutionellen Verankerung der Jugendförderung. Es fehlen staatliche Strukturen, ausgebildete Mitarbeiter sowie entsprechende Gesetze und Programme. Auch im Jugend-NRO Sektor findet sich häufig keine einheitliche Jugendvertretungsstruktur.</p> <p>Die Beteiligung junger Frauen und Männer ermöglicht diesen, ihre Bedürfnisse und Vorstellungen auf demokratische Weise in politische Entscheidungsprozesse einzubringen. Die jungen Menschen verbessern ihre Kommunikationsfähigkeiten und entwickeln ein stärkeres Selbstbewusstsein. Sie fühlen sich als Teil der Gesellschaft ernst genommen. Dies trägt auch zur Stärkung von Jugendorganisationen bei. Jugendliche schließen sich zusammen, um im friedlichen Dialog mit politischen Entscheidungsträgern ihre Rechte und Interessen zu vertreten. Die Erarbeitung von intersektoralen Jugendförderprogrammen, die sich an den tatsächlichen Belangen junger Menschen orientiert, erhöht mittel- bis längerfristig die gesellschaftliche Integration und Partizipation von jungen Frauen und Männern. Verbesserte jugendrelevante Dienstleistungen bieten Alternativen zu Bandenmitgliedschaften sowie zu gewalttätigem und kriminellem Verhalten.</p>



Durchführung der Methode:

Zur Umsetzung der Methode sind folgende Dinge zu beachten:

Die Jugendkommission besteht aus ca. 18 Akteuren, von denen ca. zehn Jugendvertreter sind. Sie wird vom zuständigen Ministerium, dem Ministerrat oder einem anderen übergeordneten Gremium eingerichtet. Diesem Organ erstattet die Jugendkommission regelmäßig Bericht und legt Vorschläge und Ausarbeitungen vor. Alle Akteure werden vom Ministerrat für die Dauer von drei Jahren berufen. Sie können eine Aufwandsentschädigung erhalten, allerdings ist dies nur für Jugendvertreter empfehlenswert.

Rahmenbedingungen:

1. In die Kommission sollten alle Behörden- und Ministeriumsvertreter berufen werden, die unmittelbar jugendrelevante Aufgaben erfüllen, z.B. Jugend-, Bildungs-, Gesundheits-, Familien-, Kultur- und Arbeitsministerien. Ferner müssen, je nach Staatsaufbau, weitere Verwaltungsebenen eingeladen werden, um die vertikale Vertretung zu garantieren. Bei der Erarbeitung von Jugendprogrammen sollte auch das Finanzministerium einbezogen werden.
2. Im Rahmen der Bürgerbeteiligung sollte darauf geachtet werden, dass alle Jugendorganisationen/Jugendvertretungen die Möglichkeit erhalten, einen Delegierten zu entsenden. In der Regel werden die Jugendvertreter durch den nationalen Jugendrat bzw. durch nationale Jugendzusammenschlüsse benannt.
3. Bei der Einrichtung der Kommission sollte die Größe und Zusammensetzung genau bedacht werden. Eine zu große Kommission kann die Entscheidungsfindung und Wirksamkeit beeinträchtigen. Es sollten nur die wichtigsten Akteure berufen werden. Darüber hinaus kann eine regelmäßige Beratung durch relevante Dritte erfolgen.
4. Eine genaue Beschreibung der Zielsetzung und des politischen Auftrags sollte im Vorfeld erfolgen und mit allen Akteuren abgestimmt sein. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse und gleichberechtigte Partizipation aller Beteiligten sollten gewährleistet sein.
5. Die Kommission sollte dort angesiedelt werden, wo sie am meisten bewirken kann. Dies trifft nicht immer auf das Jugendministerium oder die Jugendabteilung in einem Ministerium zu. Die Jugendkommission ist ein Gremium, in dem es um eine integrierte Jugendförderung geht und nicht um Einzelaspekte.

Die Jugendkommission erfüllt folgende Aufgaben: Festlegung der Prinzipien für die Koordination der Aufgaben für die Jugend; Harmonisierung der Pläne und Programme der verschiedenen Staatsebenen; Sammlung und Weitergabe von Informationen über die Situation der Jugend; Analyse von jugendrelevanten Problemfeldern; Koordination von Jugendförderprojekten; Ausarbeitung der Strategie der internationalen Beziehungen zu Jugendthemen.

Um ihre Aufgaben zu erfüllen sollte die Kommission folgende Bereiche bearbeiten: Ausarbeitung eines institutionellen Rahmens für Jugendförderung; Entwicklung einer Jugendpolitik; Ausarbeitung und Einführung von neuen Ansätzen und/oder Gesetzesänderungen zur Jugendförderung; Durchführung von Anhörungsveranstaltungen für Jugendliche; Ausarbeitung von Vorschlägen für internationale Geber und andere relevante Institutionen.

Beispiel:

Aufbau von Jugendstrukturen in Bosnien und Herzegowina

Quelle, Links, weitere Informationen:

Das Toolkit „Get Youth on Board! A Toolkit for Stakeholder Collaboration and Youth Promotion“ und das Factsheet „Youth Participation“, in dem das Beispiel der Jugendkommission in Bosnien und Herzegowina erläutert wird, stehen zum Download bereit unter www.gtz.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm www.gtz.de/youth → Weitere Informationen → Methoden und Ansätze

3.15 Learning to Live Together – Design, monitoring and evaluation of education for life skills, citizenship, peace and human rights

Problemfeld:	Gesellschaftliche Konflikte, Effektivität des Bildungssektors bei der Friedensförderung		
Interventionsebene:	Beziehung	Gemeinde	Gesellschaft
Sektoren:	Bildung, Staat und Verwaltung		

Titel:	Learning to Live Together – Design, monitoring and evaluation of education for life skills, citizenship, peace and human rights
Kurzbeschreibung:	Der Leitfaden beinhaltet Methoden und Anleitungen zum Monitoring und zur Evaluierung (M&E) von Aspekten in nationalen Bildungssystemen und einzelnen Bildungsvorhaben, die Kompetenzen zum friedlichen Zusammenleben fördern. Es handelt sich um das bisher einzige systematische Überblickswerk in diesem Bereich. „Learning to Live Together“ wurde durch die Internationale UNESCO-Kommission „Bildung für das 21. Jahrhundert“ als einer von vier Bildungsbereichen identifiziert, die wesentliche Kernkompetenzen zu lebenslangem Lernen und gesellschaftlicher Teilhabe vermitteln (neben learning to learn, learning to be and learning to do).
Zielgruppe (Akteur):	Akteure sind in erster Linie politische Entscheidungsträger, Bildungsplaner und Lehrplanspezialisten (auch für Lehrpläne der Lehreraus- und -fortbildung) sowie Programmleiter von Bildungsvorhaben der Entwicklungszusammenarbeit und lokalen NROs. Im Bildungsministerium richtet der Leitfaden sich vor allem an die Abteilung für Lehrplanentwicklung bzw. Lehr- und Lernmaterialentwicklung, Monitoring und Evaluierungsabteilungen, Planungsreferate die EMIS (Education Management Information System) umsetzen sowie Prüfungsämter bzw. Prüfungskommissionen und die Planungs- und Finanzabteilung.
Ziel (Verhaltensänderung):	Die beteiligten staatlichen Akteure und Bildungsexperten überprüfen nationale Bildungssysteme sowie einzelne Bildungsvorhaben im Hinblick auf die Förderung von Kompetenzen zum friedlichen Zusammenleben. Sie erweitern ihr Wissen über moderne Konzepte und Methoden der Erziehung zum friedlichen Zusammenleben und stärken die Rolle von Friedenserziehung in Bildungspolitik und anderen relevanten nationalen Strategien sowie in Curricula und konkreten Bildungsmaßnahmen. Das Monitoring und die kontinuierliche Anpassung von Zielen, Indikatoren und Methoden zur Friedensförderung führen zur Steigerung der Effektivität und Nachhaltigkeit der Bildungsprogramme.
Ergebnisse und Wirkung in Bezug auf Jugendgewalt:	Die systematische Anwendung des Leitfadens trägt indirekt zur Prävention und Minderung von Jugendgewalt bei. Durch die Stärkung von Aspekten des friedlichen Zusammenlebens in Bildungsprogrammen, Unterrichtsmethoden und Curricula, trägt das Bildungssystem dazu bei, dass junge Frauen und Männer ein Verständnis für friedensfördernde Werte entwickeln. Die Jugendlichen erproben Kommunikationsmethoden, die auf Toleranz und gegenseitigem Respekt basieren. Sie erwerben persönliche und soziale Kompetenzen (life skills), die sie befähigen ihre Anliegen ohne Gewalt deutlich zu machen und vor anderen Jugendlichen und Erwachsenen zu vertreten. Darüber hinaus können sie als Multiplikatoren zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens in ihren Familien und Gemeinden fungieren. Die beteiligten staatlichen und nichtstaatlichen Bildungsakteure nehmen Friedenserziehung durch die Auseinandersetzung mit dem Leitfaden stärker als gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahr und werden sich ihrer Verantwortung und Vorbildfunktion bewusst. Sie erkennen, dass Good Governance, die Achtung der Menschenrechte, Gleichberechtigung und die Partizipation aller gesellschaftlichen Gruppen an Entscheidungsprozessen wichtige Voraussetzungen sind, um der jungen Generation friedensfördernde Werte glaubhaft zu vermitteln.

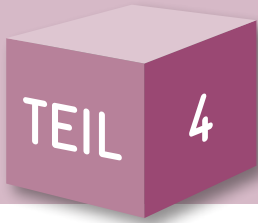


<p>Durchführung der Methode:</p>	<p>Der Leitfaden beinhaltet die Themengebiete Friedenserziehung, Menschenrechtserziehung, staatsbürgerliche Bildung (citizenship education) sowie die Vermittlung von life skills. Die Anwendung basiert auf folgenden grundlegenden und konzeptionellen Überlegungen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Der Leitfaden vertritt die Grundannahme, dass ein holistischer Blick auf diese Themen sowie daran angepasste Lehr- und Lernmethoden von essentieller Bedeutung zur Förderung von Kompetenzen des friedlichen Zusammenlebens sind. Die angeleiteten Instrumente zu Monitoring und Evaluierung friedensfördernder Inhalte und Ansätze können in Programme und Zentren zur Lehrplanentwicklung sowie Lehr- und Lernmaterialentwicklung, Lehreraus- und Fortbildungssysteme sowie nationale oder projektbezogene Systeme zu M&E von Schulen eingebaut werden. Dabei sollte von der Frage ausgegangen werden: „Inwieweit erreicht der friedenspädagogische Ansatz des Schulsystems, das Pilotprojekt oder die systemweite Initiative zur Förderung von Kompetenzen zum friedlichen Zusammenleben seine Ziele? Aspekte dieses M&E können auch die Lehrerbildung sowie die Curricula und Materialien sein, die Lehrkräfte bei der Vermittlung konfliktpräventiver Ansätze im Unterricht unterstützen. 2. Zu Beginn der Umsetzung sollte ein konzeptioneller Rahmen entwickelt werden, der die Ziele der Evaluation sowie die zu bewertenden Kernkompetenzen festlegt. Zu diesen Kompetenzen zählen: grundlegende soziale Fähigkeiten (z.B. Empathie, Respekt vor Mitmenschen, Befürwortung von Menschenrechten), zwischenmenschliche Fähigkeiten (z.B. Selbstkontrolle in Situationen von Trauer, Wut oder Stress, Selbstbewusstsein) sowie kognitive Kompetenzen (z.B. selbständige Problemlösung und Entscheidungsfindung, kritisches Denken). Außerdem sollte betrachtet werden, inwieweit Curricula und Lehrmaterialien Themengebiete behandeln, die Werte und Verhaltensweisen im Hinblick auf eine Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, friedliches Zusammenleben und Achtung der Menschenrechte fördern. Die Evaluation sollte darüber hinaus die Integration und Anwendung partizipativer und interaktiver Methoden umfassen, da demokratische und friedensfördernde Verhaltensweisen auch eingeübt werden müssen.
<p>Beispiel:</p>	<p>Einzelne Instrumente der Handreichung wurden im Programm Friedenserziehung in Sri Lanka getestet.</p>
<p>Quelle, Links, weitere Informationen:</p>	<p>GTZ (2008): Learning to live together – Design, monitoring and evaluation of education for life skills, citizenship, peace and human rights gtzt2008-en-learning-live-together-education.pdf Download unter www.gtzt.de/de/themen/soziale-entwicklung/bildung/25670.htm</p>

3.16 Weitere Links

Außer den bisher dargestellten Ansätzen und Methoden der Arbeit für und mit Jugendlichen existieren zahlreiche weitere, die empfehlenswert sind. Im Folgenden ist eine Auswahl von Links angegeben, unter denen solche Ansätze und Methoden kostenfrei zur Verfügung stehen:

- „Ansätze und Methoden der Kinder- und Jugendförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“, Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten“, GTZ, 2008 (Englisch, Deutsch, Französisch, Russisch):
www.gtzt.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm
- „A Young People’s Toolkit on Issues Connected to Gender-Based Violence. Raising Awareness on Roles & Responsibilities in Relationships.“, Vorhaben „Förderung der Rechte der Frauen“, GTZ Kambodscha, 2010 (Englisch):
www.gtzt.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm
- „Methods Handbook on Youth Social Work“, Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten“, GTZ, 2009 (Englisch):
www.gtzt.de/de/themen/uebergreifende-themen/jugend/30253.htm
- „Peace, Conflict and Development Cooperation. A Resource Pack for Working in Conflict Countries“, Sektorprogramm „Frieden und Sicherheit“, GTZ, 2008 (Englisch):
www2.gtzt.de/publikationen/isissearch/publikationen/details.aspx?RecID=BIB-GTZ074091
- „Youth Participation in Development. A Guide for Development Agencies and Policy Makers“, DFID-CSO Youth Working Group, 2010 (Englisch):
<http://www.ygproject.org/>



Praktische Planungshilfen

In der Vorbereitung des Analyse- und Planungsprozesses müssen wichtige Fragen geklärt und richtungsweisende Entscheidungen getroffen werden. Neben den praktischen Fragen der Durchführung der Workshops, wie Moderation, Raum und Zeitplan ist es von großer Bedeutung für den späteren Erfolg der Präventionsmaßnahme, den richtigen Teilnehmerkreis festzulegen und einzuladen. Analyse und Planung der Präventionsmaßnahme können sowohl in einem Workshop, als auch zeitlich getrennt in zwei separaten Workshops stattfinden. Die Entscheidung darüber hängt vom Teilnehmerkreis und den zeitlichen sowie finanziellen Rahmenbedingungen ab. Einen Überblick über alle Fragen, die vor dem Workshop zu klären sind, wird in der Checkliste für die Workshopvorbereitung in Planungshilfe 5 gegeben. Im Folgenden werden nun einzelne Aspekte der Vorbereitung kurz diskutiert und Tipps für die Planung gegeben.

4.1 Teilnehmer des Analyse- und Planungsprozesses

Die Zusammenstellung des Planungsteams der Präventionsmaßnahme hängt sowohl von den örtlichen Gegebenheiten, als auch den personellen und finanziellen Rahmenbedingungen der zukünftigen Maßnahme ab. Das Planungsteam sollte sich aus den Mitarbeitern der zukünftigen Präventionsmaßnahme und den Partnern, bei denen die Präventionsmaßnahme eine Veränderung unterstützen möchte, zusammensetzen.

Beteiligung von Schlüsselakteuren und Partnern

Es wird empfohlen den erfolgversprechenden Schritt der frühzeitigen und umfassenden Beteiligung von Schlüsselakteuren und Partnern am Planungsprozess zu wagen, trotz der erforderlichen Sensibilität, vor allem bei der Planung der Verhaltensänderung. Denn je mehr Schlüsselakteure bereits bei der Analyse der Ursachen und Folgen von Jugendgewalt teilnehmen, desto mehr detaillierte Informationen stehen für die Planung der Maßnahme zur Verfügung. Auch hier gilt: Je besser die Informationsgrundlage ist, desto größer die Erfolgsaussichten. Zudem steigt mit dem Grad der Beteiligung auch die Ownership der zukünftigen Partner und Schlüsselakteure, welche die Grundvoraussetzung einer nachhaltigen Präventionsarbeit ist.

Wird der Leitfaden als Planungstool für eine neue Präventionsmaßnahme oder ein neues Vorhaben zur Jugendgewaltprävention genutzt, ist die frühzeitige Einbindung der Schlüsselakteure und möglichen späteren Partner ein Schlüssel zum Erfolg und daher absolut empfehlenswert.

Bei der Anpassung eines bereits laufenden Projekts einer Regierungs- oder Nichtregierungsorganisation, eines Vorhabens der deutschen Entwicklungszusammenarbeit oder einer Komponente, die einen Beitrag zur Prävention von Jugendgewalt leisten soll, ist die Einbindung von Schlüsselakteuren und möglichen Partnern im Sinne des Ownership sehr hilfreich, aber nicht unter allen Umständen notwendig.

In der Beratung zum Thema Jugendgewaltprävention bietet sich der Leitfaden auch zur Implementierung eines dauerhaften Gremiums zur Jugendgewaltprävention an. Er kann dabei als Planungstool für die Aktivitäten dieses Gremiums dienen. Die Erfolgsaussichten für eine nachhaltige Veränderung der Situation der Jugendlichen erhöhen sich, je mehr relevante Akteure aktiv und koordiniert involviert sind.

Zeitpunkt der Beteiligung

Neben der generellen Frage der Einbindung von Akteuren und späteren Partnern muss je nach Kontext und Akteuren auch über den Zeitpunkt der Einbindung in den Planungsprozess entschieden werden. Zwei Möglichkeiten könnten wie folgt aussehen:

- (1) Alle bekannten Akteure im Feld der Jugendgewaltprävention werden zum Analyseworkshop eingeladen und bestimmen gemeinsam die Ausrichtung der Maßnahme. Für den anschließenden Planungsworkshop werden dann nur noch die für die Ausrichtung relevanten Schlüsselakteure und potenzielle Partner des Projekts eingeladen oder aber alle arbeiten gemeinsam weiter.
- (2) Der Analyseprozess findet nur im Projektteam ohne Schlüsselakteure statt. Für den Planungsprozess werden dann nur die Schlüsselakteure eingeladen, die für die zu bearbeitenden, priorisierten Probleme relevant sind. Gemeinsam mit diesen potenziellen Partnern wird dann die Maßnahme geplant und die Verhaltensänderungen vereinbart. In diesem Fall ist es zielführend, eine gute Auswahl zu treffen. Nicht alle Akteure werden im Verlauf des Planungsprozesses zu Partnern, dennoch spielen sie eine wichtige Rolle als Unterstützer der Präventionsmaßnahme und können maßgeblich zum Erfolg beitragen. Auch ist es durchaus möglich, dass Akteure zu einem späteren Zeitpunkt zu aktiven Partnern werden.

4.2 Zeitplanung

Die Dauer des gesamten Planungsprozesses von der Studie über die vertiefende Analyse bis hin zur detaillierten Planung von Aktivitäten der Präventionsmaßnahme hängt sowohl von den vorhandenen Informationen, als auch von dem Grad und dem Zeitpunkt der Beteiligung der Schlüsselakteure und späteren Partner ab.

Erstellung der Studie

Insgesamt sollten insgesamt ca. drei Wochen Zeit für die Fertigung der Studie zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt eingerechnet werden. In diesen drei Wochen sind Recherche und Erstellen der Studie, sowie Kommentierung durch den Auftraggeber und die Einarbeitung der Kommentare eingerechnet. Die Studie muss in jedem Fall vor Beginn des Workshops fertiggestellt sein.

Der Zeitbedarf für die Erstellung der Studie hängt von den vorhandenen Informationen ab. Ist das Phänomen Jugendgewalt in der Region bereits anerkannt und Gegenstand von Statistiken und Forschung, ist der Rechercheaufwand für die Studie geringer. Sollte Jugendgewalt ein neues Phänomen sein und nur wenige verlässliche Informationen dazu vorliegen, ist es sinnvoll eine ausführliche Studie in Auftrag zu geben. Interviews mit Jugendlichen und Schlüsselakteuren aus Verwaltung, Bildung und Gesundheit sind hierbei unerlässlich. Diese erhöhen den Zeitaufwand für die Studie erheblich. Denn je genauer die Kenntnisse über die kontextspezifischen Ursachen und Ausprägungen von Jugendgewalt und die Bedürfnisse von Jugendlichen, desto besser und erfolgreicher kann Präventionsarbeit geleistet werden. Auch erleichtern detaillierte Informationen zur Ausgangssituation vor Beginn der Präventionsmaßnahme später das Monitoring und die Evaluierung, da sie als Baseline Study verwendet werden können.

Zeitaufwand für die Durchführung der Workshops

Für die Durchführung des Analyseworkshops werden insgesamt 1,5 Tage benötigt. Der Planungsworkshop kann in etwa 1,5 Tagen durchgeführt werden, wie der Ablaufplan in Planungshilfe 6 zeigt. Insgesamt sind für die Workshops also etwa 3 Tage einzuplanen.

Wie angesprochen hängt die Dauer des Planungsworkshops von der Anzahl der zu bearbeitenden Problemfelder und der Anzahl der Partner ab. Um die Realisierbarkeit der Präventionsmaßnahme zu garantieren und den Zeitaufwand in einem realistischen Rahmen zu halten, ist es sinnvoll...

1. sich auf maximal drei zu bearbeitende Problemfelder zu beschränken,
2. sich auf maximal fünf Partner zu begrenzen,
3. ggf. die einzelnen Planungsschritte während des Workshops in Kleingruppen parallel durchzuführen.

4.3 Moderation

Während der Workshops durchlaufen Mitarbeiter und Partner einen Erkenntnisprozess, der in die Planung von Verhaltensänderungen und daraus resultierenden Aktivitäten der Präventionsmaßnahme mündet. Dieser relativ komplexe Analyse- und Planungsprozess sollte von einem erfahrenen Moderator geführt werden, der nicht Teil des Planungsteams ist. Die Führung dieses Erkenntnisprozesses erfordert viel Sensibilität und Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen. Vorkenntnisse des Moderators in der Methode des Outcome Mappings sind dabei äußerst wünschenswert.

HILFE 1

Planungshilfe 1: Beispiel Terms of Reference für die Erstellung einer Studie

Ein klarer Auftrag für den Gutachter ist wichtig für die Qualität des Gutachtens. Präzise Terms of Reference (TOR) bilden die Grundlage für einen Vertrag. Angepasst an den jeweiligen Kontext kann das unten stehende Beispiel als Muster für die Erstellung der TORs dienen.

Auftraggeber hier definieren

Auftragnehmer hier definieren

Hintergrund

Jugendgewalt stellt ein zunehmendes Hindernis für die sozio-ökonomische Entwicklung des Landes dar. Daher wird das Vorhaben die Ursachen und Folgen des Phänomens bearbeiten. Die Studie wird die Grundlage für einen systemischen Planungsprozess bilden.

Ziel

Der Gutachter erstellt eine Studie, die als Grundlage für den folgenden Analyse- und Planungsprozess dient und damit einen systemischen Blickwinkel ermöglicht. Hierbei sollen einerseits die Ursachen anhand der Risikofaktoren in den unterschiedlichen Ebenen analysiert werden (Planungshilfe 3) und andererseits die Folgen und der Umfang des Phänomens anhand der beigelegten Leitfragen erfasst werden (Planungshilfe 2).

Ein besonderer Schwerpunkt soll hierbei auf die folgenden Themenbereiche, bzw. Sektoren gelegt werden:

- Sicherheit
- Staat und Verwaltung
- Gesundheit
- Soziale Sicherung
- Jugendförderung
- Bildung
- Wirtschaft und Beschäftigung

Dabei sollen bewusst alle Bereiche mit einbezogen werden und Querverbindungen zwischen den verschiedenen Sektoren aufgezeigt werden.

Arbeitsvereinbarung

Unter Einbeziehung vorhandener Daten erstellt der Gutachter eine bis zu 30-seitige Studie zu Ursachen, Ausprägung und Folgen der Jugendgewalt. Bei der Ausarbeitung der Risikofaktoren konzentriert sich der Gutachter auf die für Präventionsmaßnahmen relevanten Beziehungs-, Gemeinde- und Gesellschaftsebenen. Der Gutachter nimmt dabei auch eine Gewichtung der gravierenden Risikofaktoren und der besonderen Ausprägungen (geografisch, demografisch, etc.) vor.

Sollten nicht ausreichend Daten und Informationen verfügbar sein, können, in Absprache mit dem Auftraggeber, Interviews zu Ursachen, Umfang und Auswirkungen der Jugendgewalt durchgeführt werden und die Literaturrecherche ergänzen. Für diese Erhebung entwickelt der Gutachter einen Fragebogen anhand der genannten Leitfragen und Risikofaktoren. Mögliche Interviewpartner aus Verwaltung, Zivilgesellschaft, Schule, Jugendförderung, außerschulischen Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbereich, Sicherheitssektor, Wirtschaft sowie mit Sozialarbeitern und betroffenen Jugendlichen sind mit dem Auftraggeber abzusprechen. Anregungen zu möglichen Interviewpartnern siehe Planungshilfe 3.

Dies bedeutet im Einzelnen:

- Recherche nach vorhandenen Daten, Studien und Analysen zu Ursachen, Auswirkungen und Umfang von Jugendgewalt im jeweiligen Kontext.
- Einordnung der vorhandenen Daten entlang der Risikofaktoren (Planungshilfe 3) und der Fragen (Planungshilfe 2).
- Enge Kommunikation über Inhalte und Ausrichtung der Studie mit dem Auftraggeber.
- Schriftliche Ausarbeitung der Ergebnisse auf bis zu 30 Seiten.
- Ggf. Entwicklung eines Fragebogens.
- Ggf. Führen der Interviews.
- Einarbeitung der Kommentare durch den Auftraggeber.
- Präsentation der Ergebnisse der Studie als Auftakt des Analyseworkshops.

Die erste Version des Textes liegt dem Vorhaben bis zum XX.XX.XXXX vor.

Die kommentierte Version liegt dem Gutachter bis zum XX.XX.XXXX wieder vor.

Die Studie wird dem Vorhaben bis zum XX.XX.XXXX in sprachlich und qualitativ hochwertiger Form vorgelegt. Eine Präsentation der Ergebnisse der Studie mit dem Gutachter ist am XX.XX.XXXX geplant.

Mengengerüst

Dem Gutachter werden für die oben benannten Aufgaben bis zu 15 Fachtage zur Verfügung gestellt. Sollte die Durchführung von Interviews erforderlich sein, werden zusätzlich bis zu 5 Fachtage eingeräumt.

Zusätzlich wird dem Gutachter eine Pauschale für Telefon-, Internet- und Reisekosten in Höhe von EUR XXX gezahlt.

HILFE 2

Planungshilfe 2: Fragen zu Umfang und Kernproblemen nach Ebenen²⁸

Individuum

- Welche Beziehung haben die Täter zu der Bevölkerung?
- Welche Beziehung haben die Täter zu den Opfern?
- Welches Verhältnis haben sie mit staatlichen Akteuren und Institutionen?
- Welche Rolle spielt Alkohol- und Drogenmissbrauch bei Jugendlichen?
- Welche Faktoren lassen Personen aus dem gleichen Dorf/ Stadtteil zu Gewalttätern werden?

Beziehung

- Sind Jugendliche häufig Täter oder Opfer von intra-familiärer Gewalt?
- Wie sind Jugendliche als Opfer von physischer Gewalt betroffen?
- Ist eine hohe Bereitschaft zur zwischenmenschlichen Gewalt in der Gesellschaft oder unter Jugendlichen zu erkennen?

Gemeinde

- Wie definieren Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche ihre Sicherheitsbedürfnisse?
- Wer verübt Angriffe wann und gegen wen?
- Wer ist direkt oder indirekt betroffen von Jugendgewalt und in welcher Art?
- Existieren Berichtssysteme für Gewalttaten? Gibt es Zugangsprobleme zu diesen? Werden alle Vorfälle von existierenden Systemen erfasst?
- Wie nimmt die Gesellschaft die staatlichen Akteure und Institutionen wahr und wie geht sie mit ihnen um?
- Wie nimmt die Gesellschaft die Jugendlichen und die Gewalttäter wahr und wie geht sie mit ihnen um?
- Wie gehen Polizisten, Lehrer, Stadtteilverwaltung, Arbeitgeber, Sozialarbeiter oder Kirchenvertreter mit den Jugendlichen und den Gewalttätern um?
- An wen wendet sich die Bevölkerung mit rechtlichen oder Sicherheitsanliegen?
- Gibt es ein Schutzsystem für Opfer?
- Welche Faktoren beschränken die Problemlösungskapazitäten der traditionellen Strukturen auf lokaler Ebene?

Gesellschaft

- Gibt es zentrale historische oder kulturelle Bedingungen, die Jugendgewalt oder die Rekrutierung von jungen Menschen in bewaffneten Konflikten befördern?
- Spielen ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter oder andere relevante demografische Eigenschaften eine Rolle bei der Betroffenheit von Jugendgewalt?
- Gibt es eine geografische Konzentration von bestimmten Gewaltdelikten?
- Gibt es eine hohe Verfügbarkeit von Waffen? Welcher Art sind diese? In welchem Umfang werden diese benutzt? Gibt es eine regionale Konzentration?
- Gibt es informelle Institutionen oder kulturelle Normen, die die Verbreitung von Waffen befördern?
- Wie tragen staatliche Institutionen zu der Sicherheitswahrnehmung der Bevölkerung bei?
- Welche Faktoren beschränken den Staat in seiner Fähigkeit oder seinem Willen das Problem der Jugendgewalt zu bearbeiten?
- Inwieweit trägt der Staat zur Jugendgewalt bei? Wie ist das Verhältnis von Staatsdienern gegenüber den Tätern?
- Wie reagieren die Legislative, Exekutive und Judikative auf die Herausforderung?
- Wie ist die Strategie des Staates gegenüber Jugendgewalt zu charakterisieren?
- Welche Faktoren bestimmen die Ausbildung, Möglichkeiten und Rechenschaft des Polizei-, Justiz- und Gefängnispersonals? Kann eine effektive Strafverfolgung stattfinden?
- Was ist die Wirkung von Jugendgewalt auf die wirtschaftliche Produktivität? Was wird von den Unternehmen getan?
- Wie berichten die Medien über Jugendgewalt? Wie beeinflussen sie die Wahrnehmung in der Bevölkerung?
- Wie verhalten sich Prominente (Sportler, Schauspieler oder Musiker) zu dem Phänomen Jugendgewalt und seinen Ursachen? Sind sie davon betroffen?

²⁸ Die Fragen zu Umfang und Kernproblemen sind an die von der OECD entwickelten Leitfragen *Armed Violence Reduction* angelehnt: Vgl. OECD: *Conflict and Fragility. Armed Violence Reduction – Enabling Development*. 2009.

HILFE 3

Planungshilfe 3: Liste der Risikofaktoren und mögliche Informationsquellen

	No.	Risk factor	Potential data source
1. Individual	1.1	Pregnancy and delivery complications	Hospital, clinic and medical records; health surveys in communities
	1.2	History of psychiatric illness of parents	Hospital, clinic and medical records; health surveys in communities
	1.3	Poor behavioural control	Surveys in families and schools
	1.4	Attention deficits, hyperactivity or learning disorder	Surveys in families and schools
	1.5	Deficits in social cognitive or information-processing abilities	Surveys in families and schools
	1.6	Poor social problem-solving skills	Surveys in families and schools
	1.7	Low self-confidence	Surveys in families and schools
	1.8	High emotional distress	Surveys in families and schools
	1.9	Exposure to violence and conflict in the family	Hospital, clinic and medical records; surveys in families
	1.10	History of early aggressive and violent behaviour	Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities
	1.11	Victim of child maltreatment	Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities
	1.12	Involvement with drugs, alcohol, or tobacco	Hospital, clinic and medical records; surveys in families, schools and communities
2. Relationship	2.1	Poor supervision of children by parents	Surveys in families and communities
	2.2	Harsh physical punishment to discipline children	Surveys in families and communities
	2.3	Poor parenting practices (negligence, child abuse, missing care, etc.)	Surveys in families and communities; police records; hospital, clinic and medical records
	2.4	Parental conflict in early childhood	Surveys in families
	2.5	Experiencing parental separation or divorce at a young age	Surveys in families
	2.6	Low level of emotional attachment between parents and children	Surveys in families
	2.7	Low level of family cohesion	Surveys in families
	2.8	Early pregnancy	Surveys in families; hospital, clinic and medical records
	2.9	Low parental education	Data from education ministry; studies and statistics from UN, World Bank, etc.; surveys in families
	2.10	Low socioeconomic status of the family	Data from labour ministry; studies and statistics from UN, World Bank, etc.; surveys in families
	2.11	Parental substance abuse or criminality	Data from ministry of social affairs; police records, hospital, clinic and medical records; surveys in families

	No.	Risk factor	Potential data source
3. Community	3.1	Low engagement in school	School records; survey in schools
	3.2	Poor performance in school	Data from education ministry; school records; survey in schools
	3.3	Poor pedagogic quality of learning and education environment	Data from education ministry; school records; survey in schools
	3.4	Poor educational competence of teachers	Data from education ministry; school records; survey in schools
	3.5	Poor learning environment (facilities, materials, etc.)	School records; survey in schools
	3.6	Physical, mental and sexual violence from teachers and schoolmates	School records; survey in schools, families and communities; hospital, clinic and medical records
	3.7	No information on HIV/AIDS	Survey in schools
	3.8	Stress due to strong competition and examination concepts	Survey in schools and families
	3.9	Frequent school transitions	Data from education ministry; school records; survey in schools
	3.10	Truancy and dropping out of school	Data from education ministry; school records; survey in schools
	3.11	Friends who engage in violence	Surveys in communities
	3.12	Social rejection by peers	Surveys in communities
	3.13	Being a gang member	Police records; local government records
	3.14	Risky sexual behaviour	Health records; surveys in communities
	3.15	High crime levels	Police records
	3.16	High population density	Demographic records
	3.17	High residential mobility	Demographic records
	3.18	High unemployment	Data from ministry of labour; local government records
	3.19	Missing vocational training opportunities	Data from ministry of education; local government records
	3.20	Local illicit drug trade	Police records; local government records
	3.21	Weak institutional policies	Surveys in communities
	3.22	Inadequate victim care services	Ministry of health; ministry of social affairs; local government records; survey in communities
	3.23	Ethnic problems	Police records; surveys in communities
	3.24	Missing leisure activity facilities (sport, art, cinema, etc.)	Surveys in communities
	3.25	Low levels of community participation	Surveys in communities; local government records
	3.26	Socially disorganised neighbourhoods	Demographic records; local government records
	3.27	High concentrations of poor residents	Demographic records; local government records
	3.28	Low levels of social cohesion within a community	Surveys in communities
	3.29	High firearm availability	Police records; surveys in communities

	No.	Risk factor	Potential data source
4. Society	4.1	Rapid social and demographic change	Social and demographic records
	4.2	Urbanisation	Demographic records
	4.3	No non-violent alternatives for resolving conflicts	Surveys in communities
	4.4	Economic inequality	Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc.
	4.5	Gender inequality	Data from ministry of social affairs
	4.6	Policies that increase inequalities	Surveys
	4.7	Poverty	Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc.
	4.8	Weak economic safety nets	Ministry of social affairs; studies and statistics from UN, World Bank, etc.
	4.9	Poor rule of law	Studies and statistics from UN, World Bank, etc., surveys
	4.10	Cultural and religious norms that support violence	Surveys
	4.11	Conflict/post conflict situation	Surveys



HILFE 4

Planungshilfe 4: PowerPoint Präsentation

gtz Implementation of Children and Youth Rights

Systemische Jugendgewaltprävention

Vorstellung des Leitfadens

The Right to a Future

gtz Implementation of Children and Youth Rights

The Right to a Future

Übersicht

1. Ziel und Zielgruppe
2. Was ist an dem Leitfaden neu?
3. Aufbau des Leitfadens
4. Analyseschritte
5. Planungsschritte

Seite 2



1. Ziel und Zielgruppe

Ziel:

- Planung, Anpassung und Beratung von Präventionsmaßnahmen

Zielgruppe:

- TZ-Vorhaben und/oder Komponenten
- Kommunen, NROs, etc.




2. Was ist an dem Leitfaden neu?

Systemische Problemursachen = Systemische Herangehensweisen

- Systemischer Denkansatz (sektorübergreifend und mehrebenen)
- Orientierung am Jugendlichen
- Fokus auf Verhaltensänderung der Schlüsselakteure und Signifikanten Anderen [**Wer** macht **Was** auf welche **Art und Weise** und mit **Wem** anders?]

Verbindung von bekannten EZ-Ansätzen und Methoden

- WHO Public Health Ansatz
- OECD Armed Violence Reduction
- Outcome Mapping
- PCA – Peace and Conflict Assessment
- Capacity Works
- Menschenrechtsansatz

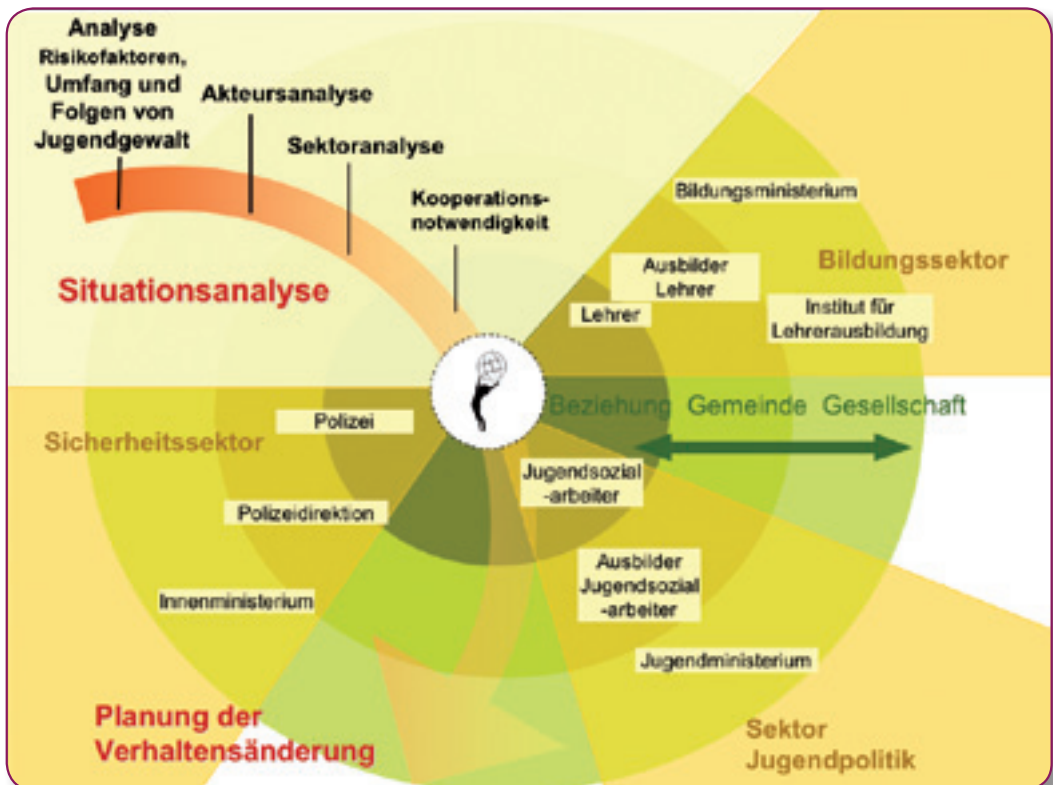
gtz Implementation of Children and Youth Rights The Right to a Future 

3. Aufbau des Leitfadens

Gliederung in drei Teile:

1. Theoretische Einführung zu Jugendgewalt
2. Workshopkonzept zur
 - ◇ Analyse der kontextspezifischen Ursachen und Ausprägung von Jugendgewalt sowie die aktuelle Situation der Jugendlichen
 - ◇ Planung einer auf die Situation zugeschnittene Präventionsmaßnahme, die sich an der Verhaltensänderung der Jugendlichen und wichtiger Schlüsselakteure orientiert
3. Exemplarische Sammlung von erfolgreichen Ansätzen und Methoden zur Jugendgewaltprävention aus verschiedenen Sektoren

Seite 5





4. Analyseschritte: Herausforderung Jugendgewalt

- Schritt 1: Erstellen einer Studie
- Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept
- Schritt 3: Vorstellen der Studie und Ordnen der Risikofaktoren
- Schritt 4: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder
- Schritt 5: Identifizieren der Akteure
- Schritt 6: Sektorielles Zuordnen der identifizierten Akteure
- Schritt 7: Erfassen von Kooperationen
- Schritt 8: Formulieren von Sektorsteckbriefen


Seite 7



5. Planungsschritte: Von der Informationssammlung zur maßgeschneiderten Präventionsmaßnahme


- Schritt 9: Erarbeiten der Vision
- Schritt 10: Auswählen der Partner
- Schritt 11: Erarbeiten von Akteursketten
- Schritt 12: Festlegen der Verhaltensänderungen
- Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren
- Schritt 14: Strategisches Planen der Aktivitäten
- Schritt 15: Erstellen der Operationsplanung

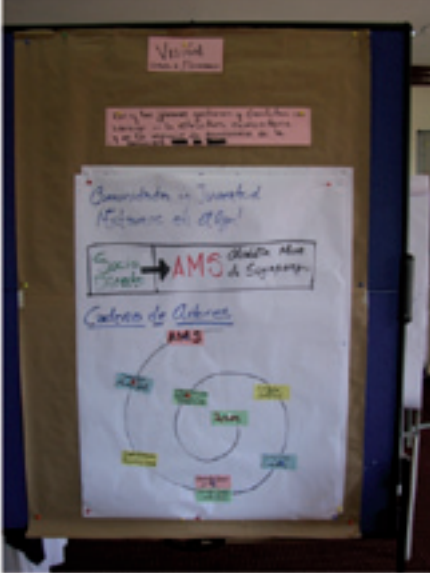
Seite 8



Implementation of Children
and Youth Rights

The Right to a Future





Kontakt:

Sektorvorhaben Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten

Dr. Tina Silbermagl
 (tina.silbermagl@gtz.de)

Anna Rau / Yvonne Oswald
 (anna.rau@gtz.de) / (yvonne.oswald@gtz.de)

www.gtz.de/youth

Seite 9

HILFE 5

Planungshilfe 5: Checkliste für die Workshop-Vorbereitung

<p>Vorüberlegungen</p>	<p>Form der Anwendung des Leitfadens (Planung von neuer Präventionsmaßnahme, Anpassung, Beratung) festlegen</p> <p>Form und Zeitpunkt der Partnerbeteiligung festlegen</p> <p>Teilnehmerkreis des Workshops festlegen</p> <p>Abhängig von Teilnehmerkreis entscheiden, ob Analyse- und Planungsworkshop zusammen oder zeitlich getrennt stattfinden sollen</p>
<p>Vorbereitung</p>	<p>Zeitplan erstellen und Termine für Workshops festlegen</p> <p>Gutachter suchen und Studie zu Ursachen, Umfang und Folgen von Jugendgewalt in Auftrag geben</p> <p>Teilnehmer einladen</p> <p>Studie kommentieren und mit Gutachter Präsentation der Ergebnisse als Auftakt zum Workshop vorbereiten</p> <p>Moderator suchen, beauftragen und vorbereiten</p> <p>Räume für die Durchführung des Workshops suchen und reservieren</p> <p>Moderationsmaterial (Pinboards, Flipcharts, Karten, Stifte, etc.) zur Verfügung stellen</p>
<p>Tipp</p>	<p>Das Sektorvorhaben „Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten“ (SV) hat einen breiten Erfahrungsschatz in der Vorbereitung, Moderation und Durchführung von Workshops zur Erarbeitung einer maßgeschneiderten Präventionsmaßnahme. Diese Kompetenz stellen Ihnen die Mitarbeiterinnen des SV gerne in verschiedensten Kontexten und Sektoren zur Verfügung. Den Kontakt des SV finden Sie auf S. 2 dieser Publikation im Impressum.</p>

HILFE 6

Planungshilfe 6: Exemplarischer Ablaufplan

Für die Planung mit einem Problemfeld und mehreren Partnern, die in Kleingruppen bearbeitet werden.

Analyse-workshop	Tag 1	
	Vormittag	Schritt 2: Einführen in das Workshopkonzept (1 Stunde)
		Schritt 3: Vorstellen der Studie und Ordnen der Risikofaktoren (2 Stunden)
		Schritt 4: Auswählen der zu bearbeitenden Problemfelder (1 Stunde)
	Nachmittag	Schritt 5: Identifizieren der Akteure (1,5 Stunden)
		Schritt 6: Sektorielles Zuordnen der identifizierten Akteure (30 Minuten)
		Schritt 7: Erfassen von tatsächlichen und notwendigen Kooperationen (1,5 Stunden)
Planungs-workshop	Tag 2	
	Vormittag	Schritt 8: Formulieren von Sektorsteckbriefen (1,5 Stunden)
		Schritt 9: Erarbeiten der Vision (1,5 Stunden)
	Nachmittag	Schritt 10: Auswählen der Partner (1 Stunden)
		Schritt 11: Erarbeiten von Akteursketten (1 Stunde pro Partner)
	Tag 3	
	Vormittag	Schritt 12: Festlegen der Verhaltensänderungen (2 Stunden pro Partner)
	Schritt 13: Festlegen der Fortschrittsindikatoren (1 Stunde pro Partner)	
Nachmittag	Schritt 14: Strategisches Planen der Aktivitäten (1 Stunde pro Partner)	
	Schritt 15: Erstellen der Operationsplanung (2 Stunden)	

Die Zeitangaben entsprechen Erfahrungswerten aus Analyse- und Planungsworkshops in El Salvador (siehe Planungshilfe 7). Dennoch können sie je nach Gruppe stark variieren und sind entsprechend als Richtwert zu verstehen.

HILFE 7 Planungshilfe 7: Erfahrungen mit dem Leitfaden aus El Salvador

Im November 2009 wurden im Kontext des vom BMZ beauftragten und von der GTZ durchgeführten Vorhabens FORTALECE zwei Workshops in Sonsonate und Soypango, El Salvador an Hand des Leitfadens zur systemischen Jugendgewaltprävention durchgeführt. Die Städte sind zwei der am stärksten von den Maras genannten Jugendbanden betroffenen Gebiete des zentralamerikanischen Landes.

Insgesamt nahmen an beiden Workshops 33 Personen teil, die aus diversen Berufsgruppen kamen: Sie reichten von Vertretern der Kirchen über Mitarbeiter von NROs bis hin zu Angestellten der Stadtverwaltungen und der Polizei. Da die Gruppen bereits in einem vorhergehenden Workshop breite Analysen gemacht hatten, konnte darauf aufbauend direkt in den Planungsteil eingestiegen werden.

Das Ziel des Workshops war es entsprechend, die Ergebnisse der Analyse und erste Planungsideen in handhabbare Projekte umzuwandeln, die dann von den Planern selbst durchgeführt werden können. Jugendgewalt ist ein gesellschaftliches Problem, da es von der Gesellschaft ausgeht und sie gleichzeitig betrifft. Wie im Leitfaden ausführlich erklärt, kann ein gesellschaftlicher Wandel nur erreicht werden, wenn sich das Verhalten von Personen, Institutionen oder Organisationen verändert. Von dieser grundlegenden Erkenntnis ausgehend, erarbeiteten die Teilnehmer in Kleingruppen ihre Projekte.

Je nach dem, welches Problemfeld die Gruppe selektierte, wurde eine Vision entwickelt, die von Jugendpartizipation, über Initiativen für eine Perspektive in der Arbeitswelt bis hin zur Werteerziehung reichten. Eine Gruppe aus Soyapango entschied sich für die folgende Vision: Die Jugendlichen bringen sich produktiv in die Gesellschaft ein, dies tun sie durch Selbstständigkeit oder abhängige Beschäftigung.

Auf Grund der kurzen Zeit, die für den Workshop zur Verfügung stand, wurde exemplarisch ein Partner für die Projektentwicklung ausgewählt und für ihn die weiteren Schritte des Planungsteils durchgeführt. Die vorgestellte Gruppe wählte entsprechend ihrer Vision die Abteilung für Soziales des Bürgermeisteramtes aus und legte für diese folgende Verhaltensänderung fest: Die Abteilung für Soziales reagiert prioritär auf die Bedarfe der Jugendlichen und unterstützt dabei ihre Annäherung an die Nachbarschaften und privaten Unternehmen.

Nachdem diese identifiziert wurde, stand die Frage im Raum, wie diese Verhaltensänderung erreicht werden kann und welche Schritte auf dem Weg dorthin unternommen werden müssen. Durch das Festlegen der Meilensteine schufen die Teilnehmer einen Weg zu den Antworten auf diese Fragen. Als ein erster Schritt wurde entlang der oben genannten Verhaltensänderung die Teilnahme an dem Projekt und an den regelmäßigen Treffen als ein „Expect to see...“ festgelegt. Ein „Like to see...“ wurden das Priorisieren von Bedarfen der Jugendlichen und die Unterstützung von jugendlicher Partizipation. Als „Love to see“ wurde die Übernahme des Projektes in die Abteilung für Soziales festgelegt, die sich damit um die Belange der Jugendlichen im Bereich Beschäftigung kümmert. Aus einem reaktiven Handeln des Partners soll so nach und nach ein aktives Handeln werden.

Auf dieser Grundlage konnten zunächst kausal, dann temporal Maßnahmen identifiziert und geordnet werden, die das Projekt durchführen kann. So kann es dem Projekt gelingen einen Beitrag zur Verhaltensänderung und damit zum gesellschaftlichen Wandel hin zu weniger Jugendgewalt zu leisten. Das Ergebnis dieser Planung war ein kleinschrittiger Maßnahmen- und Zeitplan, der die Teilnehmer befähigt, zur Reduzierung des komplexen sozialen Phänomens Jugendgewalt beizutragen.

Abkürzungsverzeichnis

BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
IADB	Inter-American Development Bank
IDRC	International Development Research Centre
ILO	International Labour Organization
MDG	Millennium Development Goal
NRO	Nichtregierungsorganisation
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OM	Outcome mapping
PCA	Peace and conflict assessment
TOR	Terms of Reference
UN	Vereinte Nationen
WHO	World Health Organization

Als weltweit tätiges Bundesunternehmen der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung unterstützt die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH die Bundesregierung bei der Verwirklichung ihrer entwicklungspolitischen Ziele. Sie bietet zukunftsfähige Lösungen für politische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklungen in einer globalisierten Welt und fördert komplexe Reformen und Veränderungsprozesse auch unter schwierigen Bedingungen. Ihr Ziel ist es, die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig zu verbessern.

Deutsche Gesellschaft
für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
65760 Eschborn/Germany
T +49 (0) 6196 79-0
F +49 (0) 6196 79-1115
E info@gtz.de
I www.gtz.de